

Trans* und wohnungslos

Perspektiven von Fachkräften aus Notübernachtungsstellen auf ein
binäres Hilfesystem

Trans* and Homeless

Perspectives of Professionals from Emergency Shelters on a Binary
Support System

Masterthesis

im Studiengang Angewandte Sexualwissenschaft

Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur.

Hochschule Merseburg

von:

Helena Keim

Matrikelnummer: 

E-Mail: 

eingereicht am 07.08.2024

Erstgutachter*in: Prof. Dr. Maika Böhm

Zweitgutachter*in: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt allen Fachkräften, die an den Interviews teilgenommen und/oder sich zum Austausch bereit erklärt und mir ihre Zeit und Expertise zu Verfügung gestellt haben!

Für wichtiges Feedback, Begleitung und Inspiration danke ich Maika Böhm, Heinz-Jürgen Voß und all den fantastischen Menschen, mit denen ich studieren und von denen ich fürs Leben lernen durfte.

Schließlich danke ich meiner Familie und meinen Freund*innen für die großartige Unterstützung während des gesamten Studiums und der intensiven Abschlussphase. Besonders danke ich meiner Mama für das ewig treue Korrekturlesen!

Und danke an S. für die unermessliche Solidarität und an A. für den Ansporn, den ich so sonst nie gehabt hätte.

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterthesis untersucht den Umgang von Notübernachtungsstellen der Wohnungslosenhilfe mit den Bedarfen von wohnungslosen trans* Menschen. Dazu wurden Fachkräfte der Notübernachtungsstellen mittels qualitativer leitfadengestützter Expert*inneninterviews zu ihren Erfahrungen befragt. Die Auswertung der acht Interviews erfolgte anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse angelehnt an Kuckartz und Rädiker (2022b). Ziel der Studie ist es, herauszufinden, welche Erfahrungen Fachkräfte mit der Aufnahme und Unterbringung von trans* Menschen haben, welche Herausforderungen, aber auch bewährte Strategien sie beschreiben und wie sie die Situation der Wohnungslosigkeit und der Hilfesysteme für trans* Menschen wahrnehmen.

Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass die (für Männer und Frauen) geschlechtergetrennten Unterbringungsformen der Notübernachtungsstellen und die Konzeption von frauenspezifischen Unterkünften oder Bereichen als Schutzräume eine Herausforderung für die Schlafplatzvergabe an trans* Menschen darstellen. Die unterschiedlichen Aufnahmestrategien verschiedener Notunterkünfte sowie transfeindliche Diskriminierungen, Intoleranz und Gewalt durch Mitbewohner*innen oder das Personal werden als enorm belastend für trans* Personen eingeschätzt. Die professionelle Unterstützung durch Fachkräfte wird durch geringes spezifisches Fachwissen, mangelnde Ressourcen und fehlende Vernetzung der Notübernachtungsstellen sowie strukturelle Herausforderungen auf politischer Ebene erschwert.

Schlagwörter: *Trans, Geschlecht, Gender, wohnungslos, obdachlos, Notübernachtungsstelle, Not-schlafstelle, Wohnungslosenhilfe*

Abstract

The present master's thesis examines how emergency shelters for homeless people address the needs of homeless trans* individuals. To this end, professionals from these shelters were interviewed using qualitative, guideline-based expert interviews about their experiences. The eight interviews are analyzed using qualitative content analysis based on Kuckartz and Rädiker (2022b). The study aims to identify the experiences of professionals with the reception and accommodation of trans* individuals, the challenges they encounter, the effective strategies they employ, and their perceptions of homelessness and support systems for trans* individuals.

The results of the study indicate that the gender-segregated accommodation (for men and women) in emergency shelters, as well as the concept of women-specific shelters or areas as safe spaces, pose a challenge for the allocation of sleeping places to trans* individuals. The varying admission strategies of different emergency shelters, along with transphobic discrimination, intolerance, and violence by fellow residents or staff, are perceived as highly distressing for trans* individuals. Professional support is hampered by limited specific expertise, insufficient resources, and a lack of networking among emergency shelters, as well as structural challenges at the political level.

Keywords: *Trans, Gender, homeless, housing difficulties, shelter, Emergency Housing Aid*

Inhalt

1 Einleitung	1
1.1 Relevanz	1
1.2 Zielsetzung und Aufbau der Arbeit	2
1.3 Begriffsbestimmungen	3
2 Forschungsstand und theoretische Rahmung	6
2.1 <i>Trans* und Geschlechtsidentität</i>	7
2.1.1 Binäre Geschlechterordnung	7
2.1.2 Trans* im sexualwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs	8
2.1.3 Trans*-Lebensrealitäten und Transition	10
2.1.4 Diskriminierung gegen trans* Menschen	12
2.2 <i>Wohnungslosigkeit und Hilfesysteme in Deutschland</i>	15
2.2.1 Wohnen	16
2.2.2 Ausgrenzung wohnungsloser Menschen	17
2.2.3 Ursachen von Wohnungsnot	18
2.2.4 Statistische Erfassung	19
2.2.5 Wohnungslosenhilfesysteme	20
2.3 <i>Wohnungslosigkeit von trans* Menschen</i>	22
2.3.1 Trans* und wohnungslos	22
2.3.2 Trans* im Wohnungslosenhilfesystem	25
2.3.3 Handlungsempfehlungen	28
2.4 <i>Forschungsfragen</i>	31
3 Forschungsmethodisches Vorgehen	32
3.1 <i>Leitgedanken qualitativer Forschung</i>	32
3.2 <i>Datenerhebung</i>	33
3.2.1 Erhebungsmethode: leitfadengestützte teilstrukturierte Expert*inneninterviews	33
3.2.2 Entwicklung und Pretest des Leitfadens	34
3.2.3 Feldzugang und Sampling	35
3.2.4 Interviewdurchführung	35
3.3 <i>Datenauswertung</i>	36
3.3.1 Datenaufbereitung	36
3.3.2 Analysemethode: inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	37
3.3.3 Entwicklung des Kategoriensystems und Codierung des Materials	38
3.4 <i>Qualitätsstandards</i>	39
3.4.1 Gütekriterien	39
3.4.2 Forschungsethische Implikationen und Datenschutz	39

3.4.3 Reflexion der Forschungsperspektive	40
4 Auswertung und Diskussion	41
4.1 Fallzusammenfassungen	41
4.2 Auswertung der Ergebnisse	45
4.2.1 Erfahrungen mit trans* Menschen	45
4.2.2 Aufnahmepraxis	47
4.2.3 Konfliktpotenziale und Umgänge in den Notübernachtungsstellen	52
4.2.4 Auswirkungen auf Betroffene	58
4.2.5 Professionalität und Teamprozesse	62
4.2.6 Rahmenbedingungen	69
4.3 Diskussion der Ergebnisse	74
4.3.1 Trans* Menschen in Notübernachtungsstellen	74
4.3.2 Aufnahme und Unterbringung von wohnungslosen trans* Menschen	75
4.3.3 Herausforderungen und Hürden für die Notübernachtungsstellen	77
4.3.4 Einschätzung der Situation für wohnungslose trans* Menschen	78
4.5 Limitationen und Reflexion des Forschungsdesigns	80
5 Resümee und Ausblick für die Forschung und Praxis	81
Quellenverzeichnis	85
Anhang	95
Abbildungsverzeichnis	
Abbildung 1: Wohnungslosigkeit im Vergleich	23
Abbildung 2: Kategoriensystem	38
Tabellenverzeichnis	
Tabelle 1: Angaben zur Einrichtung	44
Tabelle 2: Anwendung von Aufnahmekriterien	49

1 Einleitung

In den letzten Jahren beschäftigen sich immer mehr Studien mit strukturellen Diskriminierungen, fehlender sozialer Akzeptanz und wirtschaftlichen Nachteilen, von denen trans* Menschen betroffen sind sowie dem damit einhergehenden hohen Risiko, Wohnungsnot oder Wohnungslosigkeit zu erleben.

Die Hilfesysteme für wohnungslose Menschen sind jedoch weitestgehend binärgeschlechtlich und cisnormativ organisiert; insbesondere in den Notschlafstellen gibt es keine bzw. kaum zugängliche niedrigschwellige Übernachtungsmöglichkeiten für Menschen, die den Kategorien 'cis Frau' oder 'cis Mann' nicht oder weniger entsprechen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021: 1). Es mangelt nicht nur an Unterstützungsangeboten und Daten über die Bedarfe von wohnungslosen trans* Menschen; bisher gibt es auch kaum Erhebungen über die Situationen in den Notübernachtungsstellen der Wohnungslosenhilfe, Interesse an der Umsetzung von Handlungsempfehlungen, Hürden oder bewährten Vorgehensweisen im Umgang mit vielfältigen Geschlechtsidentitäten.

Die vorliegende Masterthesis legt den Fokus auf den Umgang mit Bedarfen von trans* Menschen im Bereich der Notunterkünfte als besonderer Schnittstelle der Marginalisierung. Sie untersucht die Perspektiven von Fachkräften aus Notübernachtungsstellen auf das binäre Hilfesystem und strebt an, deren Erfahrungen und Sichtweisen zu dokumentieren und zu analysieren. Schließlich beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Vielfältigkeit geschlechtlicher Identitäten in einer binärgeschlechtlich geordneten Gesellschaft und der Frage nach der Gewährleistung des Rechts auf sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung für wohnungslose trans* Menschen.

Im Folgenden werden die Relevanz der vorliegenden Arbeit sowie deren Zielsetzung und Aufbau näher vorgestellt. Außerdem werden einige wichtige Begriffe näher bestimmt.

1.1 Relevanz

Die Relevanz der vorliegenden Masterthesis ergibt sich aus der dringenden Notwendigkeit, die Lebensrealitäten von trans* Menschen in der Wohnungslosigkeit besser zu verstehen und geeignete Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln.

Wohnungslosigkeit stellt eine der gravierendsten Formen sozialer Ausgrenzung dar und beeinträchtigt nicht nur das physische und psychische Wohlbefinden, sondern führt auch zu starker Stigmatisierung und Marginalisierung. Internationale sowie kleinere regionale Studien in Deutschland zeigen, dass Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit eng mit geschlechtlichen Identitäten verknüpft sind, wobei insbesondere queere und trans* Personen als besonders gefährdet in Bezug auf Wohnungslosigkeit gelten.

Dennoch werden soziale Ungleichheiten, von denen Menschen mit von der Cis-Heteronormativität abweichenden geschlechtlichen Identitäten betroffen sein können, im Rahmen der Hilfesysteme nicht ausreichend berücksichtigt. So wird unter anderem im Rahmen von Notübernachtungsstellen häufig verkannt, dass die Sicherstellung der Grundbedürfnisse nicht nur Nahrung, Wärme und Unterkunft umfasst, sondern auch die Akzeptanz der Kerngeschlechtsidentität, die ein ebenso existenzieller Aspekt des eigenen Soseins ist (vgl. Ohms 2019: 99). Eine queere Perspektive, welche „heteronormative Grundannahmen wie das Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit infragestellt, sucht man in der Forschung und Praxis zu Wohnungslosigkeit zumeist vergebens“ (vgl. Steckelberg 2023: 92). Diese Lücke führt dazu, dass meist keine angemessene Berücksichtigung der spezifischen Bedarfe wohnungsloser trans* Menschen erfolgt, was die Entwicklung und Umsetzung gezielter und wirksamer Maßnahmen zur Unterstützung dieser besonders marginalisierten Gruppe erschwert. Die vorliegende Arbeit versucht, diese Lücke teilweise zu schließen, indem sie die Perspektiven von Fachkräften aus Notübernachtungsstellen auf das binäre Hilfesystem untersucht und dokumentiert. Durch die Fokussierung auf die Bedarfe von trans* Menschen in Notübernachtungsstellen wird eine besondere Schnittstelle der Marginalisierung beleuchtet, die bisher wenig Aufmerksamkeit erhalten hat.

Es sei angemerkt, dass die verwendeten Studien ebenso alarmierende Befunde für inter* Menschen zeigen. Aufgrund begrenzter Kapazitäten und notwendiger Fokussierung kann in der vorliegenden Arbeit auf die speziellen Bedarfe und Herausforderungen von wohnungslosen inter* Personen jedoch leider nicht eingegangen werden.

1.2 Zielsetzung und Aufbau der Arbeit

Das Ziel der vorliegenden Masterthesis ist, herauszufinden, welche Erfahrungen Fachkräfte aus Notübernachtungsstellen in ihrer Arbeit mit wohnungslosen trans* Menschen machen. Es wird untersucht, wie diese Fachkräfte mit der Aufnahme und Unterbringung von wohnungslosen trans* Menschen umgehen und welche Herausforderungen bzw. Hürden sich dabei für die Notübernachtungsstellen ergeben. Darüber hinaus wird die Einschätzung der Fachkräfte zur Situation der Wohnungslosigkeit und des Navigierens im Hilfesystem für trans* Menschen untersucht.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Zunächst wird der theoretische Rahmen im 2. Kapitel abgesteckt und der aktuelle Forschungsstand zum Thema dargestellt. Der theoretische Teil beleuchtet die Themenbereiche Transgeschlechtlichkeit und Wohnungslosigkeit, bevor er sich auf den spezifischen Themenschwerpunkt wohnungsloser trans* Menschen konzentriert. Unter Bezugnahme auf die bestehende Literatur und Forschungslage werden Forschungsfragen formuliert.

Im Anschluss an die theoretische Auseinandersetzung erfolgt im 3. Kapitel die Beschreibung und Begründung des forschungsmethodischen Vorgehens der qualitativen Studie. Die Durchführung der teilstrukturierten Expert*inneninterviews und Auswertung nach der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse angelehnt an Kuckartz werden dargestellt. Das 4. Kapitel umfasst die kategorienbasierte Auswertung der Interviews, bietet eine detaillierte und systematische Untersuchung der zentralen Themen der Studie und trägt dazu bei, die Forschungsfragen fundiert zu beantworten. Die strukturierte Darstellung entlang des erarbeiteten Kategoriensystems ermöglicht es, die Komplexität der Interviewdaten zu bewahren und gleichzeitig klare und nachvollziehbare Erkenntnisse zu gewinnen.

Den Abschluss bildet das 5. Kapitel, das die Ergebnisse zusammenfasst und einen Ausblick für die zukünftige Forschung gibt.

1.3 Begriffsbestimmungen

Im Folgenden werden einige zentrale Begriffe der vorliegenden Arbeit definiert.

- Trans*

Menschen, die sich nicht oder nicht ausschließlich der Geschlechtsidentität zugehörig fühlen, die ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, werden in der vorliegenden Arbeit als trans* bezeichnet (vgl. Hamm 2020: 23ff.). Einige trans* Menschen fühlen sich einem anderen Geschlecht zugehörig: „Als trans* Frau wird eine Person bezeichnet, die bei Geburt männlich zugewiesen wurde und sich als Frau identifiziert. Umgekehrt bezeichnet der Begriff trans* Mann einen Mann, der bei Geburt weiblich zugewiesen wurde.“ (ebd.: 24). Neben trans* Männern und trans* Frauen werden in der vorliegenden Arbeit auch Menschen dem Trans*-Spektrum zugeordnet, die sich zwischen oder außerhalb der Geschlechter männlich und weiblich verorten und sich beispielsweise als nicht-binär, genderfluid oder agender identifizieren. Nicht-Binarität wird jedoch inzwischen von einem Teil der Community auch als eigenständige Kategorie begriffen (ebd.).

Trans* wird als Sammelbegriff eingesetzt und kann für transgender, transgeschlechtlich, transsexuell oder transident stehen (Günther et al. o.J.: 5). Das Geschlechtererleben, individuelle Erfahrungen und Lebensrealitäten von trans* Menschen sind vielfältig und die Begriffe sind Versuche, das eigene Geschlechtererleben zu erklären und für andere nachvollziehbar zu machen (vgl. ebd.). Dabei ist das jeweilige Selbstdefinitionsrecht bei der Verwendung der Begriffe in jedem Fall zu wahren (vgl. Bundesverband Trans* 2016: 8). Die

Unterschiedlichkeiten innerhalb des trans* Spektrums wird mithilfe des Sternchens markiert, das die Endung ersetzt und nur den Wortstamm übrig lässt (vgl. Hamm 2020: 23)¹.

In der vorliegenden Arbeit wird „trans*“ in Anlehnung an die sprachliche Praxis des Bundesverbandes Trans* verwendet als Adjektiv zur Beschreibung von Personen (z.B. trans* Frau) und als Substantiv, wenn Trans* identitätsstiftender Teil des Nomens ist (z.B. Trans*-Community) (Bundesverband Trans* 2016: 8).

- Cis

Als cisgeschlechtlich bezeichnet werden Menschen, die sich dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig fühlen, also nicht trans* sind. Cisnormativ bezeichnet eine Machtstruktur, in der die Übereinstimmung des zugewiesenen Geschlechts und der eigenen geschlechtlichen Verortung als Norm vorausgesetzt wird.

- Binär

Binär bedeutet zweiteilig und geht hier mit der Vorstellung eines Systems der Zweigeschlechtlichkeit (mit den Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘) einher. Der Begriff „binär“ kommt in der vorliegenden Arbeit zum einen vor als binäre oder nicht-binäre Geschlechtsidentität, beschreibt aber auch ein gesellschaftliches binäres Geschlechtersystem, welches von ausschließlich zwei Geschlechtern (männlich und weiblich) ausgeht bzw. dessen Strukturen hauptsächlich auf die Bedarfe von zwei Geschlechtern ausgerichtet sind.

- LGBTQIA*

Viele der für die vorliegende Arbeit relevanten Studien beziehen sich auf LGBT, LGBTIQ oder andere Varianten der Akronyme. Diese Abkürzungen stehen für **L**esbisch, **G**ay, **B**isexuell, **T**rans*, **I**nter*, **Q**ueer und **A**gender/**A**sexuell und funktionieren als Sammelbezeichnungen für Gruppen der queeren Community und Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, geschlechtlichen Identität und/oder geschlechtlichen Körpermerkmalen Diskriminierungen erfahren.

- Inter*

Inter* ist ein Sammelbegriff für Kategorien wie intersexuell oder intergeschlechtlich und beschreibt Menschen, die mit körperlichen Merkmalen (z.B. Chromosomen, Hormonen, inneren Geschlechtsorganen oder Genitalien) geboren werden, die nicht den gesellschaftlichen

¹ Parallel wird das „Gender-Sternchen“ (z.B. in „Expert*innen“) in der vorliegenden Arbeit als Mittel der gendersensiblen Schreibung verwendet, um als Platzhalter in Personenbezeichnungen nicht nur männliche und weibliche, sondern auch nicht-binäre und diversgeschlechtliche Personen typografisch sichtbar zu machen und einzuschließen.

Normen von eindeutig weiblichen oder männlichen Körpern entsprechen (vgl. Günther et al. o.J.: 6). Inter* Menschen sind häufig von Diskriminierungen und Menschenrechtsverletzungen betroffen, wie beispielsweise genitalverändernden Eingriffen im Kleinkindalter ohne informierte Einwilligung, was erhebliche gesundheitliche und psychische Probleme verursachen kann (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021: 9). Der Begriff "inter*" wird als Adjektiv verwendet und dient als identitärer und emanzipatorischer Oberbegriff, der die Vielfalt von Körperlichkeiten und Lebensrealitäten betont. Menschen mit intergeschlechtlichen Merkmalen können sich als weiblich, männlich, nicht-binär oder trans* identifizieren (ebd.).

- Wohnungslosigkeit

Als wohnungslos werden Menschen beschrieben, die „nicht über einen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum bzw. über Wohnraum im eigenen Besitz verfügen“ (Steckelberg 2023: 56). Diese Definition umfasst sowohl die Lebenslage von Menschen, die im öffentlichen Raum leben und übernachten als auch derer, die bei Bekannten, anderen Personen oder Notunterkünften unterkommen und/oder rechtlich nicht durch einen Mietvertrag abgesichert sind (vgl. ebd.; Bundesministerium für Wohnen, Stadt und Bauwesen 2024b: 10). Dem Europäischen Dachverband der Wohnungslosenhilfe (FEANTSA) zufolge lassen sich 13 verschiedene Formen von Obdachlosigkeit, ungesichertem oder unzureichendem Wohnen unterscheiden (vgl. Fédération Européenne d’Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri (FEANTSA) 2017). ‚Wohnungslosigkeit‘ wird in der vorliegenden Arbeit als Überbegriff genutzt.

- Intersektionalität

Die vorliegende Arbeit untersucht verschiedene Formen von Diskriminierung, also der Ausgrenzung und Stigmatisierung vermeintlich homogener gesellschaftlicher Gruppen aufgrund von Kategorisierungen und der Zuweisung negativer Merkmale oder Eigenschaften (Gerull 2021: 136). Transgeschlechtlichkeit und Wohnungslosigkeit sind Kategorien, die im Modell Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMK) erfasst sind (vgl. Zick et al. 2019: 53ff.). Wenn Menschen von mehreren Diskriminierungsformen betroffen sind, hilft das Konzept der Intersektionalität, um die Überschneidungen und das Zusammenwirken zu analysieren. Ursprünglich von Schwarzen/POC Feminist*innen geprägt, zielt der Ansatz darauf ab, komplexe soziale Ungleichheiten besser zu erfassen (vgl. Sweetapple et al. 2020: 9ff.). Intersektionalität betont, dass Machtverhältnisse nicht isoliert wirken, sondern miteinander verflochten sind, sich wechselseitig bedingen, reproduzieren und verstärken (vgl. Fütty 2019: 29ff.).

2 Forschungsstand und theoretische Rahmung

Das vorliegende Kapitel bietet eine theoretische Rahmung der Arbeit und bildet die Grundlage für die Formulierung der Forschungsfragen sowie die anschließende Datenerhebung und Datenanalyse. Dazu werden in den ersten beiden Teilen wesentliche Aspekte von Transgeschlechtlichkeit und Wohnungslosigkeit für ein grundlegendes Verständnis vorgestellt. Der dritte Teil legt den Forschungsstand zur Wohnungslosigkeit von trans* Menschen sowie veröffentlichte praxisbezogene Handlungsempfehlungen für die Wohnungslosenhilfe dar. Abschließend werden die für den empirischen Teil erarbeiteten Forschungsfragen präsentiert.

Die verwendete Literatur setzt sich maßgeblich zusammen aus deutsch- und englischsprachigen Arbeiten aus der Sexualwissenschaft, Gender-Studies, Biologie, Soziologie, sozialen Arbeit und Publikationen von Interessensverbänden und Umfrageinstituten. Die Recherche erfolgte hauptsächlich entlang der kombinierten Suchbegriffe (1) "trans(gender/geschlecht)", "Geschlecht", „LGBT(IQ*)“, und (2) "Wohnungslos(igkeit)“, „Obdachlos(igkeit)" und „homelessness“, um relevante Studien und Artikel zu identifizieren. Dabei wurde besonderen Wert auf die zeitliche Relevanz der Arbeiten innerhalb der letzten 5 Jahre gelegt, um den aktuellen Stand der Forschung abzubilden. Zur Literaturrecherche wurden verschiedene wissenschaftliche Datenbanken, darunter Google Scholar und ResearchGate sowie die Datenbanken der Bibliotheken der Hochschule Merseburg und der Universität Hamburg genutzt.

In Deutschland sind Studien zur Verschränkung der Themen ‚Transgeschlechtlichkeit‘ und ‚Wohnungslosigkeit‘ eher rar, dennoch zeigt sich eine in den letzten Jahren zunehmende Sensibilisierung in Wissenschaft und Initiativen, insbesondere im Hinblick auf wohnungslose Menschen aus dem gesamten LGBTIQ*-Spektrum (vgl. Habringer et al. 2023; Unterforsthuber/ Wiedemann 2020; SowiTra (Institut für sozialwissenschaftlichen Transfer) 2023; Steckelberg/Eifler o.J.). International ist der Diskurs über wohnungslose Queers bisher vorrangig auf Jugendliche und junge Erwachsene fokussiert (Ritosa et al. 2021; Adrian et al. 2020; Seip 2019; Abramovich/Shelton 2017; Choi et al. 2015).

Statistische Daten über Wohnungslosigkeit von trans* Menschen in Deutschland werden in der vorliegenden Arbeit aus EU-weiten Erhebungen genutzt, darüber hinaus lassen sich teilweise auch Ansätze zur Erklärung spezifischer Risikofaktoren und Gründe für die Wohnungslosigkeit von trans* Menschen aus angloamerikanischen und europäischen Arbeiten auf die Lage in Deutschland übertragen. Informationen aus internationalen oder gesamteuropäischen Arbeiten zur Situation von trans* Menschen in Notübernachtungsstellen müssen vor dem Hintergrund der spezifischen Bedingungen des deutschen

Wohnungslosenhilfesystems reflektiert werden. Nichtsdestotrotz geben die Arbeiten aus dem angloamerikanischen und europäischen Raum einen wertvollen Einblick in mögliche Erfahrungen und Hürden von trans* Menschen im Hilfesystem.

2.1 Trans* und Geschlechtsidentität

Das vorliegende Kapitel widmet sich einer Auseinandersetzung mit Transgeschlechtlichkeit vor dem Hintergrund des sexualwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurses und untersucht, wie sich die gesellschaftliche Akzeptanz und das Verständnis von Trans* im Laufe der Zeit verändert haben. Daraufhin wird auf verschiedene Facetten von Trans*-Lebensrealitäten und den Prozess der Transition eingegangen. Ein weiteres zentrales Thema dieses Kapitels sind Diskriminierungen und gesellschaftliche Herausforderungen, mit denen trans* Personen häufig konfrontiert sind.

2.1.1 Binäre Geschlechterordnung

Die Einordnung von Menschen in ein binäres Geschlechtersystem spielt in sogenannten modernen westlichen Gesellschaften eine große strukturierende Rolle und bildet wirkmächtige Kategorien, die sich durch Sprache, politische Verhältnisse, rechtliche Regulierungen und wirtschaftliche sowie soziale Gefüge und Interaktionen ziehen (vgl. Voß 2010: 11ff.). Entlang der Vorstellung, dass körperliche Merkmale sich als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ einordnen lassen, die sich gegenseitig ausschließen bzw. gegensätzlich sind, werden Menschen spätestens bei der Geburt einem Geschlecht zugeordnet und entsprechend unterschiedlich sozialisiert – mit weitreichenden geschlechtsabhängigen Auswirkungen auf Privilegien und patriarchale Gewaltverhältnisse (vgl. ebd.):

„Geschlecht als soziale Kategorie mit ihren normativen Vorgaben stellt eine Zumutung und Bewältigungsaufgabe für alle Menschen dar. Der Zwang, im kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit eindeutig als ‚richtiger‘ Mann oder als ‚richtige‘ Frau leben zu müssen, ist verknüpft mit einer Vielzahl von unerfüllbaren Ansprüchen und Widersprüchen, die eine Belastung im Alltag darstellen.“ (Steckelberg 2023: 94)

Die vermeintliche Binarität geschlechtlicher Körpermerkmale, also des sogenannten biologischen Geschlechts, dient nach wie vor der Naturalisierung binärer Geschlechterrollen, Sexismus und patriarchaler Gewalt. Dabei weisen mehrere Arbeiten inzwischen darauf hin, dass Geschlecht auch aus biologischer Perspektive als Spektrum begriffen werden muss (vgl. Voß 2010; Ah-King 2014; Lorber 1999). Körperliche Merkmale entstehen in Folge eines komplexen Prozesses, an dem Chromosomen, Gene, Keimdrüsen und Hormone beteiligt sind, wobei zahlreiche Varianzen entstehen können, die sich nicht in die dichotome Ordnung von ‚männlich oder weiblich‘ einordnen lassen (vgl. Voß 2010: 237ff.). Darüber hinaus muss

die vermeintliche Natürlichkeit biologischer Kategorisierungen auch vor dem Hintergrund gesellschaftlich geprägter Vorannahmen reflektiert werden (vgl. ebd.: 89ff.).

Zur Frage nach dem Ursprung eines inneren Bewusstseins über Geschlecht (sog. Kerngeschlechtsidentität) lässt Fausto-Sterlings Bezugnahme auf verschiedene soziologische, psychologische sowie biologische Ansätze erkennen, dass weder ausschließlich biologische Prozesse (etwa bezüglich der Gene, Hormone oder Hirnstruktur) noch allein soziale Einflüsse (z.B. Erziehung, Sozialisation) die Frage nach ‚dem einen‘ geschlechtsdeterminierenden Faktor ausreichend klären können, sondern die Ansätze vielmehr zusammengedacht, statt gegensätzlich verstanden werden müssen (vgl. Fausto-Sterling 2010: 143ff.).

Aktuell wird in der Sexualwissenschaft von mindestens drei Ebenen von Geschlecht ausgegangen: Körpergeschlecht (Geschlechtsorgane, Hormone, Chromosomen), psychisches Geschlecht (gefühlte Geschlechtsidentität) und soziales Geschlecht (Geschlechterrolle, Geschlechtsausdruck, Sozialisation, gesellschaftliche Konventionen und Normvorstellungen) (vgl. Quindeau 2020: 128f.). Die verschiedenen Ebenen können sich gegenseitig beeinflussen, ohne in einem kausalen Zusammenhang zu stehen, sie entwickeln sich individuell über die gesamte Lebensspanne hinweg und bestehen vor dem Hintergrund kultureller Konstruktionen und Zuschreibungen (vgl. Baltes-Löhr 2024: 217ff.).

2.1.2 Trans* im sexualwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs

Transgeschlechtlichkeit ist, ebenso wie Geschlecht an sich, eingebunden in jeweilige kulturelle, historische und gesellschaftliche Kontexte und so ist „[e]ine Geschichte von Trans* [...] immer auch eine Geschichte von unterschiedlichen Bezeichnungen für ein Phänomen, das sich selbst im historischen Wandel befindet.“ (Bootsmann/Lücke 2023: 57)

Etwa seit dem 19. Jahrhundert setzte sich in den modernen, europäisch-bürgerlichen Gesellschaften eine strikt binäre, heteronormative Geschlechterordnung durch, die auch im Zuge kolonialisierender Gewalt zur Legitimierung für die Verdrängung, ‚Umerziehung‘ oder Auslöschung bis dahin bestehender alternativer Geschlechterkonzeptionen und Lebensweisen in nicht-europäischen Kulturen führte (vgl. Schirmer 2023: 45f.). Als geschlechtlich-sexuelle Abweichungen kannte die damalige Sexualwissenschaft lediglich das pauschale Konzept der ‚konträren Sexualempfindung‘, welche Homosexualität und Transvestitismus (das Tragen von Kleidung des ‚anderen‘ Geschlechts) verallgemeinerte (Bootsmann/Lücke 2023: 59f.). Hirschfeld erarbeitete 1910 eine erste deutlichere Abgrenzung der Begriffe, welche zu größeren rechtlichen sowie gesellschaftlichen Handlungsspielräumen für trans* Personen in Deutschland führte (ebd.). Während der NS-Zeit wurden trans* Menschen insofern verfolgt und verhaftet, als ihre Sexualität als homosexuell verstanden und kriminalisiert wurde (vgl. ebd.: 62).

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts etablierte sich mit dem Konzept der Trennung zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ die Vorstellung, dass transgeschlechtliche Menschen ‚im falschen Körper geboren‘ seien. So wurde zwar erstmalig der Zugang zu geschlechtsangleichenden medizinischen und rechtlichen Maßnahmen ermöglicht, Transgeschlechtlichkeit aber vor allem als medizinische ‚Störung‘ verstanden, die einer Korrektur (entlang der Zweigeschlechterlogik) bedurfte (vgl. Schirmer 2023: 46f.). Seit Mitte der 1990er Jahren entwickelt sich im sexualwissenschaftlichen und Community-Diskurs ein Verständnis entsprechend der oben beschriebenen vielschichtigen Auffassung von Geschlecht: Transgeschlechtlichkeit wird zunehmend als Teil der natürlichen Vielfalt menschlicher Geschlechtsidentitäten und nicht länger primär als medizinisches Problem betrachtet (vgl. Schirmer 2023: 49).

Transaktivistische Bewegungen und Kämpfe haben entscheidend dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Belange von transgeschlechtlichen Menschen zu schärfen und politische Veränderungen sowie Verbesserungen der Rechte und Lebensbedingungen zu bewirken (vgl. ebd.: 51). Transgeschlechtlichkeit ist Schirmer zufolge in öffentlichen Darstellungen gegenwärtig vermutlich präsenter als je zuvor. Damit seien zugleich auch „Gegenbewegungen und Anfeindungen in einem ebenfalls neuen Ausmaß verbunden, mit denen grundlegende Rechte, angemessene medizinische Versorgung und teilweise auch die Existenz von Trans* Menschen grundsätzlich in Frage gestellt werden.“ (Schirmer 2023: 51)

Bootsmann und Lücke heben am Beispiel der medialen Berichterstattung während der 1970er Jahre hervor, dass trans* Frauen im Diskurs sichtbarer waren als trans* Männer (und es immer noch sind) (vgl. Bootsmann/Lücke 2023: 65). Grund dafür könne sein, dass die Existenz als trans* Frau trotz der kulturellen und strukturellen höheren Machtstellung von Männlichkeit deutlich erklärungsbedürftiger erschien (ebd.). Zudem werden Geschlechtsausdruck und die Selbstrepräsentanz von Frauen strikter normiert, sodass weibliche Geschlechterperformanz von trans* Frauen stets auffälliger und sichtbarer sei und Abweichungen eher sanktioniert werden (ebd.). Darüber hinaus lassen sich auch im Rahmen intersektionaler Verschränkungen Unterschiede in der gesellschaftlichen Akzeptanz von trans* Menschen feststellen, „in der bundesrepublikanischen Berichterstattung vor allem mit Klassismus. Höchstwahrscheinlich war die Beurteilung anhand von bürgerlich-respektablem Auftreten wie in den USA auch mit rassistischen Weißseinsnormen verschränkt“ (Bootsmann/Lücke 2023: 65). Bis heute wird kritisch eingeordnet, dass sich die Forschung und Politik zu Transgeschlechtlichkeit vor allem an *weißen*, nicht-behinderten, der Mittelschicht zugeordneten trans* Subjekten im U.S.- und eurozentristischen Rahmen orientiert und blinde Flecken für dekoloniale und intersektionale Perspektiven aufweist (vgl. Schirmer 2023: 45ff.).

2.1.3 Trans*-Lebensrealitäten und Transition

Empirische Untersuchungen zur Anzahl der in Deutschland lebenden trans* Menschen liegen nicht vor, doch liefern großangelegte Bevölkerungsumfragen Informationen zu durchschnittlichen Verteilungen von geschlechtlichen Selbstpositionierungen. Laut der Ipsos-Studie von 2023 (unter 22.514 queeren und nicht-queeren Personen im Alter von 16 bis 74 Jahren aus 30 Ländern) bezeichnen sich im europäischen Durchschnitt 3% der Teilnehmenden, von den 1.000 Teilnehmenden aus Deutschland bezeichnen sich 4% als transgender, non-binary, gender-non-conforming, gender-fluid oder als weder männlich noch weiblich (vgl. Institut Public de Sondage d'Opinion Secteur (Ipsos) 2023: 7)².

Duval weist darauf hin, dass der Begriff ‚trans‘ angesichts der unterschiedlichsten Lebenslagen und -realitäten von trans* Menschen kaum in der Lage sei, ein demografisch oder soziologisch kohärentes Kollektiv zu beschreiben (vgl. Duval 2023: 111). Trans* Menschen erleben ihre Geschlechtsidentität auf unterschiedliche Weise, entsprechend verschieden sind die Bedürfnisse und Wünsche nach dem Passing (d.h. wahrgenommen werden als cis-männlich oder cis-weiblich) und/oder Transitionsschritten. Transition bezeichnet den Weg einer trans* Person weg vom Zuweisungsgeschlecht hin zu ihrem Identitätsgeschlecht (Günther et al. o.J.: 7). Die Transition kann zum Beispiel Coming-outs, eine Namensänderung, körperliche Veränderungen und andere Schritte umfassen (ebd.). Transition wird nach Günther et al. als ein Weg verstanden, der für einige irgendwann abgeschlossen ist, von anderen eher als offener Prozess erlebt wird (ebd.).

Medizinische Transitionsschritte wie Hormontherapien oder geschlechtsangleichende Operationen gehen einher mit der Stellung einer Diagnose:

„Trans*geschlechtlichkeit ist an sich keine Krankheit. Doch wenn trans* Menschen darunter leiden, dass Geschlecht und Körper nach heutigen Maßstäben nicht zusammenpassen, kann daraus ein sogenannter krankheitswertiger Leidensdruck entstehen. Dann können medizinische Maßnahmen helfen, die den Körper an das eigene Geschlecht angleichen.“ (Nieder/Strauß 2021: 10)

Körpermodifizierende Behandlungen waren bis 2022 durch den Diagnoseschlüssel ICD-10 (Internationale Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) im Rahmen der Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen geregelt. Die Gutachten zur Indikationsstellung wurden von Betroffenen als rigide, überreguliert und pathologisierend (entlang des Narrativs ‚im falschen (binärgeschlechtlichen) Körper‘) kritisiert (Nieder/Strauß 2021: 7f.; vertiefend zur Verschränkung medizinisch-psychiatrischer Regulierungen s. de Silva 2005; zur Entwicklung und dem Stand von 2010 von Diagnostik und Begutachtung s.

² Die bislang veröffentlichten Daten der aktuelleren Ipsos-Studie von 2024 bilden diesen Anteil leider nicht ab (vgl. Institut Public de Sondage d'Opinion Secteur (Ipsos) 2024a)

Franzen/Sauer 2010: 15ff.). Seit der Überarbeitung ist ab 2022 (bei fünfjähriger flexibler Übergangsphase) die Diagnose im ICD-11 als ‚HA60 Geschlechtsinkongruenz‘ im Rahmen ‚Zustände im Bereich der sexuellen Gesundheit‘ beschrieben und soll im Zusammenhang mit den deutschen S3-Leitlinien zur Diagnostik, Beratung und Behandlung ein „reformiertes Verständnis einer Trans-Gesundheitsversorgung“ (Nieder/Strauß 2021: 7) widerspiegeln und der Stigmatisierung und (Psycho-)Pathologisierung entgegenwirken. Die Kosten für medizinische und psychotherapeutische Behandlungen werden in Deutschland teilweise von Krankenkassen übernommen.

Unter den 6.647 deutschen trans* Teilnehmenden (davon 1.197 trans* Frauen, 1.044 trans* Männer und 4.406 nicht-binäre/gender-diverse Personen) der dritten EU-weiten LGBTIQ-Survey der Fundamental Rights Agency (FRA) von 2023 gaben 83% der trans* Frauen, 73% der trans* Männer und 21% der nicht-binären/gender-diversen Menschen³ an, körperverändernde Interventionen in Anspruch genommen zu haben (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024a; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024b; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024c).

Rechtliche Schritte wie die Änderung des Geschlechtseintrags im Personenstandsregister sind 40% der trans* Frauen, 42% der trans* Männer und 6% der nicht-binären/gender-diversen Menschen gegangen (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024d; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024e; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024f). Von den trans* Frauen und trans* Männern, die bisher keine Personenstandsänderung veranlasst haben, gibt die Hälfte an, dass sie bislang nicht einverstanden mit den rechtlichen Bedingungen gewesen seien und in Zukunft eine Änderung anstreben (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024g; vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024h).

Die rechtliche Änderung des Namens und Geschlechtseintrags im Personenstandsregister wurde von 1981 bis 2024 im ‚Transsexuellengesetz‘ (TSG) geregelt (vgl. Bundesamt der Justiz 1980). Die zur Änderung des Geschlechtseintrags erforderlichen Gutachtenverfahren und gerichtlichen Anerkennungen wurden von Betroffenen nicht nur als langwierig und kostspielig, sondern auch als massiver Eingriff in die Persönlichkeitsrechte erlebt (vgl. Fütty 2019: 99ff.; de Silva 2005: 260ff.). 2024 wurde das Selbstbestimmungsgesetz verabschiedet, das das TSG ablöst und (für Erwachsene) die Änderung des Geschlechtseintrags ohne Begutachtung ermöglicht (vgl. Bundesrat 2024). Vom Bundesverband Trans* wird die neue

³ Der online data explorer der Studie stellt außerdem die Option „gender expression: other“ zur Verfügung. Diese könnte im Rahmen eines offenen Verständnisses zwar als Teil des Begriffs Trans* verstanden werden, wird hier aber nicht näher analysiert, da die Studie selbst „Other“ nicht zu Trans* hinzu zählt

Regelung als „massive Erleichterung“ bewertet, wenn auch das Gesetz in einzelnen Punkten hinter menschenrechtlichen Standards zurückbleibe (etwa bzgl. des Ausschlusses für Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, die keine unbefristete oder verlängerbare Aufenthaltserlaubnis haben) (Bundesverband Trans* e.V. 2024).

Es lassen sich also insbesondere in den letzten Jahren (als Ergebnis der jahrzehntelangen Kämpfe von transaktivistischen Bewegungen) Veränderungen der Rahmenbedingungen für medizinische und rechtliche Transitionsschritte feststellen. Dennoch ist davon auszugehen, dass die meisten heute erwachsenen trans* Menschen durch die institutionalisierte „Verschränkung und wechselseitige Bedingung von der medizinischen und juristischen Gewalt der Psychopathologisierung von Trans* Menschen“ (Fütty 2019: 99) betroffen waren.

Die Erfahrung mit Gewalt und Diskriminierung aufgrund der eigenen Geschlechtsidentität wird auch aktuell von vielen trans* Personen sowohl im privaten als auch im öffentlichen Raum erlebt und soll im folgenden Kapitel dargestellt werden. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierungen bzw. Bedarfen von trans* Menschen hat eine unbedingte Berechtigung, wie u.a. in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden soll. Indes soll erwähnt sein, dass viele trans* Menschen auch von positiven Erfahrungen, dem Gefühl der Selbstbestimmung und Glück darüber, ihre Geschlechtsidentität leben zu können, sowie starkem Zusammenhalt und Empowerment im Rahmen der Community berichten. Duval warnt diesbezüglich vor einem Opfer- bzw. Defizitnarrativ und spricht sich dafür aus, die Diversität von trans* Menschen sowie verschiedene Unterdrückungsstrukturen im Blick zu behalten (vgl. Duval 2023: 112f.).

2.1.4 Diskriminierung gegen trans* Menschen

In einer cisnormativen Gesellschaft (d.h. Übereinstimmung des zugewiesenen Geschlechts und Geschlechtsbewusstseins wird als Norm vorausgesetzt) erleben viele trans* Menschen soziale Schwierigkeiten bis hin zu gesellschaftlicher Abwertung, fehlender Akzeptanz durch Mitmenschen und struktureller sowie institutioneller Benachteiligung.

Die Sichtbarkeit und das Bewusstsein für die Vielfältigkeit geschlechtlicher Identitäten ist in den letzten Jahren enorm gewachsen und die Gleichstellung von LGBTQI*-Menschen ist sowohl auf europäischer Ebene als auch in Deutschland erklärtes politisches Ziel (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2022). Staatlicherseits werden trans* Personen rechtlich (vor allem im Arbeitsleben) durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) vor Diskriminierung aufgrund des Geschlechts geschützt (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2024: 10; zur Diskussion der Effektivität von Antidiskriminierungsgesetzen in der EU s. Fütty 2019: 165ff.).

Dennoch ist das Arbeitsumfeld für viele trans* Menschen mit Diskriminierungserfahrungen verbunden. Die dritte EU-weite LGBTIQ-Survey von 2023 bietet Einblicke in die Lebenswelten und Diskriminierungserfahrungen von trans* Menschen in Deutschland und zeigt, dass etwa 1/3 der teilnehmenden trans* Menschen aus Deutschland in den letzten 12 Monaten Diskriminierungen bei der Arbeit erlebt haben (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024i; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024j; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024k). Insbesondere bei der Arbeitssuche zeigt sich mit 42% ein hoher Anteil der von Diskriminierung betroffenen trans* Frauen (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024l). Auch im Umgang mit Behörden und öffentlichen Einrichtungen, bei der Nutzung von Gesundheitsversorgung und sozialen Dienstleistungen, der Wohnungssuche oder im Rahmen von Bildungseinrichtungen geben jeweils um die 30-40% der teilnehmenden trans* Personen aus Deutschland an, in den vergangenen 12 Monaten Diskriminierungen erlebt zu haben, und bilden damit eine deutlich höhere Diskriminierungsrate als die teilnehmenden queeren cis Frauen und Männer (ebd.).

Der ‚Trans & Poverty‘-Report der Transgender Europe (TGEU) stellt dar, dass trans* Menschen vor diesem Hintergrund von einem hohen Armutsrisiko betroffen sind, welches wiederum Diskriminierungen und Gewalt verstärken kann. Besonders stark betroffen sind trans* Menschen, die aufgrund weiterer Merkmale marginalisiert werden:

“Those experiencing intersectional discrimination on grounds of their race, ethnicity, disability, gender, age, and migrant status are even more affected by this vicious cycle; those most vulnerable include trans Black people and people of colour, trans people with disabilities, trans women, trans youth and elderly trans people, trans asylum seekers, refugees, and undocumented migrants, and trans sex workers.“ (Karsay 2021: 7)

Insbesondere führte die COVID-19-Pandemie für viele sexarbeitende (trans*) Menschen zu schweren ökonomischen Notlagen (vgl. Dalla et al. 2021: 26; zur Kriminalisierung und hohen Gewaltbetroffenheit von sexarbeitenden (und insbesondere migrantischen) trans* Menschen s. Fedorko/Berredo 2017).

Neben strukturellen und institutionellen Diskriminierungen erleben trans* Menschen vor allem auch auf zwischenmenschlicher Ebene Beschimpfungen, Beleidigungen, verachtendes und demütigendes Verhalten bis hin zu hassmotivierter Gewalt durch andere Menschen. In der EU-LGBTIQ-Survey haben 2023 insgesamt 57% der teilnehmenden deutschen LGBTIQ-Menschen angegeben, in den letzten 12 Monaten beleidigend behandelt worden zu sein, trans* Frauen sind dabei mit 81% am meisten betroffen (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024m; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024n). Auch bei körperlichen (und sexuellen) Gewalterfahrungen in den letzten 5 Jahren

geben trans* Frauen mit 32% die höchste Betroffenheit an (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024o). Das 'Trans Murder Monitoring' der TGEU sammelt weltweit Daten von tödlicher Gewalt gegenüber trans* und gender-diversen Menschen und erfasst jährlich zwischen 300 und 400 Opfer (vgl. Transgender Europe (TGEU) 2024). In Deutschland wurden seit 2008 insgesamt drei Todesopfer von transfeindlicher Gewalt gezählt, wobei davon auszugehen ist, dass das vom Monitoring nicht erfasste Dunkelfeld erheblich höher ist (vgl. Balzer et al. 2016: 12ff.). Die hohe Gewaltbetroffenheit von trans* Frauen lässt sich durch die spezifische Verschränkung von Transfeindlichkeit und Sexismus/Misogynie in patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen erklären (vgl. Ohms 2019: 23).

Dennoch werden trans* Frauen häufig aus Schutzräumen für Frauen ausgeschlossen (vgl. Bundesverband Trans* e.V. 2023: 20ff.). Der Diskurs darum wird insbesondere in den letzten Jahren von transfeindlichen Strömungen instrumentalisiert und findet sich insbesondere im Spektrum des sogenannten ‚trans exclusionary radical feminism‘ (TERF)⁴ (ebd.; zu Transfeindlichkeit auch in der queerfeministischen Szene s. Faulenza 2017: 39ff.). Trans* Frauen werden dabei (mit Bezug auf ehemalige oder aktuelle körperliche Merkmale) als Bedrohung inszeniert, die sich Zugang zu einem Schutzraum für Frauen verschaffen wollen, um sexualisierte Gewalt auszuüben (Bundesverband Trans* e.V. 2023: 20). Diese Befürchtung hat jedoch wenig mit der Lebensrealität von trans* Personen oder dem Alltag in Schutzräumen zu tun:

„Es sind patriarchale Gesellschaftsstrukturen, die sexualisierte Gewalt begünstigen: Ein gewaltbereiter cis Mann benötigt keine Vornamens- und Personenstandsänderung, um eine cis Frau auf einer Damentoilette oder in einer Damenumkleide zu bedrängen. Auch in der Politik oder in anderen Räumen sind es nicht trans* Frauen, die Frauenrechte angreifen, sondern frauenfeindliche Männer.“ (Bundesverband Trans* e.V. 2023: 21)

Im Gegensatz zur internationalen Tendenz steigt in Deutschland die allgemeine Akzeptanz gegenüber queeren Menschen zwar in den letzten Jahren leicht an, wie die Online-Umfrage ‚LGBT+ Pride 2024‘ mit insgesamt 18.515 Teilnehmenden aus 26 Ländern zeigt (Institut Public de Sondage d’Opinion Secteur (Ipsos) 2024b). Queerfeindliche Einstellungen können in Deutschland aber angesichts der 18% der Teilnehmenden, die den rechtlichen Schutz vor Diskriminierung von LBGT-Menschen nicht unterstützen, nach wie vor als verbreitet bewertet werden (Institut Public de Sondage d’Opinion Secteur (Ipsos) 2024a: 28f.). Eine Zustimmung zur Abwertung explizit von trans* Menschen zeigt sich auch in der sogenannten Mittelstudie von 2023 der Friedrich-Ebert-Stiftung mit 2.023 Befragten, von denen 7,5 - 9,3 %

⁴ Duval verwendet stattdessen den Begriff ‚trans-ausschließende Reaktion‘ um die Nähe zum rechtskonservativen Spektrum zu verdeutlichen, s. Duval 2023: 76f.

angeben es albern zu finden, wenn sich jemand nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert; rund 16,8 % der Bevölkerung stimmt der Aussage teils zu (Mokros/Zick 2023: 160f.).

Als Folge von chronischem (Minoritäten-)Stress, den marginalisierte Gruppen aufgrund von Diskriminierungen sowie ständiger befürchteter, erlebter und/oder internalisierter Feindlichkeit erleben, sind trans* Menschen vermehrt von psychischen Problemen und physischen Erkrankungen betroffen. Kasproski et al. heben hervor, dass LGBTQI*-Menschen infolgedessen häufiger als heterosexuelle cis Menschen u.a. unter Herzkrankheiten, Migräne und chronischen Rückenschmerzen leiden (Kasproski et al. 2021: 84). Trans* Personen sind insbesondere vermehrt von Einsamkeit, Angststörungen und Essstörungen betroffen (ebd.: 80ff.) und weisen eine höhere Suizidalität auf: von den an der LGBTIQ-Survey teilnehmenden trans* Personen aus Deutschland geben 26% der trans* Frauen, 28% der trans* Männer und 21% der nichtbinären/gender-diversen Personen an, schon einmal einen Suizid versucht zu haben, während die Rate bei 10-13% bei den teilnehmenden queeren cis Personen deutlich niedriger ist (vgl. European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024p; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024q; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024r).

2.2 Wohnungslosigkeit und Hilfesysteme in Deutschland

Wohnen wird international als ein grundlegendes Menschenrecht anerkannt, das u.a. in Artikel 11 Absatz 1 des UN-Sozialpakts verankert ist (vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte 2023). Dieses Recht auf angemessenen Wohnraum bildet die Basis für zahlreiche nationale und internationale Bemühungen zur Bekämpfung von Wohnungslosigkeit. In Deutschland hat die Bundesregierung im Rahmen des Nationalen Aktionsplans gegen Wohnungslosigkeit als Teil der globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen das Ziel formuliert, Wohnungslosigkeit bis 2030 zu beenden (Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024b).

Um Wohnungslosigkeit effektiv zu bekämpfen, müssen verschiedene Ebenen und Akteure einbezogen werden. Präventive Maßnahmen, wie etwa die Sicherung von bezahlbarem Wohnraum und die Bereitstellung von sozialen Unterstützungsleistungen, sind ebenso notwendig wie akute Hilfsangebote für diejenigen, die bereits wohnungslos sind. Besondere Bedeutung kommt dabei den niedrighschwelligigen Angeboten der Wohnungslosenhilfe zu.

Das vorliegende Kapitel befasst sich mit einigen grundlegende Aspekten des Wohnens und Nicht-Wohnens, den verschiedenen Ursachen und Folgen von Wohnungslosigkeit und der Ausgrenzung wohnungsloser Menschen. Es leistet einen Überblick über statistische Erhebungen sowie Strukturen des deutschen Wohnungslosenhilfesystems und im Speziellen der

Notübernachtungsstellen. Diese Einführung bietet einen umfassenden Rahmen, um die vielschichtigen Dimensionen der Wohnungslosigkeit und die entsprechenden Hilfsangebote nachzuvollziehen.

2.2.1 Wohnen

Das heutige Verständnis von Wohnen hat sich erst seit dem 18. Jahrhundert entwickelt und ist geprägt durch die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und des industriellen Kapitalismus, der Trennung von Wohn- und (Lohn)Arbeitsplatz, der Urbanisierung der Städte und der Differenzierung von privater und öffentlicher Sphäre (vgl. Steckelberg 2023: 13ff.). Die Erfüllung körperlicher Bedürfnisse wie Schlafen oder Körperpflege und der Ausdruck von Emotionen (ohne eingebunden zu sein in ein spezifisches soziales Setting) gelten im öffentlichen Raum als nicht angemessen (vgl. ebd.: 17): „Damit wird für die Erfüllung existenzieller menschlicher Grundbedürfnisse die Verfügung über einen eigenen privaten Wohnraum unerlässlich.“ (Steckelberg 2023: 18) ⁵.

Steckelberg betont die enge Wechselwirkung zwischen Wohnen und Lohnarbeit, in der das Erlangen, Finanzieren und Halten einer Wohnung maßgeblich von einem Lohnarbeitsplatz abhängig ist, es gleichzeitig eigenen Wohnraum braucht, um einen Arbeitsplatz finden und den Anforderungen von Lohnarbeit entsprechen zu können (vgl. ebd.: 16). Wohnen ist ebenfalls mit gesellschaftlichem Status verbunden: der Besitz eines Eigenheims führt zu gesellschaftlicher Anerkennung, während der Verlust des Wohnraums als Scheitern einer Person gelte, „deren Leistungsfähigkeit und deren Charakter nicht mehr vertraut wird und die deshalb von Teilhabe ausgeschlossen wird“ (Steckelberg 2023: 16).

Heutzutage lassen sich zwar postmoderne Verschiebungen in Richtung einer positiveren Besetzung von Flexibilität und Mobilität beobachten, aber das gelte nur für Menschen, die über ausreichend finanzielle Mittel verfügen und deren Biografie als erfolgreich anerkannt wird (vgl. ebd.: 27). Menschen auf der Flucht und wohnungslose Menschen hingegen werden häufig im Kontext rassistischer und klassistischer Diskriminierung weiterhin als Störung der öffentlichen Ordnung angesehen (vgl. ebd.: 27f.) Insofern stellt Sesshaftigkeit nach wie vor die Norm des Wohnens und Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe dar (vgl. ebd.: 28). Dabei wird die Verfügbarkeit von Wohnraum, insbesondere in den wachsenden Großstädten, immer schwieriger. Dies ist nicht nur auf den Mangel an bezahlbaren Wohnungen zurückzuführen, sondern spiegelt eine langanhaltende, ungelöste Verteilungsfrage und politische Entscheidungen wider. Die Sicherung von Wohnbedürfnissen wurde seit den 1980er Jahren

⁵ Dies zeigte sich in dramatischer Weise während der Covid-Pandemie. Durch die Priorisierung von privaten Wohnräumen als Schutzräume für die Bevölkerung waren Menschen ohne eigene Rückzugsräume besonders durch die Infektionsgefahr und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit betroffen (s. Sowa et al. 2024: 11f.)

zunehmend durch die Kommodifizierung von Wohnraum gefährdet, indem beispielsweise die Wohngemeinnützigkeit aufgehoben⁶, kommunale Wohnbestände massiv privatisiert und Immobilienmärkte für Fonds und Investoren geöffnet wurden (vgl. Kronauer 2022: 189; Gille et al. 2024: 10; vertiefend zur Wohnungsfrage angesichts kapitalistischer Stadtentwicklung siehe Holm/Rosa-Luxemburg-Stiftung 2021). Gille et al. stellen fest: „Damit ist der Wohnungsmarkt in Deutschland zunehmend außerstande, ausreichend bezahlbaren Wohnraum für alle Teile der Bevölkerung zu gewährleisten.“ (Gille et al. 2024: 10)

2.2.2 Ausgrenzung wohnungsloser Menschen

Etwa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Nichtsesshaftigkeit von Menschen als Störung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung und protestantischen Arbeitsethik wahrgenommen und den sogenannten Wanderarmen mit bestimmten erzieherischen Disziplinierungsmaßnahmen begegnet (vgl. Steckelberg 2023: 52f.). Im völkischen Sozialdarwinismus des Nationalsozialismus wurden (insbesondere als nicht „arisch“ oder „erbgesund“ geltende) Menschen ohne Wohnung als ‚asozial‘ bezeichnet, verfolgt, inhaftiert, zwangssterilisiert und/ oder ermordet (vgl. ebd.). Auch nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich der Ausschluss von sozial unangepasst lebenden Menschen fort und blieb in der BRD und DDR unter dem Vorwand der Fürsorge bis 1974 bzw. 1990 gesetzlich kriminalisiert (Gerull 2021: 139; vertiefend zu Geschichte von Wohnungslosigkeit und der Ausgrenzung wohnungsloser Menschen im 19. und 20. Jahrhundert siehe Schenk 2018). Im Laufe der 1980er Jahre wuchs das Bewusstsein für soziale und strukturelle Gründe für Wohnungslosigkeit insbesondere im Kontext der Fürsorgearbeit, das gesellschaftliche Stigma und die Diskriminierung von wohnungslosen Menschen wirken jedoch bis heute.

Die sogenannte Mitte-Studie von 2022/23 der Friedrich-Ebert-Stiftung untersucht anhand einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage die Verbreitung von Vorurteilen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in Deutschland. In Bezug auf Wohnungslosigkeit zeigen knapp 20% der 2.023 telefonisch Befragten eine offen diskriminierende Handlungsorientierung; klassistische Einstellungen sind mit 18% in der Bevölkerung verbreitet (vgl. Mokros/Zick 2023: 165f.). Die Korrelation zwischen der Abwertung von wohnungslosen Menschen und Menschen mit Behinderung, die sich noch in der Mitte-Studie 2018/19 nachweisen ließ, zeigt die tiefe Verankerung von Entwertung aufgrund (vermeintlich) mangelnder Nützlichkeit in der Gesellschaft, die sich bis heute durchzieht (Rees/Lamberty 2019: 219).

⁶ 2024 wurde die Wiedereinführung der Wohngemeinnützigkeit beschlossen (siehe Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen 2024a)

Nach wie vor wird Wohnungslosigkeit „als individuelles biografisches Scheitern angesehen, das durch das Leben im öffentlichen Raum nicht in den eigenen vier Wänden versteckt werden kann, sondern auf beschämende Weise offenbar wird.“ (Steckelberg 2018: 136). In medialen Darstellungen werden selten die strukturellen Ursachen von Wohnungs- und Obdachlosigkeit diskutiert, sondern häufig Sucht- und andere psychische Erkrankungen für die Entstehung von Obdachlosigkeit verantwortlich gemacht (vgl. Gerull 2021: 144).

Strukturelle Diskriminierung aufgrund von Wohnungslosigkeit wirkt sich in Form von Benachteiligungen am Wohnungs- oder Arbeitsmarkt oder dem Bildungssystem, der Verdrängung aus dem öffentlichen Raum, der Kriminalisierung von (dem Überleben dienenden) Lebensweisen oder Einschränkungen der Mobilität aus, wird durch die Verschränkung mit weiteren Diskriminierungsformen marginalisierter Gruppen verstärkt und kann sowohl Folge als auch Ursache der Wohnungslosigkeit sein (vgl. Steckelberg 2023: 77f.). Wohnungslose Menschen sind zudem massiv von zwischenmenschlicher Ausgrenzung, Abwertung und Missachtung bis hin zu Gewalt und Hasskriminalität betroffen. Genaue Angaben des Ausmaßes von Hassverbrechen gegen wohnungslose Menschen sind aufgrund der offenen Formulierung in der Polizeistatistik und des großen Dunkelfelds nicht möglich (vgl. Geschke 2021: 12f.). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe geht auf der Grundlage einer systematischen Auswertung von Presseberichten von 500 Tötungsdelikten und 800 Körperverletzungen gegen wohnungslose Menschen zwischen 1989 und 2014 und einem zusätzlichen großen Dunkelfeld aus (vgl. Giffhorn 2017: 275f.).

2.2.3 Ursachen von Wohnungsnot

Entgegen der solidarisierend gemeinten Aussage, Wohnungslosigkeit könne jeden treffen (vgl. Gille et al. 2024: 8f.), können bestimmte individuelle, soziale und strukturelle Faktoren festgestellt werden, die das Risiko erhöhen. Eine explorative Analyse von (Längsschnitt-) Datensätzen aus drei britischen Studien (darunter je 5.091, 383 und 505 von Wohnungslosigkeit Betroffene) legt nahe, dass Armut, insbesondere im Kindesalter, der stärkste Risikofaktor für Wohnungslosigkeit ist (Bramley/Fitzpatrick 2018: 113). Insofern ist Wohnungslosigkeit nicht als zufällig verteilt zu verstehen, sondern, wie bereits oben beschrieben, eng Bedingungen verknüpft „most of which, it should be emphasized, are outside the control of those directly affected.“ (Bramley/Fitzpatrick 2018: 112).

Als häufigster Auslöser für drohenden oder erlebten Wohnungsverlust werden im Statistikerbericht von 2021 der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (mit 37.148 Klient*innendatensätzen aus 209 Wohnungsnotfall-Einrichtungen) Miet- bzw. Energieschulden (32%) angegeben; der tatsächliche Wohnungsverlust fand bei 53% aufgrund der Initiative des*der Vermieter*in statt (Kündigung durch Vermieter*in, Räumungsklage,

Zwangsräumung) (vgl. Lotties 2023: 9ff.). Die qualitative Teilstudie 3 der ‚Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung‘ (GISS) (mit 31 wohnungslosen oder ehemals wohnungslosen Haushalten) bestätigt Mietschulden und Mietzahlungsschwierigkeiten als am häufigsten genannte Anlässe für eine Wohnungsnotlage (85 %) (vgl. Busch-Geertsema et al. 2019: 25).

Selten lässt sich aber lediglich ein Auslöser oder Grund für den Verlust der Wohnung feststellen, da Wohnungslosigkeit meistens multikausal begründet ist (vgl. Lotties 2023: 9). Menschen, die in eine Wohnungsnotlage geraten, befinden sich häufig bereits in einer ökonomischen Notlage (Mittellosigkeit, niedriges bzw. Mischeinkommen, Sanktionen im Rahmen des SGB II), sind von gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Sucht- oder anderen psychischen Erkrankungen oder einem krisenhaften Lebensereignis (Arbeitsplatzverlust, häusliche Gewalterfahrungen, Trennung) betroffen, die sich erst mittel- oder langfristig auf die Wohnsituation auswirkten (vgl. Busch-Geertsema 2019: 29; 149ff.). Bei Frauen können insbesondere wirtschaftliche Abhängigkeit vom Partner und häusliche Gewalt weitere Gründe für Wohnungslosigkeit sein (vgl. Steckelberg 2023: 93). Angesichts der Komplexität der Problemlagen sei bei einem Großteil der Betroffenen das Selbsthilfepotential irgendwann erschöpft (Busch-Geertsema et al. 2019: 29). Viele der genannten Risikofaktoren können sowohl Teil der Ursachen als auch Folge der Wohnungslosigkeit sein (vgl. Steckelberg 2023: 63).

2.2.4 Statistische Erfassung

Das Statistische Bundesamt erhebt seit 2022 jährlich Daten über institutionell untergebrachte erwachsene wohnungslose Menschen. Die Gruppen der wohnungslosen Menschen ohne Unterkunft sowie der verdeckt wohnungslosen Menschen wurden in 2022 zusätzlich durch die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales beauftragten Forschungsinstitute GISS (Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung) und Kantar Public (jetzt Verian Deutschland) mittels einer hochgerechneten Stichprobe erhoben (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2022: 10). Laut dem daraus entstandenen (zweijährig erscheinenden) Wohnungslosenbericht des Bundes waren zum Stichtag am 31.1.2022 insgesamt 263.000 Menschen wohnungslos. Davon übernachteten 178.100 Menschen in Institutionen der Wohnungsnotfallhilfe (beispielsweise in der ordnungsrechtlichen Unterbringung oder in Formen des betreuten Wohnens nach §67ff. SGB XII), 37.400 Menschen waren ohne Unterkunft und 49.300 in verdeckter Wohnungslosigkeit lebend (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2022: 54).

Zum Stichtag des 31.1.2023 zählte das Statistische Bundesamt 372.000 institutionell untergebrachte Menschen. Der massive Anstieg sei zum großen Teil auf die 130.000 geflüchteten

Personen aus der Ukraine in öffentlicher Unterbringung sowie auf die Verbesserung der Datenmeldung zurückzuführen (vgl. Statistisches Bundesamt 2023).

Das durchschnittliche Alter betrug 31 Jahre, mehr als ein Drittel der erfassten Personen war jünger als 25 Jahre und 5% älter als 64 Jahre (ebd.). Ca. 29% der gemeldeten Personen gelten als alleinstehend, 16% als Alleinerziehenden-Haushalte, Personen in Paarhaushalten mit Kindern bildeten mit 31% die größte Gruppe (ebd.). Wohnungslose Kinder und Jugendliche, die ohne ihre Eltern (auf der Straße, bei Freund*innen oder in Notunterkünften) leben, werden in der Bundesstatistik nicht erfasst⁷.

Von den am 31.01.2023 in der Bundesstatistik erfassten Personen sind 50% Männer, 42% Frauen und für 7,2% der Fälle wurde das Geschlecht mit ‚unbekannt‘ angegeben (vgl. Statistisches Bundesamt 2023). Es wird von einem großen Anteil verdeckter Wohnungslosigkeit bei Frauen ausgegangen, die im öffentlichen Raum und Diskurs weniger sichtbar sind und deren Notschlafsituation häufig in Verbindung mit Abhängigkeitsverhältnissen statt im Hilfesystemen verortet ist (vgl. Steckelberg 2023: 93).

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe veröffentlicht seit 1992 ausgehend von regionalen Bezugsdaten Hochrechnungen für Gesamtdeutschland, welche das Dunkelfeld der verdeckt oder ohne Unterkunft lebenden wohnungslosen Menschen genauer berücksichtigen sollen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. o.J.) und geht für das gesamte Jahr 2022 von insgesamt mindestens 607.000 wohnungslosen Menschen aus (entspricht dem 2,3-fachen im Vergleich zur Hochrechnung des Wohnungslosenbericht des Bundes) (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V 2023: 1).

2.2.5 Wohnungslosenhilfesysteme

Das Wohnungslosenhilfesystem in Deutschland ist äußerst komplex und geprägt von verschiedenen Akteuren, Zuständigkeiten und heterogenen Strukturen, die sich zwischen den Bundesländern und Kommunen stark unterscheiden können⁸. Grundsätzlich liegt die Verantwortung zur Vermeidung und Beendigung von Wohnungslosigkeit als Aufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge in den Händen der Kommunen (vgl. Busch-Geertsema et al. 2019:

⁷ Das Deutsche Jugendinstitut schätzt, dass in Deutschland etwa 6.500 ‚alleinstehende‘ Kinder und Jugendliche wohnungslos sind, von denen die meisten älter als 14 Jahre alt sind (vgl. Hoch 2017: 41).

⁸ Seit 1987 wird die weitreichende Bündelung der kommunalen Wohnungsnotfallhilfe nach dem Modell der ‚Zentralen Fachstelle‘ angestrebt, die auch den Paradigmenwechsel hin zur Anerkennung von strukturellen Bedingungen und präventiven Ansätzen widerspiegelt. Die Fachstellen sollen die Zuständigkeiten der Mietschuldenübernahme, präventiven Beratungsangebote, Unterbringung von Wohnungslosen und ihre Reintegration in dauerhafte Wohnverhältnisse bündeln. 2019 war das Konzept jedoch nur in der Hälfte der von der GISS untersuchten 47 Städte umgesetzt, in den übrigen nur teilweise oder gar nicht gebündelt. Außerdem waren die Systeme der Wohnungsnotfallhilfe nach wie vor nicht überall ausreichend präventiv ausgerichtet (siehe Busch-Geertsema et al. 2019: 23f.; 38ff.)

34). Dazu zählen präventive Hilfen zur Sicherung von Wohnraum z.B. durch Beratungsleistungen, Unterstützung bei der Aushandlung von Ratenzahlung, Versorgung mit Alternativwohnraum oder der Übernahme von Mietschulden (vgl. ebd.: 26f.).

Für akut wohnungslose Menschen sind die Städte und Gemeinden zur sogenannten ordnungsrechtlichen Unterbringung verpflichtet, die in der Regel in niedrigschwelligen Notübernachtungsstellen mit kurzfristigen Übernachtungsmöglichkeiten oder zwar vorübergehenden, aber längerfristig angelegten Notunterkünften erfolgt (häufig z.B. für Geflüchtete im Asylverfahren) (vgl. Steckelberg 2023: 108). Mit entsprechender Kostenübernahme wird zum Teil auch die Unterbringung in gewerblichen Unterkünften ermöglicht (Busch-Geertsema et al. 2019: 117).

Die Unterbringung wird meistens von den Kommunen selbst, zum Teil aber auch von beauftragten Trägern übernommen. Im Gegensatz zu höherschweligen Unterstützungs- und Wohnangeboten, die im Sozialgesetzbuch verankert sind (z.B. nach §67ff. SGB XII), läuft die ordnungsrechtliche Unterbringung unter den jeweiligen Sicherheits- und Ordnungsgesetzen, Polizeigesetzen oder Landesverwaltungsgesetzen der verschiedenen Bundesländer. Dabei gilt die ‚unfreiwillige Obdachlosigkeit‘⁹ als Gefahr für Grund- und Menschenrechte der betroffenen Person (also das Recht auf Leben, auf Gesundheit, auf körperliche Unversehrtheit und die Garantie der Menschenwürde), die geschützt werden sollen (vgl. Steckelberg 2023: 106).

Vor diesem Hintergrund müssten uneingeschränkt alle wohnungslosen Menschen aufgenommen werden, die Praxis zeigt aber, dass die Unterbringung häufig von Faktoren wie dem Vorhandensein gültiger Ausweispapiere oder dem letzten Wohnort abhängig gemacht werden: nur 36,7% der von der GISS befragten Einrichtungen und Kommunen brachten 2019 ‚deutsche ortsfremde Wohnungslose‘ ohne Befristung von wenigen Tagen unter, bei Migrant*innen aus dem EU-Ausland kamen nur 17,1% der Unterbringungspflicht ohne enge Befristung nach (vgl. Busch-Geertsema et al. 2019: 119ff.; vertiefend zu EU-Migration und Wohnungslosigkeit siehe Haj Ahmad 2022).

Für die Ausstattung der Notübernachtungsstellen und Notunterkünfte gelten keine verbindlichen Standards (vgl. Engelmann 2022). Geschlechterspezifische Ansätze adressieren vor allem Frauen; frauenspezifischen Angebote wurden etwa seit den 1990er Jahren installiert als Schutzräume, da Frauen die bisherigen Einrichtungen für wohnungslose Menschen kaum genutzt hatten (vgl. Helfferich 2000: 19ff.).

⁹ Die Obdachlosigkeit gilt als ‚unfreiwillig‘, wenn einer Person kein Wohnraum zur Verfügung steht und sie mit diesem Zustand nicht einverstanden ist. Ob eine unfreiwillige Obdachlosigkeit vorliegt unterliegt nicht der Deutung von Fachkräften, sondern der betreffenden Person (vgl. Steckelberg 2023: 107)

Notübernachtungsstellen sind üblicherweise in Männer- und Fraueneinrichtungen (bzw. bei geschlechtergemischten Notübernachtungsstellen in Männer- und Frauenetagen oder jeweilige Räume) unterteilt (vgl. Steckelberg 2023: 91f.).

Die Teiluntersuchung 2 der GISS mit 136 Expert*innen aus dem Hilfesystem zeigte, dass die Unterbringung meistens in Mehrbettzimmern erfolgt, viele Einrichtungen nur nachts geöffnet sind und die barrierefreie Zugänglichkeit oft ein Problem darstellt (vgl. Busch-Geertsema 2019: 122f.). Darüber hinaus wurde auf das Fehlen von spezifischen Angeboten für bestimmte Bedarfsgruppen wie z.B. Menschen mit psychischen Erkrankungen, älteren Menschen, Wohnungslose mit Tieren und zu geringe Platzzahlen für wohnungslose Frauen hingewiesen (ebd., vgl. weiterführend Engelmann 2022).

In Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe arbeiten Sozialarbeiter*innen, Sozialpädagog*innen, Erzieher*innen, Beschäftigte mit formalen Qualifikationen oder Ergänzungskräfte ohne eine entsprechende Berufsausbildung (Wirth et al. 2020: 10). Häufig unterstützen ehrenamtliche Helfer*innen die hauptamtlichen Angestellten. Einige Einrichtungen lagern die Wachdienste an externe Sicherheitsdienste aus. Die Publikation ‚Gesundheit und Unterstützung in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten und wohnungslosen Menschen‘ hebt die Belastungen für Angestellte zum einen durch hohe emotionale Anforderungen im Umgang mit den Notlagen der Zielgruppen und den häufigen Umgang mit aggressivem Verhalten und Gewalt hervor (vgl. Wirth 2020). Zum anderen geht die Arbeit in Unterkünften häufig einher mit befristeten Arbeitsverhältnissen, hoher Fluktuation im Team, Personalmangel, Schichtdiensten, Überstunden, großen Betreuungsschlüsseln und dem Arbeiten unter Zeitdruck und mit geringen Mitteln der Einrichtung (ebd.).

2.3 Wohnungslosigkeit von trans* Menschen

Im Folgenden soll die Verschränkung zwischen Transgeschlechtlichkeit und Wohnungslosigkeit beschrieben werden. Zunächst wird diskutiert, welche Faktoren für trans* Menschen das Risiko erhöhen, Wohnungsnot oder Wohnungslosigkeit zu erleben. Im zweiten Teil werden Erfahrungen und Hürden für trans* Personen im Wohnungslosenhilfesystem erörtert, um im letzten Teil praxisbezogene Handlungsempfehlungen zusammenzutragen.

2.3.1 Trans* und wohnungslos

Wie in den vorangehenden Kapiteln bereits gezeigt wurde, können Diskriminierungsfaktoren für trans* Menschen ein höheres Risiko bedeuten, gesundheitliche Beeinträchtigungen und psychische Belastungen zu erleben sowie in ökonomische Notlagen zu geraten. Beides sind hohe Risikofaktoren für Wohnungsnot und/oder Wohnungslosigkeit.

Der Vergleich zwischen den jeweiligen Daten aus Deutschland der EU-LGBTIQ-Survey III der Fundamental Rights Agency (FRA) von 2023 und der allgemeinen Bevölkerungsstatistik EU-SILC-2018 (mit einem Modul zum Thema Wohnungsnot) lässt erahnen, dass queere und insbesondere trans* Menschen vermehrt von Wohnungslosigkeit betroffen sind (vgl. Abbildung 1). Bis zu 21% der deutschen trans* Menschen, die an der LGBTIQ-Umfrage der European Agency for Fundamental Rights (FRA) aus dem Jahr 2023 teilnahmen, gaben an, mindestens einmal in ihrem Leben obdachlos gewesen zu sein, während der entsprechende Anteil in der Gesamtbevölkerung in Deutschland bei 3,7% liegt. 16-18% der teilnehmenden trans* Menschen waren bei Freund*innen oder Verwandten untergekommen (Gesamtbevölkerung: 3%) und 3-5% an einem Ort, der nicht als dauerhaftes Zuhause gedacht war; der Anteil der trans* Frauen ist hierbei mit 5% am höchsten (Gesamtbevölkerung: 0,1%). Während 0,7% der Gesamtbevölkerung Notunterkünfte oder andere vorübergehende Unterkünfte genutzt haben, liegt der Anteil von trans* Personen bei 3%. Mindestens einmal im Freien oder an einem öffentlichen Ort geschlafen haben 3% der teilnehmenden trans* Frauen, 2% der trans* Männer und 1% der nichtbinären/gender-diversen Personen und geben auch damit eine deutlich höhere Häufigkeit im Vergleich zu den 0,1% der Gesamtbevölkerung an. Die Daten der FRA werden online erhoben, die EU-SILC per Post, sodass davon ausgegangen werden kann, dass beide Erhebungen einen großen Anteil wohnungsloser Menschen nicht erfassen.

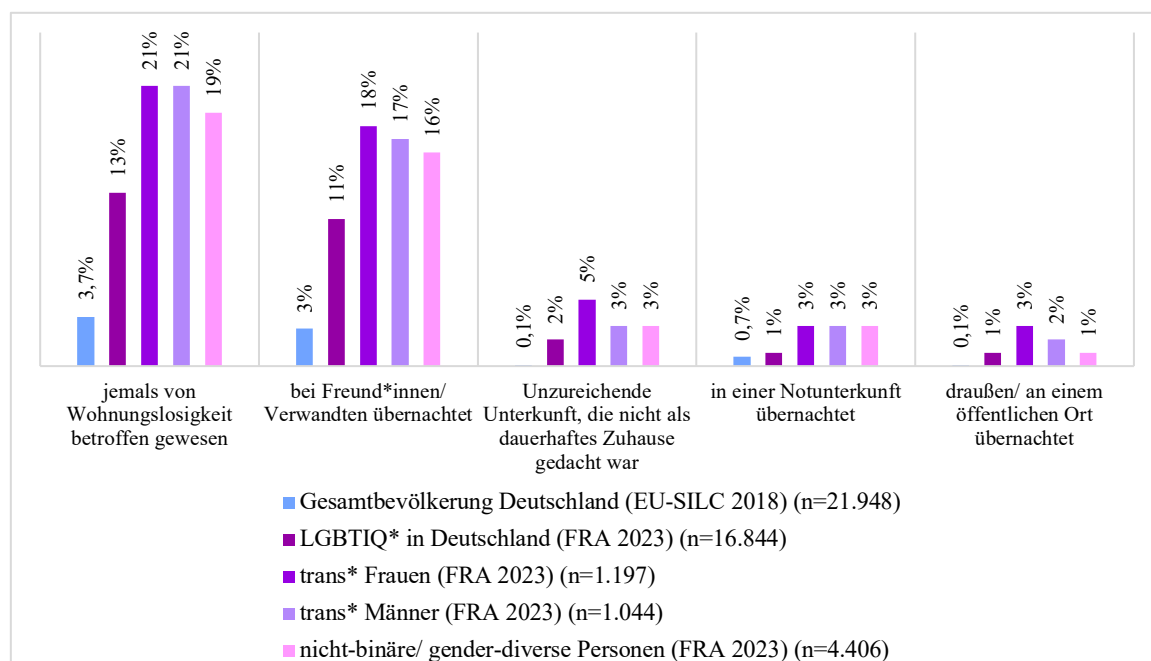


Abbildung 1: Wohnungslosigkeit im Vergleich

Befragte, die mindestens einmal in ihrem Leben mit Wohnungsnot konfrontiert waren, nach Art der Wohnungslosigkeit und Geschlechtsidentität, im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerungsstatistik (Quellen: European Commission Eurostat 2020: 67; Statistisches Bundesamt (Destatis) 2020; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024s; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024t; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024u; European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024v) (Eigene Darstellung)

Strukturelle Diskriminierungen zwingen viele trans* Personen in Zyklen von Armut, Obdachlosigkeit und Gewalt „that can be hard to escape“ (Transgender Europe (TGEU) 2021: 5). Trans* Menschen, die obdachlos werden, stoßen auf zusätzliche Barrieren beim Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und Beschäftigung, die ihnen helfen könnten, diesen Kreislauf zu durchbrechen (vgl. ebd.). Mehrere Studien heben hervor, dass sich auch bei trans* Personen das Risiko der Wohnungsnotlage durch Mehrfachdiskriminierungen erhöhen kann, insbesondere bei trans* Migrant*innen, trans* BIPOC (Black People, Indigenous People, People of Colour), jungen trans* Menschen und trans* Menschen mit Behinderung (vgl. LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. 2012; Transgender Europe (TGEU) 2021: 10).

Die spezifischen Ursachen für Wohnungslosigkeit sind auch bei trans* Menschen vielfältig und komplex. Laut Transgender Europe (TGEU) sind finanzielle Probleme oder unzureichendes Einkommen (48%) sowie Beziehungs- oder familiäre Schwierigkeiten (39%) die am häufigsten berichteten Gründe für Wohnungsprobleme bei trans* Personen aller Altersgruppen (Transgender Europe (TGEU) 2021: 10).

US-amerikanische und europäische Studien zur Wohnungslosigkeit junger queerer/ trans* Menschen zeigen, dass die Herkunftsfamilie einen maßgeblichen Faktor hinsichtlich Armut und Wohnsituation darstellt und Beziehungsabbrüche aufgrund mangelnder Akzeptanz oder Ablehnung eine der Hauptursachen für Wohnungslosigkeit unter jungen queeren Menschen sind (vgl. etwa Abramovich/Shelton 2017; McCarthy/Parr 2022; Steckelberg/Eifler 2024). Queere Jugendliche, die von Ablehnung sowie physischer, emotionaler und sexualisierter Gewalt betroffen sind, werden zum Teil hinausgeworfen oder verlassen ihr Zuhause präventiv, weil sie eine negative Reaktion der Herkunftsfamilie auf ihre sexuelle/geschlechtliche Identität befürchten, sich isoliert fühlen und sichere Umgebungen suchen, an denen queeres Leben sichtbar ist (McCarthy/Parr, 2022). Die COVID-19-Pandemie und die Isolation mit ablehnenden oder übergriffigen Familienmitgliedern hat die konflikthafte Situation für viele Jugendliche weiter verschärft (vgl. The Trevor Project 2022: 8).

Zusätzlich zur bereits beschriebenen mangelnden finanziellen Stabilität und dem hohen Armutsrisiko vieler trans* Menschen erschweren häufig Diskriminierungen am Wohnungsmarkt (z.B. bei der Wohnungssuche oder durch Vermieter*innen) und der Mangel an Wohnraum insbesondere in den größeren Städten die Wohnungssuche für trans* Menschen (vgl. Franzen/Sauer 2010: 55; Transgender Europe (TGEU) 2021: 11). Die Kombination dieser Faktoren führt dazu, dass viele trans* Menschen weder die finanziellen Mittel noch den sicheren Zugang zu stabilen Wohnverhältnissen haben und von einem erhöhten Risiko betroffen sind, wohnungslos zu werden.

Der Bedarf an Wohn- und Übernachtungsmöglichkeiten für wohnungslose trans* Menschen ist kein neues Thema; bereits in den 1970er Jahren haben transaktivistische Communities wie STAR (Street Transvestite Action Revolutionaries) und später Transy House in New York sichere Unterkünfte für wohnungslose trans* Personen bereitgestellt. Diese Initiativen boten nicht nur Schutz und Unterkunft, sondern waren auch wichtige Zentren für Unterstützung und Gemeinschaftsbildung innerhalb der trans* Bewegung (vgl. Taylor 2015: 31; Felsenthal 2009). Auch heute existieren neben den formellen (in 2.2.5 beschriebenen) Hilfestrukturen informelle lokale Netzwerke aus der queeren Community, die insbesondere während der COVID-19-Pandemie notwendigen Support für trans* Personen bereitgestellt haben (vgl. Transgender Europe (TGEU) 2021: 17). Im weiteren Verlauf der Arbeit liegt der Fokus jedoch auf den formellen/kommunalen Hilfestrukturen und insbesondere den Notübernachtungsstellen für wohnungslose Menschen.

2.3.2 Trans* im Wohnungslosenhilfesystem

Das Thema ‚Geschlecht‘ spielt in der Wohnungslosenhilfe hauptsächlich im Kontext der Schaffung von geschlechtergetrennten Einrichtungen oder Bereichen für Frauen zur Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt eine Rolle (vgl. Ohms 2019: 98). Dabei wird Geschlecht entlang des binären Ordnungssystems als männlich oder weiblich konstruiert, mit bestimmten körperlichen Merkmalen, die diese Identitäten definieren sollen und wenig Spielraum lassen für geschlechtliche Vielfalt. Menschen, die diesen Merkmalen nicht entsprechen (wollen), sich in der Transition befinden oder keinem der beiden Geschlechter zugehören, haben daher nur erschwerten Zugang zu den Hilfeeinrichtungen (ebd.).

Als zentrale Zugangshürde werden die Aufnahmekriterien von Notübernachtungsstellen benannt. Skovlund Asmussen berichtet aus einer vergleichenden qualitativen Studie mit 22 Expert*innen aus Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in Dänemark über unterschiedliche Aufnahmestrategien, nach denen Menschen entweder entsprechend ihrer geschlechtsbezogenen ‚civil registration number‘, ihrer geschlechtlichen Selbstidentifikation oder ihres Auftretens in Notübernachtungsstellen aufgenommen werden (vgl. Skovlund Asmussen 2023: 22; Projekt Udenfor 2022). Insbesondere in frauenspezifischen Einrichtungen sei das Resultat dann häufig die Reproduktion von Geschlechterrollen insofern, als für die Aufnahme von trans* Frauen besonders feminines Auftreten erwartet werde:

“As one of the social professionals explained: ‘It’s as if transgender women really owe it to express themselves in a feminine way. No one says anything about a cisgender woman not wearing make-up, having short hair, or wearing jeans and a hoodie.’ This can set up barriers specifically for trans women that either do not want to, or are unable to, express themselves as feminine enough to pass, or who are not far along in their transition process.” (Skovlund Asmussen 2023: 22)

Ein spezifisches Thema der Frauenübernachtungsstellen ist die Herausforderung, sowohl den Schutzbedürfnissen von gewaltbetroffenen cis Frauen als auch denen von trans* Frauen gerecht zu werden. Trans* Frauen werden in frauenspezifischen Einrichtungen oft als Männer wahrgenommen und nicht als schutzbedürftig anerkannt (vgl. Steckelberg 2023: 93f.). Obwohl Einrichtungen teilweise flexibel hinsichtlich der Aufnahmebedingungen vorgehen, zeigt sich, dass die binären Erfassungs- und Zuweisungslogiken häufig unzureichend sind und mit Schutzkonzepten in Konflikt stehen (vgl. Habringer et al. 2023: 25).

Es fällt auf, dass trans* Männer und deren Bedarfe in der Literatur und in Studien weniger thematisiert werden (ebd.). Eine kanadische Studie von 2008 mit 20 qualitativen Interviews mit Fachkräften aus Notübernachtungsstellen und 18 trans* Männern, die Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit hatten, beschäftigt sich mit der geringeren Sichtbarkeit von trans* Männern in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Als mögliche Gründe werden Überlegungen in Richtung des schnelleren Passings bzw. der geringeren Auffälligkeit von trans* Männern diskutiert (etwa weil das Testosteron der Hormontherapie schneller vom Körper absorbiert oder ‚Männerkleidung‘ auch bei weiblich gelesenen Menschen akzeptiert wird) (vgl. The FTM Safer Shelter Project Team 2008: 23). Letztendlich werden männerspezifische Unterkünfte von trans* Männern aber aufgrund der (auch von Mitarbeitenden als hoch eingeschätzten) Gewaltgefahr eher gemieden und stattdessen die Nutzung der frauenspezifischen Unterkünfte empfohlen (ebd.: 16ff.). Für die Aufnahme von trans* Männern waren die befragten frauenspezifischen Unterkünfte offen: „They stated that because FTMs were designated female at birth, FTMs were similar enough to their target female population that they would fit right in, even more so than trans women.“ (The FTM Safer Shelter Project Team 2008: 32). Die beschriebene Wahrnehmung, dass trans* Männer im Wesentlichen noch Frauen seien und trans* Frauen eigentlich noch Männer, reproduziert und verfestigt problematische Stereotype über trans* Menschen.

Trans* Personen müssen in Notübernachtungsstellen mit Diskriminierungen und Gewalt sowohl durch Sozialarbeiter*innen als auch Bewohner*innen rechnen: „trans people themselves do not feel safe because of harassment and abuse from other clients or from staff and therefore more dangerous than remaining on the street.“ (Transgender Europe (TGEU) 2021: 11). In München wurde 2019 eine Online-Umfrage mit 216 Fachkräften der Wohnungslosenhilfe durchgeführt, von denen 50,7% angaben, regelmäßig oder häufig Beschimpfungen oder Beleidigungen gegenüber LGBTI* Personen zu erleben, 35,4% der Fachkräfte erfahren regelmäßig oder häufig von körperlicher Gewalt oder Gewaltandrohungen (Unterforsthuber/Wiedemann 2020: 23). Dabei wird auf das große Risiko insbesondere für trans* Frauen hingewiesen, Gewalt durch andere wohnungslose Menschen zu erfahren (vgl. Ohms 2019: 97f.).

Umfassende Daten aus Sicht der Betroffenen liefert hierzu vor allem die online Trans-Survey aus den USA von 2015: Unter den ca. 831 trans* Teilnehmenden, die jemals wohnungslos in Notunterkünften waren, berichteten 70% von schlechter Behandlung aufgrund ihrer Geschlechtsidentität (verbale Belästigung, physische Angriffe, sexuelle Belästigung) (James et al. 2016: 175ff.). 25% entschieden sich, „to dress or present as the wrong gender in order to feel safe in a shelter“, und 14% gaben an „that the shelter staff forced them to dress or present as the wrong gender in order to stay at the shelter.“ (James et al. 2016: 176). 9% wurden der Einrichtung verwiesen, nachdem das Personal von der Transgeschlechtsidentität erfuhr (vgl. ebd.).

Ohms beobachtet in einer qualitativen Studie von 2019 mit vier Fachkräften der Wohnungslosenhilfe und drei wohnungslosen queeren Personen, dass sich die Fachkräfte häufig stark engagiert zeigen und durch den Blick auf den Rand der Gesellschaft ein geschärftes Bewusstsein für soziale Ungleichheiten aufweisen (vgl. Ohms 2019: 98f.). Umso erstaunlicher sei es, dass soziale Ungleichheiten aufgrund geschlechtlicher Selbstbeschreibungen oder selbstbestimmter sexueller Orientierung in diesem sozialen Segment als weniger bedeutsam betrachtet werden (ebd.). Ferner stellt Ohms fest, wie bestimmte Verhaltensweisen, die Ausdruck von chronischem Minoritätenstress sein können, von Fachkräften nicht im Kontext struktureller Diskriminierung verstanden, sondern individualisiert werden („Die ist halt ein bisschen schwierig“) (ebd.).

Zum Umgang mit Konflikten und Gewalt arbeitet England anhand einer Interviewstudie mit 28 trans* Personen über deren Erfahrungen mit britischen Wohnungslosen-Einrichtungen heraus, dass hegemoniale Männlichkeit oft reproduziert, indem Gewalt als unvermeidbare Reaktion von cis Männern auf Transidentitäten verstanden wird (vgl. England 2022: 852). Bei Gewaltübergriffen werden eher trans* Personen in andere Zimmer oder Quartiere verlegt, während die cis Personen bleiben dürfen, und trans* Personen werden darauf hingewiesen, wie sie sich verhalten sollen, um Übergriffe zu vermeiden. Dies geschieht unter dem Vorwand des Schutzes der trans* Personen, „yet also meant that the behaviour of perpetrators went unchallenged and the space remained cisnormative“ (England 2022: 845). Trans* Menschen werden nicht als “normative occupants“ in Wohnungslosen-Einrichtungen respektiert (ebd.). Auch Ohms beobachtet, dass die Aufnahme von trans* Personen sowie deren Gewaltvorfälle in den Einrichtungen als Einzelfälle betrachtet werden und die Lösungen daher auch einzelfallbezogen sind, während strukturelle Diskriminierungsverbote in den Hausordnungen keine Priorität haben (vgl. Ohms 2019: 99).

Gewalt gegen Frauen ist in der Wohnungslosenhilfe ein präsent Thema, das sich vor allem in der Konzeption geschlechtsspezifischer Angebote für Frauen als Schutzräume äußert. Es fehlen jedoch Ansätze, die sich kritisch und emanzipatorisch mit Männlichkeiten

auseinandersetzen oder Gewalterfahrungen wohnungsloser Männer thematisieren (die vielfach durch andere Männer im öffentlichen Raum ausgeübt oder als Kind/Jugendliche in der Herkunftsfamilie erfahren wird) (vgl. Steckelberg 2023: 94).

Viele wohnungslose trans* Menschen nutzen Notunterkünfte aufgrund der Angst vor Transfeindlichkeit oder Gewalt daher gar nicht erst. 26% der im Rahmen der U.S.-Trans Survey befragten ca. 8.314 trans*, nicht-binären und gender-non-conforming Personen, die jemals wohnungslos waren, mieden Notunterkünfte aus Angst, aufgrund ihrer Geschlechtsidentität schlecht behandelt („mistreated“) zu werden (James et al. 2016: 176). Der Bericht der Transgender Europe (TGEU) bestätigt, dass trans* Personen aus diesen Gründen in Krisensituationen häufig den Zugang zu Unterkünften vermeiden (Transgender Europe (TGEU) 2021: 21). Auch eine qualitative Studie unter 9 Fachkräften und 5 queeren Nutzer*innen aus Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe weist darauf hin, dass viele trans* Personen sich so wenig wie möglich in den Unterkünften aufhalten, die sanitären Anlagen kaum oder gar nicht nutzen, ihre Geschlechtsidentität verheimlichen oder sich dem Erscheinungsbild des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts anpassen (vgl. Habringer et al. 2023: 18). Die Strategien zur Herstellung eines Mindestmaßes an Schutz sind vielfältig und reichen von Kontakten zugunsten prekärer privater Schlafmöglichkeiten im Gegenzug für sexuelle Dienstleistungen, um nicht in Einrichtungen nächtigen oder als wohnungs- oder obdachlos sichtbar werden zu müssen (verdeckte Wohnungslosigkeit) bis hin zu Isolation und Vereinzelung (vgl. Habringer et al. 2023: 29; Ohms 2019: 98).

Der Mangel ausreichender niedrigschwelliger Angebote zeigt sich im Rahmen der Wiener Studie auch an den Bedenken, die Mitarbeitende aus Notübernachtungsstellen bei dem Aussprechen eines Hausverbotes insofern beschäftigen, als „die Folgen von Hausverboten besonders einschneidend sind, da keine oder nur sehr wenige Alternativen zur Verfügung stehen, auf die Nutzer*innen mit Hausverbot zurückgreifen können. Insbesondere bei trans* Personen besteht die Gefahr, bei einem Hausverbot (erneut) obdachlos zu werden.“ (Habringer et al. 2023: 41).

2.3.3 Handlungsempfehlungen

Die zunehmende Sensibilisierung für die Bedarfe queerer wohnungsloser Menschen hat bereits einige praxisrelevante Zusammenschlüsse und Arbeiten hervorgebracht.

In Deutschland hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) 2021 eine Publikation veröffentlicht, die die Notwendigkeit hervorhebt, Diskriminierungen und Ausschlüssen von trans- und intergeschlechtlichen Personen innerhalb der Praxis entgegenzuwirken (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021). Eine zentrale Forderung ist die Anerkennung und Unterstützung der geschlechtlichen Selbstbestimmung, die

sich in der Aufnahme, Unterbringung, Ansprache und Dokumentation entsprechend der geschlechtlichen Selbstverortung der Person widerspiegeln sollte (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021: 7). Um trans* Menschen bei Diskriminierungserfahrungen sensibel beraten sowie beim Zugang zum Hilfesystem und spezifischen Anlaufstellen unterstützen zu können, sollten Mitarbeitende der Wohnungslosenhilfe Zugang zu Informationen über geschlechtliche Vielfalt (z.B. zu Begrifflichkeiten, Besonderheiten der Lebenslagen, spezifischen Herausforderungen und Ausschlüssen) erhalten und „Interesse an Wissen über geschlechtliche Vielfalt [...] entwickeln“ (ebd.: 6). Dazu werden Fortbildungen, Vernetzung und Austausch mit Kolleg*innen sowie die Beschäftigung mit einschlägiger Literatur und Studien empfohlen (ebd.). Darüber hinaus sollte sowohl auf individueller als auch institutioneller Ebene eine Auseinandersetzung mit der Verstrickung Sozialer Arbeit mit gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen und der daraus resultierenden Reproduktion von Stereotypen und Machtverhältnissen stattfinden (ebd.: 7). Auf institutioneller Ebene empfiehlt die Bundesarbeitsgemeinschaft weiter, Plätze explizit für die Zielgruppe bereit zu stellen und beispielsweise durch bauliche Maßnahmen Einzelzimmer und sanitäre Räume für trans* Menschen zu schaffen (ebd.). Gleichzeitig sollte das Gefühl eines verbesonderten Umgangs mit trans* Menschen vermieden werden, um Ausschlüsse nicht zu reproduzieren (ebd.: 2).

Eine Überarbeitung von Leitlinien und Konzepten der Einrichtungen, bestenfalls unter der Zusammenarbeit mit spezialisierten Stellen, sollte die Bedürfnisse von trans- und intergeschlechtlichen Menschen berücksichtigen (ebd.: 7). Die Einrichtungen müssten sich klar für Vielfalt, Solidarität, Offenheit und Toleranz positionieren und ihre wertschätzende Haltung nach außen sichtbar machen (ebd.). Letztlich empfiehlt die BAG W auch, aufgrund der spezifischen Verschränkung von Schwierigkeiten und Belastungen bei trans* Personen grundsätzlich die Anspruchsvoraussetzungen für Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten gemäß §67ff. SGB XII zu prüfen. Eine lediglich ordnungsrechtliche Unterbringung zur Beseitigung von Wohnungslosigkeit sei „bei trans* und inter* Menschen regelmäßig nicht sachgerecht.“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021: 5). Die BAG W hat viele wichtige Aspekte in die Empfehlungen aufgenommen, die sich auch in trans*-parteilichen Veröffentlichungen auf europäischer oder U.S.-amerikanischer Ebene finden. Einige offene „Alltagsfragen“ aus der Praxis, die in der Publikation der BAG W aufgeworfen werden, bleiben jedoch unbeantwortet:

„Wir brauchen doch geschlechtergetrennte Räume um Klient:innen vor Übergriffen zu schützen, brauchen wir jetzt etwa auch noch eine trans* und inter* Toilette? Wenn ja, dann ist das doch Ausgrenzung, oder? Wenn nein, wie kann diese:r Klient:in in meiner Einrichtung vor Übergriffen geschützt werden?“ (ebd.: 3)

Die Transgender Europe (TGEU) gibt konkrete Empfehlungen, um Diskriminierung zu reduzieren und die Risiken weiterer Diskriminierung bei der Unterbringung von trans* Menschen zu minimieren. Dabei wird, ähnlich wie bei der BAG W, die Akzeptanz geschlechtlicher Selbstverortung, Verwendung sensibler Sprache und die Bereitstellung von spezifischen Räumen/ Bettenplätzen für trans* Menschen benannt. Darüber hinaus empfiehlt die TGEU konkret die Festlegung klarer Richtlinien für den Umgang mit transfeindlichen und rassistischen Vorfällen sowohl seitens des Personals als auch anderer Nutzer*innen (Transgender Europe (TGEU) 2021: 27). TGEU bringt zusätzlich eine intersektionale Perspektive ein und stellt fest: “Tackling access to stable housing for trans people alone – without including other dimensions such as (dis)ability, race, socio-economic status, and immigration status – may inadvertently reinforce inequalities among trans people.“ (Transgender Europe (TGEU) 2021: 10). Außerdem werden mehrere Forderungen auf politischer Ebene gestellt wie die Finanzierung von Förderprogrammen zur Integration besonders vulnerabler Menschen der trans* Community, die Etablierung von Housing-First-Programmen, die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum und weitere Forschung zu Bedarfen von trans* Personen bezüglich Armut, Gesundheit, Gewaltbetroffenheit und Wohnen (ebd.: 25ff.).

Aus Massachussets bietet die Arbeit „Best Practices for Homeless Shelters, Services, and Programs in Massachusetts in Serving Transgender, Nonbinary, and Gender Non-Conforming Guests“ sehr konkreten Empfehlungen und Beispielen zur Gestaltung eines einladenden Umfelds, sicherer Räumlichkeiten und respektvollen Umgangs mit trans* Menschen (Massachusetts Transgender Political Coalition 2023). Ergänzende Aspekte aus dieser Publikation können der Hinweis auf das Recht auf Privatsphäre bezüglich unangebrachter Fragen nach körperlichen Merkmalen und die Empfehlung jährlicher *diversity trainings* für das Personal und insbesondere die Einrichtungsleitung. Zur räumlichen Unterbringung wird auch hier die Bereitstellung eines Einzelzimmers vorgeschlagen, wichtiger sei allerdings, dass trans* Personen jeweils selbst wählen dürfen, in welcher (Belegungs)Konstellation sie sich am sichersten fühlen (ebd.).

Zur gesonderten Unterbringung berichtet auch Haug aus der Praxis einer Notübernachtungsstelle in Frankfurt am Main, es könnte effizienter sein, mit binären Geschlechterstrukturen und -vorstellungen aufzubrechen und trans* Personen in bestehende Notunterkünfte zu integrieren, statt ausgrenzende Strukturen zu reproduzieren und/oder automatisch auf Einzelunterbringung zurückzugreifen (vgl. Haug 2023: 32). Ein partizipativer und antidiskriminierender Umgang mit Transgender-Personen sollte immer, unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der Einrichtung, auf den individuellen Bedürfnissen und Wünschen der betroffenen trans* Personen selbst basieren (ebd.).

Unterforsthuber und Wiedemann ziehen aus einer quantitativen Online-Befragung von 2019 mit 216 Fachkräften der Wohnungslosenhilfe in München zur Situation wohnungsloser LGBTI* unter anderem das Fazit, Fachkräfte hätten ein grundsätzlich „gutes Problembewusstsein zur Situation von LGBT* Wohnungslosen“, darüber hinaus fehlen aber sowohl „fachliches Wissen, Qualitätsstandards und Fachberatungsmöglichkeiten als auch klare Aussagen zu Antidiskriminierungshaltungen in den Einrichtungen.“ (Unterforsthuber/Wiedemann 2020: 7). Auch Habringer et al. und Ohms formulieren vor dem Hintergrund der jeweiligen qualitativen Studien mit Fachkräften den Bedarf an mehr Fachwissen, z.B. zu den Effekten von Minoritätenstress, Fortbildungen zur Verbesserung des Fachwissens sowie die Relevanz einer Antidiskriminierenden Grundhaltung der Organisation (vgl. Habringer et al. 2023: 45; Ohms 2019: 99; Unterforsthuber/Wiedemann 2020: 7).

2.4 Forschungsfragen

Ausgehend vom aktuellen Forschungsstand lässt sich feststellen, dass trans* Menschen verstärkt von Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit betroffen sind und die Verschränkung von Diskriminierungen ein brisantes Risiko für die Verschlechterung der Lage bedeutet. Während in den letzten Jahren Handlungsempfehlungen zum Umgang mit den Bedarfen von trans* Menschen erarbeitet wurden, fehlen Informationen darüber, wie sich diese Empfehlungen bereits in der Praxis niederschlagen. Es ist offen, wie Teams zu diesen Themen zusammenarbeiten, welche Strategien gut funktionieren und welche Hürden noch bestehen. Daraus ergeben sich für den empirischen Teil der vorliegende Masterthesis folgende Forschungsfragen:

1. Welche Erfahrungen haben Fachkräfte aus Notübernachtungsstellen mit wohnungslosen trans* Menschen?
2. Wie gehen Fachkräfte aus Notübernachtungsstellen mit der Aufnahme und Unterbringung von wohnungslosen trans* Menschen um?
3. Welche Herausforderungen und Hürden ergeben sich für die Notübernachtungsstellen?
4. Wie wird die Situation der Wohnungslosigkeit und des Navigierens im Hilfesystem für trans* Menschen eingeschätzt?

Wie aus den Forschungsfragen hervorgeht, fokussiert die vorliegende Arbeit die Perspektive der Fachkräfte in den Einrichtungen und leistet keine umfassende Darstellung der Bedürfnisse von wohnungslosen trans* Menschen.

3 Forschungsmethodisches Vorgehen

Nachdem die Forschungsfragen vorgestellt wurden, widmet sich das vorliegende Kapitel der Darstellung und Begründung des methodischen Vorgehens sowie der Erhebung und Analyse der empirischen Daten.

Vorangestellt werden einige generelle Aspekte zu qualitativer Forschung, um die methodische Grundlage der Studie zu verdeutlichen. Die Datenerhebung mittels der Methode des leitfadengestützten, halbstrukturierten Expert*inneninterviews ermöglicht es, tiefgehende Einblicke in die Perspektiven und Erfahrungen der Interviewten zu gewinnen, indem sie einen flexiblen, aber dennoch fokussierten Rahmen für das Gespräch bietet. Die Auswertung der erhobenen Daten wird anhand der Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt. Diese systematische Vorgehensweise ermöglicht es, die vielfältigen und komplexen Aussagen der Interviewten zu kategorisieren sowie Themen und Muster zu identifizieren, die zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieses Kapitels ist die Diskussion der Gütekriterien, die in der qualitativen Forschung von zentraler Bedeutung sind. Diese Kriterien gewährleisten die wissenschaftliche Qualität und Vertrauenswürdigkeit der Untersuchung.

3.1 Leitgedanken qualitativer Forschung

Ausgehend von den Forschungsfragen bietet sich für die vorliegende Studie ein qualitatives forschungsmethodisches Vorgehen an. Das qualitative Paradigma zielt „primär auf eine verstehend-interpretative Rekonstruktion sozialer Phänomene in ihrem jeweiligen Kontext ab, wobei es vor allem auf die Sichtweisen und Sinngestaltungen der Beteiligten ankommt, also darauf, was ihnen wichtig ist, welche Lebenserfahrungen sie mitbringen und welche Ziele sie verfolgen etc.“ (Döring 2023: 63). Anstatt Phänomene zu messen und statistisch zu analysieren, rekonstruiert qualitative Forschung anhand relativ kleiner Stichproben soziale Kontexte und subjektive Sichtweisen wie Deutungsmuster, Alltagstheorien, Bewältigungsmuster und narrative Identitäten (Helffferich 2011: 21).

Qualitative Forschungsdesigns gelten als flexibel und anpassungsfähig. Diese Eigenschaften ermöglichen, auf unerwartete Entwicklungen oder neue Erkenntnisse im Verlauf der Forschung zu stoßen. Eine offene Haltung gegenüber dem Forschungsgegenstand und -prozess ist daher von entscheidender Bedeutung (vgl. Kuckartz 2022b: 113).

Typischerweise werden in der qualitativen Forschung nicht- oder teilstrukturierte Erhebungsmethoden, interpretative Auswertungsmethoden sowie zirkuläre Vorgehensweisen angewendet (vgl. Helffferich 2011: 26f.; Kuckartz/Rädiker 2022b: 21). Theorien und Hypothesen entstehen im Verlauf der Datenerhebung und -analyse aus den Daten selbst, anstatt von vornherein festgelegt zu werden (vgl. Döring 2023: 25f.). Qualitative Methoden eignen sich

darüber hinaus auch, um spezifische soziale Phänomene darzustellen (Kuckartz/Rädiker 2022b: 107).

3.2 Datenerhebung

Im folgenden Abschnitt wird das Vorgehen der Datenerhebung dargestellt. Beginnend mit den theoretischen Grundlagen und der Methodologie leitfadengestützter Expert*inneninterviews wird daraufhin die Konzeption und Entwicklung des Interviewleitfadens erläutert. Darauf folgt die Beschreibung des Feldzugangs und der Zusammensetzung des Samplings. Abschließend wird auf Aspekte der Interviewführung eingegangen, um einen umfassenden Überblick über den gesamten Prozess der Datenerhebung zu geben.

3.2.1 Erhebungsmethode: leitfadengestützte teilstrukturierte Expert*inneninterviews

Aufgrund des erschwerten Zugangs zum sozialen Feld wohnungsloser trans* Menschen bietet sich als Erhebungsmethode das Expert*inneninterview an (vgl. Bogner/Menz 2002a: 7). Dabei werden die Befragten nicht als Betroffene, sondern als fachliche Expert*innen interviewt, um das spezielle Fach-, Praxis- und/ oder Handlungswissen zu erschließen (Döring 2023: 371f.). Umso sensibler muss bei der Anwendung dieser Methode die „Gefahr, im naiven Glauben an die Absolutheit des Expertenwissens“ und die damit einhergehende „unkritische Bestätigung und damit die Legitimation von sozialen Hierarchien“ reflektiert werden (Bogner/Menz 2002a: 9). Die Rolle der Expert*innen wurde in der vorliegenden Arbeit entsprechend eines engeren Verständnisses entlang der beruflichen Position definiert (zur Diskussion des Expertenbegriffs und der Rolle der beruflichen Position s. Bogner/Menz 2002b: 39ff.). So wurden eine mindestens sechsmonatige Praxiserfahrung sowie die Mitarbeit im Aufnahmebereich der Notübernachtungsstelle vorausgesetzt; spezifische Erfahrungen im Umgang mit wohnungslosen trans* Personen wurden nicht verlangt.

Im teilstrukturierten Interview dient ein Leitfaden als Gerüst der zu stellenden Fragen, die im Verlauf des Gesprächs hinsichtlich Wortwahl, genauer Reihenfolge der Fragen und Zusatzfragen flexibel an den Gesprächsverlauf, die spezifische Situation und Befragungsperson angepasst werden (vgl. Döring 2023: 376f.). Die Standardisierung des Leitfadens liegt somit nicht in exakt vorgegebenen Fragenformulierungen, sondern in der inhaltlichen Vergleichbarkeit des Fragenkatalogs (ebd.). Dabei wird stets abgewogen, wie sehr die maximale Offenheit aus Forschungsinteresse oder -pragmatik eingeschränkt werden soll: „Die Erstellung eines Leitfadens folgt dem Prinzip ‚So offen wie möglich, so strukturierend wie nötig‘“ (Helfferich 2014: 560). Die Priorität liegt bei der spontan produzierten Erzählung, sodass Fragen möglichst offen und erzählgenerierend formuliert werden (vgl. ebd.). Im Kontext der Expert*innen-Interviews wird jedoch eine stärkere Strukturierung des Leitfadens als

sinnvoll erachtet, um sicherzustellen, dass relevante Themen angesprochen werden, selbst wenn diese den Befragten weniger relevant erscheinen (vgl. Helfferich 2011: 164).

3.2.2 Entwicklung und Pretest des Leitfadens

Die Entwicklung des Leitfadens als Forschungsinstrument erfolgte im Rahmen einer unveröffentlichten studentischen Projektarbeit und wurde in einer Vorstudie auf ihre Eignung für das Thema hin getestet und überarbeitet, um die Effektivität und Anwendbarkeit sicherzustellen (vgl. Keim 2024).

Helfferich schlägt für die Strukturierung von Leitfäden ein Modell in drei Stufen vor (Helfferich 2014: 566 f.). Im ersten Schritt wird den Befragten mithilfe einer offenen Erzählaufforderung der Raum gegeben, sich möglichst frei zu äußern und eine Bandbreite relevanter inhaltlicher Aspekte spontan anzusprechen (ebd.). Im zweiten Schritt erfolgt eine gezielte Nachfrage zu denjenigen Aspekten, auf die bisher nicht oder nicht ausreichend eingegangen wurde (ebd.). Die ersten beiden Schritte können bei Bedarf wiederholt werden. Schließlich werden im dritten Schritt und abschließendem Teil des Interviews strukturierte vorformulierte Fragen verwendet, um gezielt Informationen zu spezifischen Themen zu sammeln, die möglicherweise in den vorangegangenen Schritten nicht ausreichend beleuchtet wurden (ebd.).

Der Leitfaden wurde orientiert am SPSS-Prinzip von Helfferich in vier Schritten ausgearbeitet (vgl. Helfferich 2011: 182ff.; Keim 2024). Ergebnis dieses Vorgehens ist ein inhaltlicher Hauptteil mit vier Blöcken, jeweils einer einleitenden offenen Frage und 3-5 variabel einsetzbaren Nachfragen. Die vier übergeordneten Erzählaufforderungen des Leitfaden-Hauptteils wurden folgendermaßen formuliert:

- I. *Erzählen Sie bitte, ob trans* Menschen zu Ihnen in die Einrichtung kommen und einen Platz bekommen möchten, und was Sie dann anbieten können.*
- II. *Worauf achten Sie, wenn Sie einer trans* Person ein Bett zur Verfügung stellen?*
- III. *Gibt es etwas, das Sie bei der Aufnahme von trans* Menschen als schwierig oder problematisch erleben?*
- IV. *Wie findet bei Ihnen im Team Austausch statt zu Themen geschlechtlicher Vielfalt?*

Abschließend sollte den Interviewten die Möglichkeit gegeben werden, eigene Relevanzen zu setzen und den Interviewverlauf zu kommentieren (vgl. Helfferich 2011: 181):

- V. *Gibt es noch etwas, das nicht besprochen wurde, Ihnen aber wichtig ist zu sagen?*
- Für den Fall, dass ein*e Interviewteilnehmende*r von keinen Berufserfahrungen mit trans* Menschen berichten kann, wurde eine Themenblock mit angepassten bzw. umformulierten Nachfragen bereitgehalten (s. Anhang II.). Dieser kam in der Durchführung nicht zum Einsatz.

Zusätzlich wurde ein Kurzfragebogen zur Erfassung von biografischen Daten und Informationen zur Einrichtung entwickelt (s. Anhang I.) sowie rund um den inhaltlichen Hauptteil Hinweise zum Ablauf des Gesprächs formuliert, etwa zum passenden Intervieweinstieg (s. Anhang II.).

Nachdem das Erhebungsinstrument theoriebasiert entwickelt wurde, trug ein Pretest dazu bei, die Verständlichkeit der Fragen, deren Reihenfolge, Menge und Detaillierungsgrad sowie die angemessene zeitliche Dimension gründlich zu überprüfen (vgl. Döring 2023: 359 f.).

3.2.3 Feldzugang und Sampling

Die Datenerhebung basiert auf einer homogenen gezielten Stichprobe, bei der spezifische Arten von Fällen ausgewählt und ein relativ kleines Sample verwendet werden (vgl. Döring 2023: 306). Die Zielgruppe der vorliegenden Studie setzt sich aus Fachkräften aus Notübernachtungsstellen und Expert*innen zum Thema zusammen.

Zur Identifizierung geeigneter Einrichtungen wurden verschiedene Notübernachtungsstellen in ganz Deutschland recherchiert. Hierbei erwies sich die Webseite "berber-info.de" als hilfreich, welche Informationen für von Wohnungslosigkeit betroffene und bedrohte Menschen bereitstellt, darunter eine nach Bundesländern sortierte Datensammlung von Beratungsstellen, Tagesaufenthaltsmöglichkeiten und Notübernachtungsstellen (berber info).

Die Kontaktaufnahme zum Forschungsfeld erfolgte per E-Mail mit angehängtem Interviewaufruf (s. Anhang III.) direkt an die Notübernachtungsstellen. Es wurden E-Mails an insgesamt 32 Einrichtungen aus 19 verschiedenen Städten/Kommunen in ganz Deutschland verschickt.

Die Rückmeldequote war anfangs eher gering, dann aber insgesamt hinreichend. Die 5 eingegangenen Absagen wurden zum Teil begründet mit mangelnder Kapazität sowie fehlenden Berührungspunkten oder Erfahrungen zum Thema. 10 Personen aus den angeschriebenen Einrichtungen bekundeten Bereitschaft, davon konnten 8 Interviews realisiert werden.

Das Sample besteht abschließend aus 7 Fachkräften aus Notübernachtungsstellen der Wohnungslosenhilfe aus unterschiedlich großen Städten Deutschlands sowie einer Fachkraft einer Beratungsstelle, die auf wohnungslose LSBTIQ* spezialisiert ist. Eine detaillierte Vorstellung des Samplings erfolgt in Kapitel 4.1 als Fallzusammenfassungen.

3.2.4 Interviewdurchführung

Um den Kreis der Befragten zu erweitern und zeitlichen, personellen sowie finanziellen Aufwand zu minimieren, wurden Online-Interviews (Videotelefonie über die Plattform BigBlueButton) durchgeführt (Döring 2023: 356). Die Interviews fanden im April und Mai 2024 statt

und dauerten jeweils ca. 45-60 Minuten. Sie wurden in deutscher Sprache jeweils einzeln durchgeführt und per Audioaufnahme vollständig dokumentiert (vgl. ebd.).

In einer strukturierten Reihenfolge wurde vor dem Start der Aufnahme erneut nach dem Einverständnis zur Aufnahme des Gesprächs gefragt, Orientierung über den Ablauf gegeben und die grundsätzliche Einladung zum freien und offenen Erzählen ausgesprochen. Zunächst wurden die Fragen des Kurzfragebogens durchgesprochen, gefolgt von einem Abgleich eines gemeinsamen Verständnisses zum Begriff ‚Trans*‘, um schließlich zum Hauptteil des Interviews überzugehen.

Es gelang insgesamt gut, die Fragen stimmig an den Erzählfluss anzupassen. Dies führte zwar dazu, dass zwischen den inhaltlichen Blöcken gewechselt wurde, um den Erzählungen zu entsprechen. Die Orientierung an den vier Hauptfragen konnte dennoch aufrechterhalten werden.

3.3 Datenauswertung

Im vorliegenden Kapitel wird das Vorgehen bei der Datenauswertung umfassend beschrieben. Zunächst erfolgt die Beschreibung der Datenaufbereitung, bei der die erhobenen Daten systematisch organisiert und für die Analyse vorbereitet werden. Anschließend wird die angewandte Analysemethode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse erläutert, um das methodische Vorgehen transparent zu machen. Schließlich wird die Entwicklung des Kategoriensystems beschrieben, das als zentrales Instrument zur Strukturierung und Interpretation der Daten dient. Dabei wird auf die Schritte der Kategorienbildung und deren Anwendung auf die Daten eingegangen, um die Vorgehensweise bei der inhaltlichen Analyse nachvollziehbar zu machen.

3.3.1 Datenaufbereitung

Die aufgezeichneten Interviews wurden mithilfe der On-Premises (d.h. nicht cloudbasierten) Transkriptionssoftware noScribe und in Anlehnung an die von Kuckartz und Rädiker entwickelten und von Dresing und Pehl ergänzten Transkriptionsregeln verschriftlicht (Kuckartz/Rädiker 2022a: 200f.) (s. Anhang VII.). Es wurden somit wenig komplexe Transkriptionsregeln angewendet, da im Fokus der Untersuchung das gesprochene Wort und weniger die nicht-verbale Merkmale berücksichtigt werden sollen (ebd.).

Den Expert*innen wurde jeweils ein Kürzel (E1-E8) zugeordnet, die Interviewende als ‚I‘ markiert. Jeder Sprechbeitrag wurde als eigener nummerierter Absatz und wörtlich transkribiert, Sprache und Interpunktion wurden leicht geglättet, kurze Pausen durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert und längere Pausen entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022a: 2f.). Störungen von außen wurden in

Doppelklammern notiert ((Telefon klingelt)) und unverständliche Wörter und Passagen durch (unv.) kenntlich gemacht (Kuckartz/Rädiker 2022b: 200f.).

Alle im Material vorkommenden sensiblen Informationen wie Namen, Ortsangaben, kalendrische Daten und lokale Bezeichnungen für Angebote des Hilfesystems wurden anonymisiert und durch sogenannte Platzhalter ersetzt, welche für das Verständnis wesentliche Bedeutungen (z.B. [Name der Stadt]; [Winternotschlafstelle]) transportieren (ebd.: 204f.).

3.3.2 Analysemethode: inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse

Um Daten aus teilstrukturierten Leitfadeninterviews auszuwerten, gilt die qualitative Inhaltsanalyse als geeignetes Werkzeug. In der vorliegenden Arbeit erfolgt die Auswertung der Daten entlang der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker und wird eingesetzt, um das spezifische soziale Phänomen des Umgangs binärgeschlechtlich geordneter Notübernachtungsstellen mit wohnungslosen trans* Personen zu beschreiben (Kuckartz/Rädiker 2022b: 107).

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse ist eine systematische Methode zur Analyse und Interpretation von reichhaltigen, detaillierten und zum Teil unvorhergesehenen Textdaten, die eine Identifizierung von Mustern, Themen und Kategorien ermöglicht. Die Methode geht über eine reine Beschreibung hinaus und zielt, orientiert an hermeneutischen Prinzipien als klassischem Zugang zum Verstehen von Texten, auf das „Sinnverstehen von sozialem Handeln und Sinnverstehen von Aussagen und Argumentationen“ ab (Kuckartz/Rädiker 2022b: 50ff.). Typischerweise wird dabei ein strukturierter Ansatz verfolgt, bei dem das Datenmaterial in aufeinanderfolgenden Schritten kodiert, kategorisiert und inhaltlich interpretiert wird. Dabei werden aus Themen und Subthemen Kategorien gebildet, welche eine inhaltliche Strukturierung der Daten erzeugen (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 134). Als Kategorie wird dabei das Ergebnis einer Klassifizierung von Einheiten verstanden (ebd.: 53).

Die Methode entspricht einem bestimmten zirkulären Vorgehen und beginnt mit der initiierenden Textarbeit, also der Sichtung des Materials und der Hervorhebung bestimmter Textstellen (Kuckartz/Rädiker 2022b: 106). Im nächsten Schritt werden entlang des Leitfadens und der Theorie (deduktive) Hauptkategorien gebildet und das Material in einem ersten groben Durchgang zugeordnet (1. Codierprozess). Im weiteren Verlauf werden anhand des Materials weitere (induktive) Subkategorien gebildet und das gesamte Material abermals codiert. Nachdem das Kategoriensystem in mehreren Zyklen verfeinert und ausdifferenziert wurde und das Material erschöpfend codiert ist, folgt in der vorliegenden Arbeit die verschriftlichte kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien (ebd.: 147ff.).

Während jeder Auswertungsphase spielt der stetige Einbezug der Forschungsfragen eine zentrale Rolle.

3.3.3 Entwicklung des Kategoriensystems und Codierung des Materials

Der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse folgend wurde in einem mehrstufigen Verfahren der Kategorienbildung ein detailliertes, für die Methode typisches hierarchisches System mit Haupt- und Subkategorien entwickelt und das Datenmaterial in mehreren Durchgängen codiert. Dieser Prozess erfolgte mithilfe des digitalen Programms MaxQDA (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022a).

Die Kategorienbildung erfolgte zunächst unter Einbezug deduktiver Kategorien aus dem anhand literaturbasierter Ansätze erarbeiteten Interviewleitfaden, welcher sich maßgeblich an den Forschungsfragen orientiert und das Forschungsinteresse widerspiegelt (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 71). Damit erfüllt das Vorgehen das zentrale Kriterium von Kuckartz und Rädiker einer engen Beziehung zwischen Forschungsfragen und Kategorien (vgl. ebd.: 63). In einem ersten Codierprozess wurden das gesamte Datenmaterial durchgesehen und relevante Textstellen den entsprechenden Kategorien zugeordnet (vgl. ebd.: 134). Dabei konnten die bereits gebildeten Kategorien anhand induktiver, aus dem Material gebildeter Kategorien weiter ausdifferenziert werden. In mehreren Durchgängen wurde daraufhin das Datenmaterial erschöpfend codiert und das Kategoriensystem verfeinert und anhand übergeordneter Ordnungskategorien strukturiert.

Die folgende Abbildung 2 bildet die erarbeiteten 6 Haupt- und 24 Subkategorien ab. Das umfassende Kategorienhandbuch, welches auch die Ebene der Sub-Subkategorien, Beschreibungen des Inhalts und der Anwendung der jeweiligen Kategorien sowie Beispiele aus dem Datenmaterial umfasst befindet sich im Anhang der Arbeit (s. Anhang VI.)

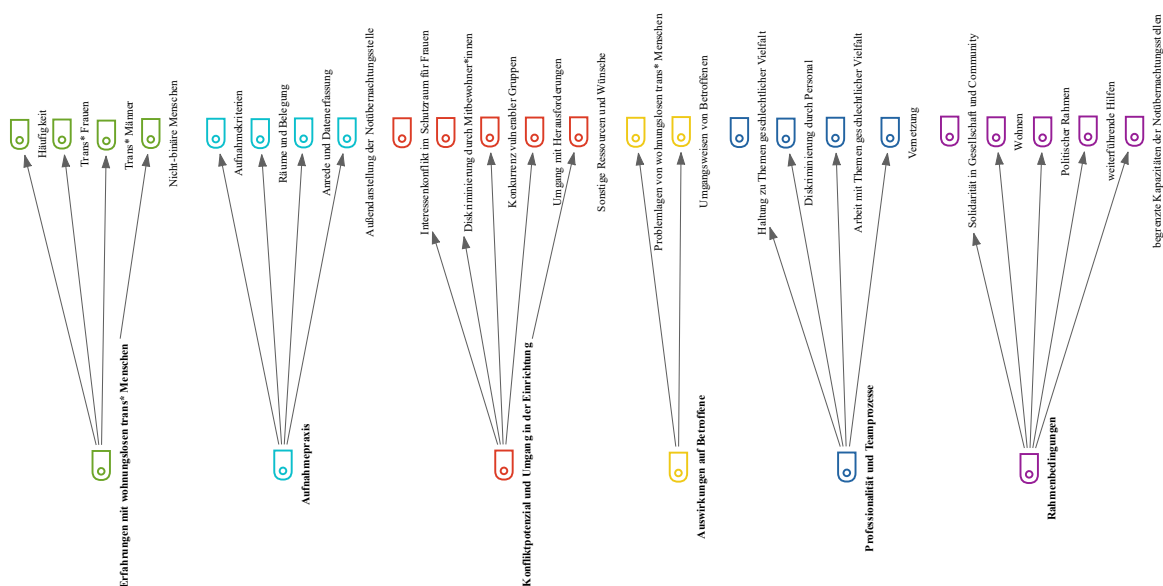


Abbildung 2: Kategoriensystem

Hauptkategorien und erste Ebene der Subkategorien des im Rahmen der Analyse entwickeltes Kategoriensystems

3.4 Qualitätsstandards

Der folgende Abschnitt widmet sich den Qualitätsstandards, die in der vorliegenden Arbeit eingehalten wurden. Zunächst werden Gütekriterien qualitativer Forschung erläutert, die sicherstellen, dass die Forschungsergebnisse belastbar und nachvollziehbar sind. Im Anschluss daran werden die forschungsethischen Implikationen sowie der Datenschutz behandelt und beschrieben, wie die Einhaltung ethischer Prinzipien gewährleistet wurden. Abschließend erfolgt eine Reflexion der Forschungsperspektive, in der die eigene Positionierung als Forschende kritisch beleuchtet und mögliche Einflussfaktoren auf die Datenerhebung und -analyse reflektiert werden.

3.4.1 Gütekriterien

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kommt die Orientierung an den wissenschafts- und forschungsethischen Prinzipien in Anlehnung an Steinke zum Tragen (vgl. Steinke 1999). Diese werden wegen ihrer Breite als nützlich eingeordnet, da die Kriterien neben methodischer Strenge wie Indikation, empirischer Verankerung, Kohärenz, Limitation, Relevanz und intersubjektiver Nachvollziehbarkeit auch die Bedeutung der reflektiven Subjektivität umfassen (Döring 2023: 114).

Die Angemessenheit der gewählten Forschungsmethoden lässt sich im Hinblick auf die Forschungsfragen begründen und wird in Kapitel 3 nachvollziehbar dargelegt (Indikation) (vgl. Steinke 1999: 252ff.). Die erarbeiteten Ergebnisse, Ableitungen und Schlussfolgerungen stützen sich auf das Datenmaterial (empirische Verankerung) und sind logisch und nachvollziehbar miteinander verknüpft (Kohärenz) (ebd.). Unter 4.5 erfahren die Grenzen der Studie eine Offenlegung, um ein realistisches Bild der Gültigkeit und Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zu vermitteln (Limitation) (ebd.). Ein Hinweis auf den Beitrag zum wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt findet sich in Kapitel 5 (Relevanz) (ebd.). Alle Schritte des Forschungsprozesses werden in der vorliegenden Arbeit ausführlich und transparent dokumentiert (intersubjektive Nachvollziehbarkeit) (ebd.). Die eigene Rolle und Perspektive der Forschenden werden unter 3.4.3 kritisch hinterfragt (reflektierte Subjektivität) (ebd.).

3.4.2 Forschungsethische Implikationen und Datenschutz

Im Kontext der Datenerhebung erfolgt eine Orientierung an wissenschafts- und forschungsethischen Prinzipien. Dabei sind nach Döring die folgenden ethischen Grundsätze entscheidend:

- Freiwilligkeit und informierte Einwilligung der Interviewten,
- Schutz vor Beeinträchtigung und Schädigung der Befragten, sowie
- Anonymisierung und Vertraulichkeit der gesammelten Daten (vgl. Döring 2023: 121).

Um die informierte Einwilligung zu gewährleisten, erhielten die Teilnehmenden vorab Informationen zum Forschungsinteresse sowie eine Einwilligungserklärung zur Aufnahme und Datenverarbeitung per E-Mail. Unmittelbar vor dem Interview wurden die Teilnehmenden erneut um die Bestätigung der Einwilligung gebeten, ebenso erfolgten Hinweise auf die Freiwilligkeit bei der Beantwortung der Fragen sowie die Anonymisierung und vertrauliche Behandlung der Daten. Die Angaben zum Datenschutz und die Einwilligungserklärung wurden vorab durch das Datenschutzmanagement der Hochschule Merseburg gemäß des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG) geprüft (s. Anhang IV.).

Es liegt in der Verantwortung der Forschenden, „mögliche negative Folgen, die sich aus der Teilnahme an einer qualitativen Studie ergeben, vorherzusehen und die Erzählpersonen entsprechend zu schützen“ (Helfferich 2011: 192). Insbesondere, da die Befragten aus ihrem Arbeitsumfeld berichten, muss ein vertraulicher Umgang mit den gesammelten Daten gewährleistet sein. Die Audioaufnahmen der Interviews wurden auf einem gesicherten Speichermedium gespeichert und werden gelöscht, sobald sie für den Forschungsprozess nicht mehr benötigt werden (vgl. ebd. 191). Alle personenbezogenen Daten sowie die unterschriebenen Einverständniserklärungen werden strikt getrennt und nicht zusammenführbar mit den Interviewdaten aufbewahrt. Da das zu beforschende Feld sehr spezifisch ist und die Anzahl der Einrichtungen gering, erfuhr die Sicherung der Anonymität der Teilnehmenden im Verlauf der Erhebung und Auswertung ein hohes Maß an Sorgfalt und Reflexion. In der Zusammenstellung der Stichprobe wurde daher darauf geachtet, jeweils mehrere vergleichbare Einrichtungen anzufragen. Die Befragten werden im Rahmen der schriftlichen Auswertung nur in Ausschnitten zitiert, um eine Identifizierung auszuschließen.

Eine Ausnahme stellt das Interview mit E8 dar, welche*r von der Arbeit in einer spezialisierten Beratungsstelle berichtet. In der Form existiert kein vergleichbares Angebot, sodass die Nachvollziehbarkeit trotz Pseudonymisierung nicht ausgeschlossen werden kann. Dieser Umstand wurde mit E8 reflektiert und in einer gesonderten Einwilligungserklärung festgehalten (s. Anhang V.).

3.4.3 Reflexion der Forschungsperspektive

Im Rahmen qualitativer Forschung und der Durchführung von Expert*inneninterviews ist die Reflexion der eigenen Rolle von großer Bedeutung. Kuckartz und Rädiker empfehlen, das eigene Vorwissen und die Vorannahmen zum untersuchten Gegenstand oder Phänomen zu reflektieren, um die Offenheit gegenüber anderen Sichtweisen und Deutungen zu gewährleisten (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 118f.).

Das persönliche Interesse der Verfasserin an dem Thema resultiert aus früheren Berufserfahrungen im Arbeitsbereich der Wohnungslosenhilfe. Diese Rolle wurde bei der

Kontaktaufnahme mit den Interviewteilnehmenden transparent kommuniziert, dabei jedoch auch herausgestellt, dass die Verfasserin im Interview als forschende Person agiert und nicht im dialogischen Austausch stehen wird. Diesem Vorgehen konnte während der Interviews entsprochen werden und kommt der von Bogner und Menz beschriebenen Rolle der Co-Expert*in nahe (Bogner/Menz 2002b: 50). Es hat sich insbesondere in Momenten, in denen Interviewte ihre eigene Arbeit oder Vorgehensweise kritisch reflektierten, als hilfreich erwiesen, nicht als wertende*r „potenzieller Kritiker“ (ebd.: 58), sondern als Forscher*in mit Vorwissen zu Strukturen, Abläufen und der Klientel der Wohnungslosenhilfe wahrgenommen zu werden.

Während des gesamten Forschungsprozesses fand eine kontinuierliche Reflexion eigener Perspektiven und Annahmen statt, sowohl in Form schriftlicher Selbstbeobachtung als auch im engen Austausch mit einer studentischen Bezugsgruppe sowie der Erstprüferin.

Um eine möglichst große Präzision der Kategoriendefinition und zuverlässigen Zuordnung der Kategorisierung zu gewährleisten wird empfohlen, mit mehreren unabhängigen Codierenden zu arbeiten (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 137). Im Rahmen der vorliegenden Qualifikationsarbeit konnte diesem Anspruch nicht gerecht werden. Umso achtsamer wurde kontinuierlich auf die explizite Beschreibung der Kategorien und systematische wiederholte Bearbeitung des gesamten Datenmaterials geachtet (vgl. ebd.).

4 Auswertung und Diskussion

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse der durchgeführten qualitativen Studie ausgewertet und diskutiert. Grundlage der Analyse des Datenmaterials bilden die Transkripte von acht Interviews, die jeweils eine Dauer von etwa einer Stunde umfassen.

Zunächst werden die einzelnen Interviewpartner*innen vorgestellt, um einen kompakten Überblick über die wesentlichen Inhalte und Besonderheiten jedes Gesprächs und den jeweiligen Einrichtungen zu bieten. Im nächsten Schritt erfolgt in Anlehnung an Kuckartz und Rädiker die kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 148). Anschließend werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und anhand der Forschungsfragen diskutiert. Abschließend erfolgt eine Einordnung der Limitationen des Forschungsdesigns, um mögliche Einschränkungen und Schwächen der Studie kritisch zu reflektieren.

4.1 Fallzusammenfassungen

Im Folgenden werden die Interviewteilnehmenden anhand allgemeiner Informationen über die jeweiligen Einrichtungen, die im Kurzfragebogen und im Laufe der Interviews erhoben wurden, kurz vorgestellt. Ohne der Auswertung der Ergebnisse detaillierte Case Summaries

der einzelnen Interviews voranstellen zu können (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022b: 125), wird so ein erster Eindruck über die unterschiedlichen Arbeitsweisen und Themenschwerpunkte aus den Gesprächen gewährt.

- Interview mit E1

E1 arbeitet in einer kleinen Notübernachtungsstelle in freier Trägerschaft mit 10 Bettenplätzen in einer Millionenstadt¹⁰. Die Einrichtung richtet sich an wohnungslose Frauen, wozu auch trans* Frauen gezählt werden. Die Einrichtung nimmt etwa einmal im Monat eine trans* Frau auf. E1 berichtet im Interview von Strategien der Kommunikation mit Bewohner*innen und im Team, der Außendarstellung der Einrichtung und reflektiert zur Frage nach Schutzräumen.

- Interview mit E2

E2 berichtet von der Arbeit in einer kommunalen Notübernachtungsstelle einer großen Großstadt mit 500.000 bis 1 Mio. Einwohner*innen, die 75 Plätze für die Unterbringung von wohnungslosen Männern zur Verfügung stellt. Die Einrichtung nimmt auch trans* Frauen auf, die in der frauenspezifischen Notübernachtung keinen Platz bekommen. Dazu wird stets ein Zimmer für trans* Personen freigehalten. Darüber hinaus bietet die Einrichtung eine der Notübernachtungsstelle angegliederte Übergangswohnung für trans* Personen an. E2 erlebt als Leitung der Unterkunft großen Druck angesichts der hohen Ansprüche seitens queerer Verbände und Beratungsstellen und den begrenzten Mitteln und Kapazitäten der Notübernachtungsstelle.

- Interview mit E3

Die städtische Notübernachtungsstelle, in der E3 arbeitet, befindet sich in einer Großstadt mit über 1 Mio. Einwohner*innen. Die Einrichtung verfügt über 73 Plätze für alle wohnungslosen Menschen, darunter ein gesonderter Bereich mit 8 Betten für Frauen.

Im Interview spricht E3 kritisch über die zum Teil fehlende Offenheit im Team gegenüber Themen geschlechtlicher Vielfalt und die Vorgehensweise bei der Aufnahme von trans* Frauen. Angesichts der Größe der Einrichtung, der räumlichen Begrenztheit und der knappen personellen Kapazitäten stelle es eine Herausforderung dar, einen passenden Platz für trans* Frauen zu finden und den sozialen Frieden im Haus zu bewahren.

¹⁰ Die Städte wurden für die Auswertung entsprechend der Stadt- und Gemeindetypologie des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung in ‚kleinere Großstadt‘, ‚große Großstadt‘ und ‚Millionenstadt‘ gruppiert (vgl. Heinrich Böll Stiftung)

- Interview mit E4

E4 arbeitet seit 12 Jahren in einer kommunalen Notübernachtungsstelle in einer kleineren Großstadt mit unter 500.000 Einwohner*innen mit Bereichen für jeweils Männer und Frauen. Die Einrichtung verfügt über 18 Notübernachtungsbetten und einen angegliederten Wohnbereich mit 54 Plätzen, der kurzfristige Hilfen nach §67ff. SGB XII (Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten) anbietet. E4 berichtet von 6 Fällen, in denen trans* Personen die Notübernachtung genutzt haben und hebt die Offenheit in der sozialarbeiterischen Grundhaltung in der Einrichtung als wesentlich für die Unterstützung und Integration von trans* Personen hervor.

- Interview mit E5

E5 leitet seit fünf Jahren eine Notübernachtungsstelle in freier Trägerschaft mit 10 Bettenplätzen für Frauen, die sich ausdrücklich auch an trans* Frauen richtet. Die Einrichtung befindet sich in einer Stadt mit über 1 Mio. Einwohner*innen. E5 berichtet von den Teamprozessen der letzten Jahre, dem Umgang mit Sprache und den Mehrfachdiskriminierungen, denen Betroffene im Hilfesystem ausgesetzt sind. E5 betont die Relevanz von Vernetzung und dem Austausch im Team, um Sensibilität und eine professionelle Haltung im Umgang mit trans* Personen zu entwickeln bzw. zu festigen.

- Interview mit E6

E6 arbeitet in einer kommunalen Notübernachtungsstelle in einer kleineren Großstadt mit unter 500.000 Einwohner*innen. Die Einrichtung bietet insgesamt 28 Bettenplätze für alle wohnungslosen Menschen an, davon 8 Betten auf einer separaten Etage speziell für Frauen. E6 berichtet von bisherigen Erfahrungen mit vier trans* Personen in 10 Jahren. E6 beruft sich im Umgang mit trans* Personen auf die professionelle offene Grundhaltung und erwähnt die eigene Betroffenheit von Diskriminierung aufgrund der persönlichen Migrationsgeschichte, welche die Sensibilität und das Verständnis im Umgang mit der Verschiedenheit von Menschen beeinflusst.

- Interview mit E7

Die städtische Notübernachtungsstelle, in der E7 arbeitet, stellt 60 Bettenplätze für Frauen und befindet sich in einer Stadt mit über 1 Mio. Einwohner*innen. In der Einrichtung halte sich jederzeit mindestens auch eine trans* Frau auf. E7 berichtet von der vereinzelt Aufnahme von trans* Männern in Ausnahmefällen, da ein höheres Gewaltpotential in der männerspezifischen Einrichtung vermutet wird. E7 betont die Solidarität unter wohnungslosen Menschen, die in der Einrichtung erlebt wird. Dennoch wünscht sich E7 mehr Wissen und

eine klare Haltung sowie konkrete Vorgehensweisen vom Träger der Einrichtung, um die Unterstützung für trans* Menschen weiter zu verbessern.

- Interview mit E8

Das Interview mit E8 stellt eine Ausnahme im Sampling dar: E8 arbeitet nicht in einer Notübernachtungsstelle, sondern in einer Beratungsstelle für LSBTIQ, die von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen oder bedroht sind. Das Interview wurde unter Verwendung des gleichen Leitfadens geführt, in der Formulierung der Fragen jedoch leicht an das Arbeitsumfeld von E8 angepasst und fließt in die Auswertung mit ein, um eine queer-parteiliche Perspektive beizutragen. E8 bringt Einblicke aus der Fortbildungsarbeit mit Teams aus Notübernachtungsstellen ein und bezieht kritische Positionen gegenüber dem gesellschaftlichen und politischen Umfeld von wohnungslosen und queeren Menschen und den Hilfeinrichtungen.

Die Details der im Rahmen des Kurzfragebogens gesammelten Daten lassen sich in der folgenden Tabelle 1 darstellen.

Interview-partner*in	Zielgruppe der Einrichtung	Größe der Stadt	Bettenplätze	Belegung Betten/ Zimmer	Öffnungszeit ganzjährig	Öffnungszeit ganztätig	Größe des Teams
E1	wohnungslose Frauen	<1 Mio.	10	1-3 Betten / Zimmer	ja	nein	16 (inkl. Nachtdienst)
E2	wohnungslose Männer	500.000-1.000.000	75	2-3 Betten / Zimmer	ja	nein	19 (exkl. Nachtdienst)
E3	obdachlose Menschen	<1 Mio.	73	3-4 Betten / Zimmer (8 Betten für Frauen)	ja	nein	16 (inkl. Nachtdienst)
E4	Obdachlose (Frauen und Männer)	100.000-500.000	18	6 Betten / Zimmer	ja	ja	20 (inkl. Nachtdienst)
E5	wohnungslose Frauen	<1 Mio.	10	5 Betten / Zimmer	ja	nein	21 (inkl. Nachtdienst)
E6	wohnungslose Menschen	100.000-500.000	28	2-4 Betten / Zimmer	ja	ja	7
E7	obdachlose Frauen	<1 Mio.	60	1-5 Betten / Zimmer	ja	ja	8,5 VZ-Stellen (exkl. Nachtdienst)
E8	LSBTIQ, die von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen oder bedroht sind	<1 Mio.	-	-	ja	-	2

Tabelle 1: Angaben zur Einrichtung

Informationen zu Zielgruppen, Größe und Spezifika der Einrichtung sowie Größe der Stadt je Interviewteilnehmer*in

4.2 Auswertung der Ergebnisse

Im Folgenden wird die kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien präsentiert. Die sechs Hauptkategorien wurden im Rahmen der Entwicklung des Kategoriensystems herausgearbeitet sowie definiert (s. Anhang VI.) und leiten sich direkt aus den zentralen Themen und Fragestellungen der Studie ab. Jede Hauptkategorie wird detailliert betrachtet und durch spezifische Unterkategorien weiter differenziert, die innerhalb der jeweiligen Kapitel beschrieben werden. Durch die systematische Zuordnung der Interviewaussagen zu diesen Kategorien wird eine strukturierte und vergleichbare Auswertung der Daten ermöglicht. Diese methodische Herangehensweise erlaubt es, wiederkehrende Muster und zentrale Themen aus den Interviews herauszuarbeiten und zu interpretieren. Die präzise Kategorisierung stellt sicher, dass die Vielfalt der Aussagen der Interviewten angemessen berücksichtigt und in einen konsistenten Analysekontext eingebettet wird.

4.2.1 Erfahrungen mit trans* Menschen

Alle Interviewteilnehmenden konnten von Erfahrungen mit wohnungslosen trans* Menschen berichten. Zur Frage, wie häufig ihnen trans* Menschen in der Arbeit begegnen, nannten die Fachkräfte unterschiedliche (geschätzte) Häufigkeiten, wobei E1 zu Recht relativiert: „*wer bin ich, das zu beurteilen, wer jetzt trans* Mensch ist bei uns und wer nicht.*“ (Interview mit E1: 68). Die Einschätzung der Anzahl kann daher große Ungenauigkeiten beinhalten.

Drei Personen berichten aus der Arbeit in kleineren und großen Großstädten von jeweils eher seltenen Kontakten mit trans* Personen: „*Es ist wirklich sehr sporadisch, dass transgender Personen die Einrichtung nutzen.*“ (Interview mit E2: 45). E6 habe in 10 Jahren 4 Fälle erlebt, E4 in 12 Jahren 6 Fälle und E2 in 11 Jahren 6 Fälle.

In den größeren Städten mit über 1 Mio. Einwohner*innen steigt die Häufigkeit: E5 schätzt die Begegnungen mit trans* Menschen in der eher kleinen Notübernachtungsstelle auf ungefähr 6-7 im Jahr, E1 geht von 1 trans* Person im Monat aus. Aus den beiden großen Unterkünften mit je 60 bzw. 73 Plätzen in Millionenstädten, in denen E3 und E7 arbeiten, wird mit 2 trans* Bewohner*innen im Monat die höchste Häufigkeit angegeben: „*Wir haben gefühlt immer mindestens eine trans* Frau bei uns.*“ (Interview mit E7: 41)

E8 schätzt unter den gesamten 600 Beratungsanfragen, die im vergangenen Jahr in der spezialisierten Beratungsstelle einer Millionenstadt eingegangen sind, ca. 30 trans* Menschen mit Wohnungsnotfall, die Bedarf an einen Notschlafplatz hatten.

Größtenteils sind die Fachkräfte der Meinung, es habe innerhalb des Zeitraums, auf die sich ihre Erfahrungen beziehen, keine Veränderung der Häufigkeit gegeben, die Kontakte zu

trans* Personen seien in den letzten Jahren also weder mehr noch weniger geworden. Lediglich E7 vermutet eine Erhöhung des Bedarfs (vgl. Interview mit E7: 41).

Die Angaben der Fachkräfte lassen sich spezifizieren nach Erfahrungen mit jeweils trans* Frauen, trans* Männern und nicht-binären Personen:

- Trans* Frauen

Alle Interviewteilnehmenden beziehen sich hauptsächlich auf Erfahrungen mit trans*Frauen. E1, E5 und E7, die in spezifischen Fraueneinrichtungen arbeiten, nehmen ebenfalls trans* Frauen auf. E2 aus der männerspezifischen Unterkunft hat Erfahrungen mit der Aufnahme von trans* Frauen, die im Übernachtungshaus für Frauen abgewiesen werden. Auch E3, E4 und E6 aus den gemischtgeschlechtlichen Notübernachtungsstellen berichten vor allem vom Bedarf von trans* Frauen.

- Trans* Männer

Es gibt einige wenige Fälle, in denen trans* Männer die Notübernachtungsstellen der Interviewteilnehmenden genutzt haben. Unter den 4 Fällen, von denen E4 berichtet, sei ein trans* Mann gewesen, E7 hat in 10 Jahren 2 trans* Männer in der Einrichtung erlebt. E1 berichtet von einem trans* Mann, der in der frauen*spezifischen Notübernachtungsstelle angefragt habe, aber nicht aufgenommen werden konnte. E8 versucht eine Erklärung für die geringere Sichtbarkeit von durch Wohnungslosigkeit betroffene oder bedrohte trans* Männer:

„Trans Männer sind tatsächlich nicht so häufig, tauchen nicht so häufig auf, ähnlich wie lesbische Frauen. Meine Vermutung ist, das ist ja in der Wohnungslosenhilfe auch bekannt, dass weiblich sozialisierte Menschen sowieso tendenziell eher spät sich Hilfe suchen und immer eher versuchen zu gucken, welche Alternativen gibt es.“* (Interview mit E8: 17)

- Nicht- binäre Menschen

Von Fällen nicht-binärer Menschen, die wohnungslos werden und die Notübernachtungsstellen nutzen, wird kaum berichtet. E8 stellt fest, nicht-binäre Menschen würden im Hilfesystem nicht beachtet, *„die fallen total raus [...] die werden gar nicht mitgedacht“* (Interview mit E8: 23). Die (frauen*spezifische) Notübernachtungsstelle, in der E1 arbeitet, würde auch genderqueere Personen aufnehmen, die nicht deutlich männlich gelesen werden (vgl. Interview mit E1: 56). Von einem konkreten Fall der Aufnahme einer nicht-binären Person (und den diesbezüglichen *„Stolpersteine[n]“* der Einrichtung) berichtet aber ausschließlich E5 (vgl. Interview mit E5: 53).

4.2.2 Aufnahmepraxis

Alle Interviewten berichten von verschiedenen Vorgehensweisen und Überlegungen bei der Aufnahme und Unterbringung von trans* Menschen in der eigenen oder in anderen Einrichtungen. Im Folgenden werden die Subkategorien ‚Aufnahmekriterien‘, ‚Räume und Beleuchtung‘, ‚Anrede und Datenerfassung‘ sowie ‚Außendarstellung der Einrichtung‘ vorgestellt.

Aufnahmekriterien

Für die Entscheidung, ob bzw. in welchem (Männer- oder Frauen-)Bereich eine trans* Person aufgenommen werden kann, ließen sich folgende Kriterien unterscheiden:

- Körperliche Merkmale/ Aussehen

Die aufnehmende Fachkraft entscheidet anhand äußerlicher Merkmale, ob eine Person aufgenommen bzw. in welchem geschlechtsspezifischen Bereich sie untergebracht werden kann. Benannt werden sowohl sichtbare Merkmale wie Bartwuchs, Make-Up, Kleidung oder allgemeines Passing, als auch für die Fachkraft nicht ersichtliche operative Transitionsschritte. An vielen Stellen bleibt jedoch auch offen, welche spezifischen Merkmale beachtet werden, und es wird sich eher allgemein darauf bezogen, dass trans* Personen „*nicht deutlich männlich gelesen werden*“ werden dürfen (Interview mit E1: 56) oder „*körperlich einfach auch aussehen noch wie Männer.*“ (Interview mit E2: 45).

Die Vorgehensweise der Aufnahmeentscheidung anhand von körperlichen Merkmalen wird in den Notübernachtungsstellen der Interviewteilnehmenden zwar am meisten verwendet (viermal benannt, dreimal priorisiert), aber auch in Frage gestellt. E5 hinterfragt binäre Geschlechtszuweisungen, die bei cis Personen auch nicht angewendet würden:

„Ich muss auch ehrlich sagen, ich finde auch dieses, ‚Du siehst nicht weiblich genug aus‘, also für mich war dann sofort die Frage, ja, aber was ist denn Weiblichkeit? Also ich habe ja auch keine Kategorien bei Personen, die weiblichen Geschlecht zugewiesen bekommen bei Geburt, habe ich auch nicht eine Checkliste und sag so, so musst du aussehen, damit du für mich als weiblich giltst.“ (Interview mit E5: 57).

E7 stellt fest, dass eine wohnungslose Person eventuell begrenzte Möglichkeiten hat, sich um das eigene Äußere zu kümmern:

„neue Kolleginnen sagen ‚Na ja, wenn eine Frau mit Bart kommt, dann nehme ich sie nicht auf‘. Und wir, die etwas länger schon da sind, ihnen genau das erklären. Also, sie kommt vielleicht von der Straße. Sie hatte keine Möglichkeit, sich zu rasieren. Und auch eine Frau mit Bart darf ja sein.“ (Interview mit E7: 51).

Die Frage nach geschlechtsangleichenden Operationsschritten wird von E3 zwar kritisch bewertet, findet aber dennoch in einigen Fällen noch Anwendung:

„Also es gab mal das Ding zu fragen ‚Haben Sie einen Penis?‘ Ich finde es eine unheimlich unangenehme Frage für alle beide Seiten. (.) Ich frage es aber manchmal auch oder nehme es

auch als Begründung, um der Person dann auch zu erklären, warum sie einfach nicht auf die Frauenstation kann.“ (Interview mit E3: 43)

- Verhalten

Drei Fachkräfte entscheiden anhand des Verhaltens der Person, ob sie aufgenommen bzw. in welchem geschlechtsspezifischen Bereich sie untergebracht werden kann. Zum einen wird sich auf allgemeines Auftreten („*es darf kein männlicher Habitus so vorhanden sein*“ (Interview mit E7: 33)) oder aggressives Verhalten („*wenn eben da so sehr, so männliche Aggression, die dann da so durch den Raum gesprungen sind, dass das dann eben eher schwierig ist.*“ (Interview mit E7: 51)) bezogen. Eine weitere Überlegung bezieht sich auf die Bereitschaft der Person, sich an (allgemeine und spezifische) Regeln zu halten: „*wie kompromissbereit sind die trans* Frauen auch? Da auch Kompromisse zu machen und auch Eingeständenisse zu machen*“ (Interview mit E7: 37)

- Selbstverortung

Fünf Fachkräfte geben an, bei der Aufnahme die geschlechtliche Verortung einer Person zu beachten: „*Also für uns ist jede Person eine Frau, die sich selbst als Frau definiert. Also unter dieser Maßgabe sozusagen funktioniert unsere Einrichtung.*“ (Interview mit E5: 37)

- Geschlechtseintrag im Ausweis

Die Aufnahme oder Belegung (in den Männer- oder Frauenbereich) erfolgt in 2 Einrichtungen entsprechend des Geschlechtseintrags im Ausweis. E3 bespricht den Vorgang des Abwägens folgendermaßen:

„*Und wenn im Ausweis dann schon steht, eine Frau, ich aber trotzdem denke, huch, wirkt ein bisschen männlich. Na ja, egal. Es ist jetzt eine Frau auf dem Ausweis. Diese Person hat schon diese Schritte mit der Angleichung angefangen, zumindest auf den Papieren. Und damit ist dann, brauche ich nicht mehr diskutieren. Also dann ist einfach ganz klar, diese Person gehört eindeutig in die Frauenstation, weil auf dem Ausweis steht, Frau. (..) Auch wenn dann vielleicht nur irgendwelche Bartstoppelchen sind.*“ (Interview mit E3: 41).

E5 bemängelt dazu, dass der Eintrag im Ausweis von einer Person, die ein Notbett sucht, nicht kurzfristig geändert werden kann: „*wenn dann gesagt wird, ja, du brauchst aber eine Personenstandsänderung, das ist ja nicht wie, ich sag mal, eine Verhaltensanpassung, wo die jetzt irgendwas gegen oder für tun kann.*“ (Interview mit E5: 55)

Die Kriterien der Aufnahme schließen sich gegenseitig nicht aus, die meisten Notübernachtungsstellen greifen auf mehrere Strategien zurück: „*Also worauf ich achte, also es sind rein äußerliche Merkmale natürlich, aber es kann auch der Ausweis sein.*“ (Interview mit E3: 41). Die beschriebenen Aspekte sind insofern nicht als reine Strategien zu verstehen, sondern

Aspekte, die abgewogen werden. Auch wenn einer Person die Selbstverortung zugesprochen wird, kann es sein, dass die Einrichtung bzw. das aufnehmende Personal abwägt und letztendlich nach anderen Kriterien entscheidet.

Für die konkrete Vorgehensweise in den Notübernachtungsstellen lassen sich trotz der Mehrfachnennung jeweilige Priorisierungen feststellen (vgl. Tabelle 2). Insofern berichten E2, E3 und E6 von Aufnahmekriterien überwiegend nach körperlichen Merkmalen/Aussehen, E3 auch unter Einbezug des Geschlechtseintrags im Ausweis. E4 berichtet von klaren Vorgaben, nach denen die Belegung entsprechend des Geschlechtseintrags vorgenommen wird. Bei E1, E5 und E7 steht die Aufnahme entsprechend der Selbstverortung im Vordergrund, wobei E1 auch das Aussehen bzw. Verhalten als „*nicht deutlich männlich gelesen*“ (Interview mit E1: 56) einbezieht und in der Einrichtung von E7 der Aspekt des Verhaltens im Vordergrund steht.

Interviewpartner*in	Körperliche Merkmale/ Aussehen	Verhalten	Selbstverortung	Geschlechtseintrag im Ausweis
E1	X	X	X	
E2	X		X	
E3	X	X		X
E4				X
E5			X	
E6	X		X	
E7		X	X	
E8	-	-	-	-

Tabelle 2: Anwendung von Aufnahmekriterien

Anwendung von Aufnahmekriterien körperliche Merkmale/Aussehen, Verhalten, Selbstverortung und Geschlechtseintrag im Ausweis je Interviewpartner*in. Priorisierung der angewandten Vorgehensweise hervorgehoben.

Das Vorgehen verlaufe in den Notübernachtungsstellen im Allgemeinen nach internen Richtlinien, Beschlüssen oder Regeln. E1, E3 und E7 räumen ein, dass eine Aufnahmesituation auch stark von der individuellen Entscheidung oder dem Gefühl der diensthabenden Kolleg*innen abhängig sei: „*dann geht es leider, so doof es ist, einfach nach Gefühl. Da gibt es auch kein Raster, kein Verfahren oder irgendwas.*“ (Interview mit E3: 43)

Räume und Belegung

Eine weitere zentrale Überlegung bei der Aufnahme von trans* Menschen bezieht sich auf die Frage nach der Zimmerbelegung. Ein maßgeblicher Aspekt ist E8 zufolge die fehlende Privatsphäre in sanitären Anlagen sowie den geteilten Schlafräumen. Im Grunde sei für niemanden ein Mehrbettzimmer akzeptabel: „*Wenn du Leute in Krisenzeiten oder wohnungslosen Zeiten hast, brauchen die eigentlich einen Rückzugsort.*“ (Interview mit E8: 23).

E2 berichtet, dass deren Notübernachtungsstelle einen Raum für zwei transgener Personen freihält (vgl. Interview mit E2: 45) und darüber hinaus eine dem Übernachtungshaus angegliederte Übergangswohnung für drei trans* Personen anbieten kann (vgl. ebd.).

E6 spricht über die Unterbringung von trans* Frauen in abschließbaren einzeln belegten Zimmern der Männeretage, die Einrichtung halte aber keine extra Zimmer frei (vgl. Interview mit E6: 61). E3 arbeitet in einer Notübernachtungsstelle, die ebenfalls keine extra Zimmer freihält und trans* Personen auch nicht einzeln unterbringt (vgl. Interview mit E3: 37), betont aber, dass sensibel mit der Zimmerbelegung umgegangen werde: *„Also das schaue ich dann schon, wer wirkt auf mich tolerant, offen oder hat vielleicht sogar auch eine ähnliche Geschichte gerade mit dabei.“* (Interview mit E3: 37)

E1 befürwortet das Vorgehen einer anderen Notübernachtungsstelle, die ein Einzelzimmer für trans* Personen freihält, sieht aber einen Fallstrick darin, dass bei voller Belegung keine weitere Unterbringung in anderen Räumen ermöglicht wird:

„die lassen quasi trans Personen nur ins Einzelzimmer. Die dürfen dann nicht in gemischte Räume. (...) Und, also das war mir davor auch nicht klar. Also schön, dass sie ein Einzelzimmer irgendwie bekommen, aber dass sie nicht in die anderen Räume dürfen überhaupt. Also und stattdessen dann abgewiesen werden, finde ich auch wieder ziemlich krass.“* (Interview mit E1: 92)

In der Notübernachtungsstelle von E7 waren ursprünglich Räume für trans* Frauen in einem bestimmten Stockwerk geplant, können jedoch aufgrund der stetigen vollen Belegung nicht freigehalten werden, sodass bei der Aufnahme pragmatisch belegt wird: *„Also wir gucken einfach, wo ist ein Bett frei?“* (Interview mit E7: 45). Die Notübernachtungsstellen, in denen E1 und E7 arbeiten, belegen vorhandene Einzelzimmer entsprechend anderer Notlagen (Schwerstkranke, ansteckende Erkrankungen, Hochschwangere) (vgl. Interview mit E1: 62; Interview mit E7: 47).

Die sanitären Anlagen der Notübernachtungsstellen der Interviewteilnehmenden sind abschließbar. E2 berichtet, dass die Einrichtung am Zimmer für trans* Personen auch ein angegliedertes Einzelbad bereithält: *„Das ist uns auf jeden Fall sehr wichtig, dass eine trans* Person nicht in diese Gemeinschaftsbäder mit den Männern rein muss. (...) Das heißt, dass sie eine eigene Dusche hat, ein eigenes WC hat.“* (Interview mit E2: 59). E5 und E7, die trans* Frauen in Mehrbett-Zimmern und ohne extra-Räumlichkeiten unterbringen, weisen auf die bewährte Strategie hin, alle Bewohner*innen grundsätzlich darum zu bitten, sich im Bad umzuziehen, *„dass die eben nicht halb nackt durch die Zimmer laufen.“* (Interview mit E5: 37).

E3, E4 und E5 stellen fest, extra Räume oder sanitäre Anlagen für trans* Personen seien vor allem aufgrund räumlicher Begrenztheit nicht möglich: *„wir haben auch räumlich keine anderen Möglichkeiten. Wir könnten keinen dritten Bereich für trans* Personen aufmachen, weil sich die Räume einfach, die Räumlichkeiten nicht bieten. [...] Also man kann das Haus nicht umbauen.“* (Interview mit E3: 43).

Anrede und Datenerfassung

Der Umgang mit der Anrede von Personen, mit Pronomen und der Erfassung personenbezogener Daten variieren in den verschiedenen Notübernachtungsstellen.

Die Einrichtungen von E1, E2, E5, E6 und E7 nutzen für die interne Anrede und Dokumentation die Namen, den die betreffende Person selbst wählt. In einer Notübernachtungsstelle ist die Angabe eines gewünschten Namens möglich, die sprachliche Zuordnung als Frau bleibt aber aufgrund der spezifischen Zielgruppe der Einrichtung bestehen: *„Wir hatten eine ältere Frau bei uns, die sich dann uns gegenüber eben auch geoutet hat als trans* Mann und auch gerne als Herr von uns angesprochen werden wollte und wir es eben verweigert haben. Wir es aber auch erklärt haben, dass es eine Fraueneinrichtung ist.“* (Interview mit E7: 43) Um innerhalb des cisnormativen Systems nicht noch mehr Unbehagen auszulösen, geht E3 einen eher vermeidenden Weg und erklärt:

„ich vermeide dann einfach die Ansprache mit Herr und Frau, wenn es eben unklar ist, wo ich die Person unterbringen kann, damit ich da nicht nochmal eine Wunde auch rein haue, wenn ich jetzt an die Person von gestern einfach denke. (...) Also die Problematik der betroffenen Person, die ist mir dann schon klar, aber jemand als Frau anzusprechen, weil er sich als Frau fühlt, im Ausweis aber männlich steht, er sehr männlich kommt und ich ihn dann auf die Männerstation legen muss, dann vermeide ich einfach jegliche Ansprache und sage einfach Sie.“ (Interview mit E3: 65)

E1 spricht dem Team der Einrichtung im Allgemeinen einen sensiblen Umgang mit Sprache zu, indem die meisten Mitarbeitenden beispielsweise ihre Sprache gendern (vgl. Interview mit E1: 64). Eine standartmäßige Abfrage nach Pronomen gebe es bei der Aufnahme aber nicht, sondern erfolge eher situativ bzw. falls Unsicherheiten bestünden (vgl. ebd.). E8 empfiehlt die Frage nach gewünschter Anrede und Pronomen als niedrigschwellige Möglichkeit, um Nutzer*innen der Notunterkünfte eine Offenheit zu Themen geschlechtlicher Vielfalt zu vermitteln:

*„hilft manchmal bei Personen, die kommen neu, zu fragen, ‚Wie ist dein Pronomen?‘ Sofort wissen die Leute, ah, hier gibt es irgendwie irgendein Hintergrundwissen. Davon Mitarbeiter*innen zu überzeugen, ist gar nicht so einfach. Das machen wir aber, weil das sind so ganz kleinteilige Schritte, die ja leicht umzusetzen sind. Kostet ja kein Geld, Leute zu fragen, ‚Wie möchtest du angesprochen werden?‘“* (Interview mit E8: 23)

Obwohl in der Notübernachtungsstelle von E2 für die interne Kommunikation der selbstgewählte Name einer Person verwendet werden kann, werden bei der Aufnahme immer die im Ausweis stehenden Daten erfasst. In den Notübernachtungsstellen von E1 und E5 ist demgegenüber auch eine gänzlich anonyme Unterbringung möglich. E1 und E5 beschreiben, dass nicht nur trans* Personen die Möglichkeit nutzen, statt ihres Klarnamens ein Alias anzugeben, sondern auch einige Menschen mit psychischen Erkrankungen sich mit einer

anonymen Option wohler fühlen. Dieser Unterschied in der Handhabung ist abhängig von der Finanzierung, also der personenbezogenen Kostenübernahme nach SOG oder der personenunabhängigen Landesförderung bei freien Trägern (vgl. Interview mit E5: 99).

Außendarstellung der Notübernachtungsstelle

Zur queerfreundlichen Außendarstellung der Notübernachtungsstelle hat sich insbesondere E1 geäußert und berichtet beispielsweise von Regenbogen-Stickern, die am Tor bzw. dem Türschild aufgeklebt wurden. Die Einrichtung nutze außerdem die Schreibweise ‚Frauen*‘ für die Zielgruppe, *„einfach um da quasi Sichtbarkeit herzustellen.“* (Interview mit E1: 6). E1 räumt ein, dass der Asterisk auch eine ausschließende Wirkung haben kann, wie auch E5 feststellt: *„[D]a fühlen sich aber andere dann auch wieder, finden das nicht so gut, wenn da ‚Frauen*‘ ist, weil da ja ist, so, ‚Ich bin eine Frau, ich brauche diesen Stern nicht‘ [...] da weiß ich auch noch nicht, wie wir das sozusagen gut nach außen darstellen, dass das irgendwie so passt.“* (Interview mit E5: 67)

Die Notübernachtungsstellen von E1 und E5 sind zudem jeweils auf öffentlichen gelisteten Übersichten über Einrichtungen der Hilfesysteme als queerfreundlich bzw. transinklusiv markiert.

4.2.3 Konfliktpotenziale und Umgänge in den Notübernachtungsstellen

In den Notübernachtungsstellen können bei Aufnahme einer trans* Person Konflikte zwischen den Interessen verschiedener vulnerabler Gruppen entstehen, mit denen Fachkräfte unterschiedlich umgehen. Aus den erhobenen Daten ließen sich zwei zentrale Konfliktpotenziale bzw. Herausforderungen erarbeiten: erstens Interessenskonflikte im Schutzraum für Frauen und zweitens die Diskriminierung gegen trans* Menschen durch andere Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle. Fachkräfte nehmen daraus resultierend die Vulnerabilität und Bedarfe verschiedener Zielgruppen als Zwiespalt wahr und müssen zum Teil abwägen, welche Menschen untergebracht oder für wen Zimmer frei gehalten werden können. Nachdem diese Themenbereiche im Folgenden vorgestellt werden, erfolgt eine Darstellung der Daten zum Umgang mit Herausforderungen, in der Strategien und Maßnahmen zur Bewältigung der identifizierten Probleme beschrieben werden. Schließlich werden weitere Ressourcen und Wünsche aufgegriffen, welche die Fachkräfte im Anschluss an die beschriebenen Konfliktpotenziale benannt haben.

Interessenskonflikt im Schutzraum für Frauen

Alle Interviewteilnehmenden haben sich mit dem Anspruch an einen geschützten Raum für Frauen auseinandergesetzt und beziehen sich dabei zum Teil auf das Fernhalten von cis

Männern aus dem Frauenschlafbereich. Die bedarfsgerechte Unterbringung von trans* Frauen wird vor diesen Hintergrund von einigen als komplexe Herausforderung gesehen. Die Begründungen sind vielfältig und umfassen Aspekte wie Irritation und Angst, die durch männlich gelesene körperliche Merkmale ausgelöst werden können. E3 erläutert: *„Wenn bei jemandem plötzlich die Stimme total männlich ist, dann führt das zu Irritationen bei Frauen. Und dann kann das auch zu Ängsten führen.“* (Interview mit E3: 37)

Von tatsächlichen Übergriffen durch trans* Personen berichtete keine*r der Interviewteilnehmenden. Die Angst und das Bedürfnis nach Sicherheit der Bewohnerinnen wird trotzdem ernst genommen und lasse sich insbesondere vor dem Hintergrund der Gewalterfahrungen vieler wohnungsloser Frauen nachvollziehen: *„Wir haben natürlich auch Frauen, die von Gewalt betroffen sind und die dann irgendwie automatisch sagen, die Person ist eine Gefahr für mich.“* (Interview mit E5: 63). E7 und E8 weisen insbesondere auf Angst bei Frauen mit sexuellen Gewalterfahrungen hin.

Als besonders problematischer Aspekt wird dabei von drei Interviewteilnehmenden das Vorhandensein eines Penis angedeutet, wie z.B. E3 ausführt:

„Aber ich kann nicht eine Person mit einem Penis in eine Frauenstation legen, wo eventuell traumatisierte Frauen liegen. Und wenn die dann sowas sehen würden, also es kann ja irgendwie passieren, kriegen sie den Schreck ihres Lebens. Und da möchte ich auch niemandem irgendwelche Verbrechen unterstellen.“ (Interview mit E3: 37)

E7 bringt darüber hinaus auch Angstgefühle seitens des Teams ein: aggressives Verhalten gegenüber den Kolleginnen sei von männlich gelesenen Personen *„noch mal anders als von Frauen. Und die kennen wir einfach auch im [Name der Notübernachtungsstelle] logischerweise nicht. Da merkt man schon auch eine Unsicherheit.“* (Interview mit E7: 55)

E5 berichtet von der Sorge aus dem Kollegium, dass das Vorgehen der Einrichtung von cis Männern ausgenutzt werden könne, stellt aber fest: *„Es ist einfach noch nie vorgekommen in den fünf Jahren.“* (Interview mit E5: 45).

Diskriminierung durch Mitbewohner*innen

Die Interviewteilnehmenden berichten mehrheitlich von Diskriminierungen durch Mitbewohner*innen gegenüber trans* Personen. Die Formen der beschriebenen Diskriminierungen reichen von Unwissenheit und fehlendem Verständnis über Ablehnung, Mikroaggressionen und intolerantem Verhalten bis hin zu Gewalt.

Insbesondere E6 und E3 berichten von Beleidigungen und Sprüchen. *„Diskriminierung, Anfeindung sicherlich. (.) Aber Übergriffe nicht, dass ich wüsste. Aber es wird vielleicht auch jemand nicht zu mir runterkommen sagen ‚Ich wurde gerade vergewaltigt.‘“* (Interview mit E3: 40). E3 weiß zwar von keinen Übergriffen, sieht aber grundsätzlich die Gefahr von

Gewalt in der Notübernachtungsstelle und achtet bei der Belegung darauf, dass trans* Personen weder mit intoleranten Mitbewohner*innen noch allein untergebracht werden:

„Wichtig ist dann allerdings auch, dass diese Person möglichst auch nicht alleine im Zimmer ist, weil es da auch um Sicherheitsgründe geht. Also auch diese Person könnte nachts, die trans Person, alleine im Zimmer überfallen werden. Das möchten wir auch nicht.“* (Interview mit E3: 38)

E7 bestätigt das befürchtete Gewaltpotential in der benachbarten männerspezifischen Notunterkunft:

„Und wir gesagt haben, dass sie natürlich trotzdem bei uns bleiben kann, weil klar ist, dass sie irgendwie als trans Mann für uns gefühlt nicht ins [Name der männerspezifischen Notübernachtungsstelle] konnte. Also ich glaube, da wäre sie eher betroffen von Gewalt gewesen und deswegen konnte sie bei uns bleiben.“* (Interview mit E7: 43).

E8 hebt hervor, wie bereits Blicke und Sprüche ausschlaggebend für ein grundsätzliches Gefühl von Bedrohung sein können:

*„[D]ie Mitarbeiter*innen sagen immer; ‚Wieso, es ist doch gar nichts passiert. Was ist denn passiert?‘ Wir müssen, also es muss schon irgendwas Konkretes passieren, man muss sozusagen erstmal eine reingehauen bekommen haben, bevor irgendwas gemacht werden kann. Und das sind ja häufig Blicke, Sprüche, einfach auch so ein Unwohlsein. Ich meine, das kennen alle, die queer sind ja auch selber oder viele wahrscheinlich. Wo fühlen wir uns wohl? Durch welche Straßen gehen wir? Gehen wir nachts gerne irgendwo lang?“* (Interview mit E8: 23)

E2 erlebt diskriminierendes Verhalten durch Bewohner*innen nicht aufgrund des Trans*-Seins, sondern eher als Reaktion auf andere Verhaltensauffälligkeiten (vgl. Interview mit E2: 65) und auch E1 und E5 stellten fest, dass eher die psychischen Belastungen der Bewohner*innen und rassistische Diskriminierung größere bzw. regelmäßige Konfliktpotentiale darstellen (vgl. Interview mit E1: 60).

Für diskriminierendes Verhalten vermuten die Interviewteilnehmenden unterschiedliche Gründe. So ginge das höhere Alter einiger Bewohner*innen tendenziell mit einem mangelnden Verständnis für Transidentitäten einher:

„[W]ir sind halt die einzige barrierefreie Einrichtung, das heißt, wir haben auch viele ältere Frauen, für die das einfach, also manchmal tatsächlich auch ein bisschen das Verständnis übersteigt, so muss ich das einfach sagen. Also die dann irgendwie so mit Mitte 70, Anfang 80, also das dann auch gar nicht böse meinen, sondern das wirklich einfach nicht nachvollziehen können“ (Interview mit E5: 37)

Auch kulturelle Unterschiede könnten ein Grund für Unwissenheit sein und Konflikte begünstigen (vgl. Interview mit E7: 45; Interview mit E8: 23). E3 und E4 beziehen sich vor allem auf gesellschaftliche Intoleranz, die sich eben auch in den Unterkünften zeige: *„Man merkt auch, dass der Gegenüber, (...) weil es gibt ja verschiedene Erziehungsarten und Formen, wie jemand aufgewachsen ist. Wenn man dort intolerant aufgewachsen ist, braucht*

man eine gewisse Zeit, um zu merken, dass der Gegenüber doch ganz okay ist.“ (Interview mit E4: 68)

Konkurrenz vulnerabler Gruppen

Aus dem Anspruch, für alle Menschen sowohl einen geschützten Bereich als auch ausreichend Plätze sicherstellen zu wollen, ergibt sich für viele Interviewteilnehmende der Zwiespalt zwischen den Interessen zwischen verschiedenen vulnerablen Gruppen.

E8 betont, es dürfe dabei nicht *„um so ein Ranking“* gehen oder darum, einzelnen Zielgruppen ihre Räume wegzunehmen, sondern plädiert für die Idee, gemeinsam dafür einzustehen, dem Bedarf besser zu entsprechen (vgl. Interview mit E8: 23).

In der Praxis der einzelnen Notübernachtungsstellen setzt sich aber der Eindruck durch, die Interessen der einen Gruppe gegen die der anderen abwägen zu müssen: *„wir wollen natürlich Bettenplätze anbieten, weil wo sollen sie sonst hin? Aber es geht eben ja auch um den Schutz der anderen Frauen im Haus, die vielleicht auch Schwierigkeiten haben.“* (Interview mit E7: 37). Und auch E1 fragt sich: *„wen können wir eigentlich wie schützen?“* (Interview mit E1: 62)

Die Idee, für trans* Menschen einen Bereich freizuhalten löse das Problem nicht; E3 sieht darin einen Abstrich für die restlichen Zielgruppen:

„wir müssten einen neuen Schutzraum wiederum öffnen für trans Personen und diesen dann freihalten. Und das würde dann im Winter auch bedeuten, dass man eventuell vier Personen abweist und sagt, ‚Sie kommen hier nicht rein, sie müssen jetzt draußen eventuell erfrieren, ich muss diese vier Betten frei halten für trans* Personen‘. Also wie wir ja auch die Frauenbetten freihalten und nicht, wenn dann zehn Männer extra noch vor der Tür stehen und sagen, alles klar, dann legen wir jetzt Männer rein. Also wenn ich einen Schutzraum oder einen Extra-Raum auch mache, dann muss ich den auch freihalten und das würde im Winter eben auch Abweisung heißen. Und das kann man dann wiederum nicht vertreten.“* (Interview mit E3: 99)

E5 wägt auf der anderen Seite die Möglichkeit ab, trans* Frauen aufgrund der besonders schwierigen Lage für eine längere (als der sonst vorgesehenen Zeit) ein Bett zur Verfügung zu stellen. Die Bevorteilung von trans* Frauen komme aber nicht in Frage, um die Vergleiche zwischen den schwierigen Lebenssituationen aller Bewohner*innen zu vermeiden (vgl. Interview mit E5: 69).

Umgang mit Herausforderungen

Um den verschiedenen Zielgruppen, Interessen und Konfliktpotentialen zu begegnen, greifen die interviewten Fachkräfte auf verschiedene Strategien zurück.

Alle Notübernachtungsstellen haben ein (in der Hausordnung oder im Leitfaden verankertes) Regelsystem, nach dem diskriminierendes Verhalten nicht erlaubt ist. Wenn dieses doch auftritt, sind die Interviewteilnehmenden darauf eingestellt, konfrontierende Gespräche zu

führen, zu vermitteln, „um zu sprechen, dass eben Transfeindlichkeit bei uns nicht geht. Dafür gibt es Abmahnungen bei uns, dafür gibt es gegebenenfalls auch ein Hausverbot. Wir sind da bei Diskriminierungsverhalten schon auch sehr strikt.“ (Interview mit E7: 57).

Die Möglichkeit der Androhung oder Verhängung eines Hausverbots wird von E1, E4, E6 und E7 als sanktionierende Strategie bei diskriminierendem Verhalten angegeben. E7 beschreibt daneben auch die Notwendigkeit, nach Kompromissen zu suchen, „weil Hausverbot bedeutet eben auch, eine Frau auf die Straße zu setzen und das wollen wir natürlich vermeiden.“ (Interview mit E7: 57). So werde zunächst versucht, potenziell konflikthafte Begegnungen zu vermeiden indem „die Frauen sich aus dem Weg gehen“ (Interview mit E7: 57). Auch E4 ist bereit, mitunter „viele Gespräche“ zu führen, „dass das funktioniert“ (Interview mit E4: 64). E7 arbeitet bei diskriminierendem Verhalten unter anderem mit der Sensibilisierung für die Schutzbedürftigkeit von trans* Frauen und dem Hinweis, dass die Notübernachtungsstelle nur zum Teil als Schutzraum zu verstehen ist, sondern lediglich Schlafmöglichkeiten zur Verfügung stelle, die auch von trans* Frauen benötigt werden (vgl. Interview mit E7: 55). E5 weist das Wachpersonal bei bereits auffällig gewordenen (transfeindlichen) Bewohner*innen darauf hin, besonders sensibel auf die Interaktionen zu achten und die Bewohner*innenschaft dicht zu begleiten (vgl. Interview mit E5: 75).

Darüber hinaus hat es sich in einigen Einrichtungen als vorteilhaft herausgestellt, prophylaktisch bereits beim Aufnahmegespräch transparent mit der Haltung der Einrichtung umzugehen und über die Hausregeln aufzuklären. E1 beschreibt die Verwendung von aufgehängten Plakaten aus dem Bereich politischer Bildung, die für verschiedene Formen von Diskriminierungen sensibilisieren sollen, um die Haltung der Einrichtung sichtbar zu machen (vgl. Interview mit E1: 72).

E8 schlägt vor, cis Frauen bereits bei der Aufnahme darüber zu informieren, dass auch trans* Personen einziehen könnten (vgl. Interview mit E8: 31); diese Strategie wird von den Fachkräften aus den Notübernachtungsstellen nicht benannt. E5 und E7 weisen dagegen trans* Frauen in den Aufnahmegesprächen auf spezielle Informationen hin, wie E7 beschreibt:

„[W]ir besprechen es dann mit den Frauen, also mit den trans* Frauen. Auf was sie achten müssen im Haus. Also zum Beispiel, wenn eine Frau eine Perücke trägt, dass sie die bitte auch irgendwie tragen soll, wenn sie ins Badezimmer geht, dass sie. (...) Wenn sie jetzt zum Beispiel, also generell müssen die sollen die Frauen nicht nackt durch den Flur laufen, dass gerade trans* Frauen darauf achten sollen.“ (Interview mit E7: 33)

Die Bereitschaft, besonderen Regeln zu folgen, „Da auch Kompromisse zu machen und auch Eingeständnisse zu machen“ sei, wie bereits oben beschrieben, ein spezifisches Kriterium bei der Aufnahme von trans* Frauen (Interview mit E7: 37). E5 weist trans* Frauen vorab

darauf hin, dass die Einrichtung leider nicht verhindern könne, dass andere Bewohner*innen sie misgönnen, sich der Problematik aber bewusst sei.

Sowohl trans*Frauen, insbesondere aber auch cis Frauen, die sich bedroht fühlen, werden von E5 darauf hingewiesen, bei Unwohlsein oder Ängsten stets auf die Unterstützung des Teams zurückgreifen zu können: „*wo ich immer sage, ‚Hier sind die ganze Nacht zwei Kolleginnen, [...], und wenn Sie die zehnmal in der Nacht aufwecken, dafür sind die halt hier.‘*“ (Interview mit E5: 63). Das Team sei darauf eingestellt, Menschen mit Ängsten verbal zu begleiten (vgl. Interview mit E5: 37). E8 sieht großes Potential in der pädagogischen Begleitung der Ängste bei von Gewalt betroffenen Personen, erkennt jedoch auch an: „*Aber die Zeit ist oft gar nicht da.*“ (Interview mit E8: 31)

Sonstige Ressourcen und Wünsche

Neben den konkreten Strategien wurden weitere Ressourcen und Aspekte benannt, die im Zusammenhang mit den oben beschriebenen Konfliktpotenzialen eingeordnet werden können.

- Soziales Miteinander der Bewohner*innen

Neben den Erfahrungen mit Interessenskonflikten und Diskriminierungen betonen einige Fachkräfte auch die Toleranz und Solidarität der Klientel untereinander als Ressource.

Optische Auffälligkeiten wie Perücken oder Kleider würden in der männerspezifischen Notübernachtungsstelle von E2 überwiegend gut akzeptiert (vgl. Interview mit E2: 65) und auch in den frauenspezifischen Bereichen oder Einrichtungen funktioniere die Unterbringung von trans* Frauen oft problemlos, wie E5 erzählt: „*zum Beispiel bei dieser Person, wo das, die ich sag mal am wenigsten weiblich aussah, wo die auch von einer anderen Einrichtung weggeschickt wurde, wo ich schon dachte, ‚Oh Gott, das wird jetzt wieder was werden‘, da war es gar kein Problem. Es war einfach so, ‚Ja, ist halt da, gut.‘ Also da glaube ich, unterschätzt man manchmal auch die anderen Besucherinnen bei uns.*“ (Interview mit E5: 63). E7 vermutet, „*dass eine hohe Toleranz im Haus generell herrscht so, weil alle eben auch mit Problemlagen kommen.*“ (Interview mit E7: 75)

E4 berichtet vom Fall eines ursprünglich eher intoleranten Mannes, der es „*nicht ganz so sportlich eingeordnet*“ habe, als er das Zimmer mit einer trans* Frau teilen sollte. Nach dem Kennenlernen und durch Begleitung durch das Team habe er inzwischen eine offenere Haltung, worin E4 das Potential sieht, innerhalb der Notübernachtungsstelle für Vielfalt zu sensibilisieren: „*der wird ja anders aus meiner Einrichtung gehen, der geht auch bald in eine Wohnung, der wird ja aus der Einrichtung gehen und seine Meinung hat sich geändert. Da haben wir schon mal einen geschafft. Man muss ja positiv denken.*“ (Interview mit E4: 78)

- Überlegungen zu spezialisierten Einrichtungen

Die Unzufriedenheit, nicht für alle die passenden Angebote zur Verfügung stellen zu können bzw. vorzufinden, führt E2, E3 und E8 zu dem Wunsch nach spezifischen Angeboten, wie etwa einer queeren Notübernachtungsstelle oder einer Notübernachtung für trans* Personen. E1 sieht zwar ein bereits wachsendes Angebot, *„aber noch lange keins, das irgendwie nur ansatzweise den Bedarf deckt.“* (Interview mit E1: 72). Insbesondere für trans* Menschen, die aufgrund von Aufnahmekriterien oder begrenzter Platzkapazität nicht aufgenommen werden können, gebe es keine Ausweichmöglichkeiten; für trans* Männer und nicht-binäre Personen gebe es im Grunde gar keine passenden Angebote (vgl. Interview mit E7: 49; Interview mit E8: 23; Interview mit E1: 92).

Andere Interviewteilnehmende beziehen sich dagegen auch kritisch auf die Idee spezialisierter Einrichtungen. E2 habe aus der kommunalen Volksvertretung zur angegliederten Übergangswohnung der Notübernachtungsstelle für trans* Personen rückgemeldet bekommen, das Angebot reiche nicht aus, da trans* Männer und trans* Frauen jeweils unterschiedliche Rückzugsräume bräuchten und bewertet den Anspruch an *„extreme Ausdifferenzierung und Spezialisierung“*, auch angesichts begrenzter finanzieller Kapazitäten, als schwierig (vgl. Interview mit E2: 95). E5 sieht grundsätzlich eine Notwendigkeit für spezialisierte Einrichtungen, befürchtet aber, dass sich viele im Hilfesystem Angestellte dann nicht mehr mit Themen geschlechtlicher Vielfalt befassen würden: *„dann finde ich das sehr ärgerlich, weil das trotzdem einfach die Realität ist, in der wir alle leben und ich finde das dann irgendwie immer schwierig zu sagen, ‚Ach ja, parkt es bitte woanders, Hauptsache bei mir kommt es nicht an.‘“* (Interview mit E5: 69)

E7 hat den Eindruck, dass viele trans* Frauen die Unterbringung in der frauenspezifischen Notübernachtungsstelle als passend erleben, *„weil natürlich identifizieren sie sich ja auch als Frauen und nicht irgendwie als trans* Frauen so, also das ‚Frau‘ steht ja im Vordergrund.“* (Interview mit E7: 75).

4.2.4 Auswirkungen auf Betroffene

Neben den Konsequenzen der bereits beschriebenen Vorgehensweisen und Situationen in den Notschlafstellen, die für trans* Menschen im Hilfesystem belastend sein können, wurden in den Interviews weitere Aspekte benannt, die als „Problemlagen von wohnungslosen trans* Menschen“ codiert und im Folgenden vorgestellt werden. Im zweiten Teil dieser Kategorie lassen sich Umgangsweisen von trans* Personen mit den Bedingungen der Notübernachtungsstellen sammeln.

Problemlagen von wohnungslosen trans* Menschen

Aus Sicht der Interviewteilnehmenden gibt es verschiedene Problemlagen, die wohnungslose trans* Personen als belastend erleben und die deren Situation zum Teil verschärfen können.

- Diskriminierung in binären Systemen

Insbesondere E3 ordnet das binäre System der eigenen Notübernachtungsstelle als problematisch und diskriminierend ein. Trans* Menschen würden nicht als die Personen akzeptiert, die sie sind, und in entsprechend angemessenen Räumen untergebracht (vgl. Interview mit E3: 53):

„Allein schon dieses Ausfrage bei uns oder dann als eine trans Person, okay, ist das für die jetzt nicht weiblich genug? Also das ist schon eine Scheiße irgendwie, zu sagen, zu männlich für die, als trans* Person zu männlich für die Frauenstation, dass wir im engeren Sinne eigentlich diskriminieren“* (Interview mit E3: 119)

E5 schildert den Fall einer nicht-binären Person, auf deren Bedürfnisse die Notübernachtungsstelle nicht eingestellt war, was zu wiederholtem Misgendern (durch das Personal) geführt habe (vgl. Interview mit E5: 53).

Auch das umliegende Hilfesystem sei sehr verhaftet an der binären Ordnung der Unterbringungsmöglichkeiten und stelle trans* Menschen vor Probleme (vgl. Interview mit E3: 53). Die Binarität des Hilfesystems führe bei den trans* Besucherinnen ständig zu einer Rückmeldung dahingehend, nicht richtig oder zumindest auffällig anders zu sein, was eine große Belastung darstelle (Interview mit E5: 55).

- Unklare Vorgehensweisen

E1 und E5 heben hervor, dass die Aufnahmekriterien der verschiedenen Notübernachtungsstellen sehr unterschiedlich sein können, was eine Weitervermittlung erschwert und für die betreffende Person in der Akutsituation auf der Suche nach einem Notschlafplatz sehr hürdenreich ist (vgl. Interview mit E1: 52; Interview mit E5: 55). E1 sieht sowohl in der eigenen als auch bei anderen Notübernachtungsstellen fehlende einheitliche Regelungen der Aufnahme. Die Abhängigkeit von den individuellen Entscheidungen oder dem subjektiven Eindruck der diensthabenden Angestellten (u.a. dem Wachschutz) bringe einen zusätzlichen Faktor der Unsicherheit für wohnungslose trans* Menschen mit sich (vgl. Interview mit E1: 52).

- Gesellschaftliche Diskriminierung

Auch über die Grenzen der Notübernachtungsstellen hinaus wird gesellschaftliche Transfeindlichkeit als große Belastung, Grund für psychische Probleme und Verstärkung der Notlage für wohnungslose trans* Menschen erlebt (vgl. Interview mit E6: 53; Interview mit E8:

35). Der Wohnungsverlust infolge des Outings oder der Transition einer trans* Person (z.B. durch den*die Vermieter*in oder wegen Trennung), wie von E8 beschrieben (vgl. Interview mit E8: 35), kann als ein Ausdruck gesellschaftlicher Nicht-Akzeptanz eingeordnet werden. E3 denkt insbesondere auch an trans* Personen, die aufwuchsen, als noch „*keiner über trans* Personen gesprochen*“ habe und das Risiko für Diskriminierungen und Gewalterfahrungen potenziell höher gewesen sei (Interview mit E3: 55).

E3 und E4 sind sich einig, dass Themen geschlechtlicher Vielfalt medial und gesellschaftlich präsenter seien als in der Vergangenheit. E4 ist der Meinung, inzwischen habe sich einiges „*verbessert*“ und sei zum Teil normalisierter geworden, viele Menschen hätten diese Entwicklung jedoch nicht akzeptiert (vgl. Interview mit E4: 78). E4, E5, E6 und E8 wünschen sich mehr Aufklärungsarbeit und den Abbau struktureller Diskriminierung für trans* und queere Menschen (vgl. Interview mit E4: 78).

- Psychische Probleme

E8 fasst aus der Sicht der queer-spezifischen Beratungsstelle zusammen, wie prekäre Lebenslagen die psychische Gesundheit belasten können (vgl. Interview mit E8: 23). Bei vielen gehe die Wohnungslosigkeit oder Wohnungsnot einher mit mangelnden finanziellen Ressourcen, die z.B. für Artikel wie Medikamente, Schminke oder Kleidung, (welche das Passing unterstützen könnten) nicht mehr reichen würden. Transitionsprozesse würden mit eintretender Wohnungslosigkeit häufig unterbrochen oder nicht gestartet. Es gebe zu wenige spezifische Therapieangebote oder Beratungsstellen und die fehlende Privatsphäre sowie die Angst vor Diskriminierungen in den Notübernachtungsstellen hindere Menschen daran, sich psychisch zu stabilisieren. Zudem sei bei queeren Personen die Wahrscheinlichkeit einer Depression aufgrund des Minderheitenstress von Vornherein erhöht. Die verschiedenen Aspekte der Notlage seien miteinander verzahnt und könnten wie eine Abwärtsspirale die Situation verschärfen.

Auch aus der Perspektive des Fachpersonals der Notübernachtungsstellen spielen psychische Probleme eine große Rolle, lassen sich aber zum Teil kaum von den psychischen Auffälligkeiten und Suchterkrankungen der allgemeinen wohnungslosen Klientel unterscheiden. E2 beobachtet bei vielen trans* Personen „*massive psychische Probleme*“ sowie „*irgendwelche Suchtprobleme inklusive oder beziehungsweise daraus folgend oder wie auch immer vorher mit Psychosen*“, vermutet aber, dass

„die Problematiken eigentlich nicht aufgrund des Transgender-Daseins entstehen, sondern aufgrund dieser Suchtproblematik. Also was dort zuerst war, kann ich natürlich schwer einschätzen, ob zuerst das Transgender-Sein oder erst die Sucht war. (...) Aber dort sind massive Problemlagen, die nicht an der Person als transgender Person festgemacht werden, sondern meine anderen Männer zum Beispiel oder andere Frauen haben ähnliche Probleme in der

Wohnungslosenhilfe. Das ist nicht speziell auf dieses Transgender-Dasein festgemacht.“ (Interview mit E2: 53)

E3 erkennt an, dass das Aufwachsen als trans* Person Traumatisierungen und psychische Erkrankungen zur Folge haben könne (vgl. Interview mit E3: 55).

- Allgemeine Problemlagen

Viele der in den Interviews genannten Aspekte beziehen sich zum Teil weniger auf transspezifische, sondern allgemeine Problemlagen wohnungsloser Menschen, können trans* und cis Personen also gleichermaßen betreffen und werden im Folgenden in Kürze aufgezählt.

Wie bereits erwähnt werden psychische Erkrankungen, psychisch auffälliges Verhalten, Suchterkrankungen, Gewalterfahrungen und Traumatisierungen bei einem Großteil der Klientel beobachtet. E1 stellt fest, den meisten Besucherinnen, die in der Notübernachtungsstelle schlafen, gehe es tatsächlich sehr schlecht (vgl. Interview mit E1: 70).

Die Unterbringung in den Gemeinschaftsunterkünften mit fehlenden Rückzugsorten und kaum Privatsphäre werde vor diesem Hintergrund für die meisten Bewohner*innen zur massiven Belastung: *„Jemand, der Psychosen hat und sowas, der ist in einer Gemeinschaftseinrichtung einfach vollkommen falsch untergebracht. (...) Mit 70 Leuten, wo er tagsüber raus muss. (...) Aber eine Notunterbringung ist eine Akutsituation, das heißt, das ist kein Normalzustand. Gut gehen wird es allen 70 Leuten hier im Haus nicht“* (Interview mit E2: 67).

Hinzu kämen die Gefahr von Diebstahl, Gewaltvorfällen und nicht zuletzt die Alkohol- und Drogenverbote in den meisten Notübernachtungsstellen (vgl. Interview mit E8: 17; 23). Die Platzvergabe nach Prüfung des Anspruchs auf Unterbringung, die bei den Notübernachtungsstellen nach SOG z.B. von Jobcenterbezügen und dem letzten Wohnsitz abhängt, erzeuge weitere Ausschlüsse und Schwierigkeiten, u.a. für Sexarbeiterinnen oder Menschen mit illegalisiertem Aufenthaltsstatus (vgl. Interview mit E7: 77; Interview mit E8: 17). E8 erlebt die Bürokratie und eingeschränkten Öffnungszeiten der Ämter als hochschwellig für wohnungslose Menschen und weist darauf hin, dass viele Menschen aufgrund mangelnder Möglichkeiten der langfristigen adäquaten Weitervermittlung im Hilfesystem „rotieren“:

„das ist ja auch so ein Kreislauf. Dadurch, dass in den Wohnheimen oder auch in den Notunterkünften, was ich ja vorhin schon meinte, du kommst da ja nicht raus aus dem System und dadurch verstopfst du das System ja auch für neue Leute. Und das geht ja immer weiter, immer weiter.“ (Interview mit E8: 29).

Insbesondere Menschen mit Fluchterfahrungen würden auf diese Weise nicht gut in die Gesellschaft integriert werden (vgl. Interview mit E8:23; Interview mit E6: 51). E4 sieht weitere Gründe für die Verschlechterung und Verstetigung der Notlage vieler Menschen auch in dem Mangel an Therapie-Angeboten, dem Stigma der Wohnungslosigkeit und der

Kriminalisierung von Verhaltensweisen, die aufgrund von Mittellosigkeit entwickelt werden (z.B. Lebensmittelbeschaffung) (vgl. Interview mit E4: 112).

E6 und E8 fügen an, nicht alle wohnungslosen Menschen hätten einen „klassischen prekären Hintergrund“; Wohnungsnot (aufgrund von Trennung oder Kündigung durch Vermieter*innen) könne theoretisch jeden Menschen treffen und in Verbindung mit Jobverlust/Arbeitslosigkeit und/oder körperlicher/psychischer Krankheit sehr schnell an Grenzen bringen (vgl. Interview mit E6: 47; Interview mit E8: 35).

Umgangsweisen der Betroffenen

Die Interviewteilnehmenden berichten von einer Reihe verschiedener Umgangsweisen der wohnungslosen trans* Personen, die nicht nur die Ressourcen der Betroffenen, sondern auch das Ausmaß des Drucks und der Belastung widerspiegeln.

Wie bereits erwähnt finden sich in den Interviews keine Erfahrungsberichte von übergreifend gewordenen trans* Frauen in frauenspezifischen Einrichtungen. E5 hat eher den Eindruck, dass viele sich sehr angepasst und zurückhaltend verhalten: „*Wahrscheinlich auch, weil sie wissen, wenn ich hier rausfliege, weiß ich nicht so richtig, wo es dann für mich hingeht.*“ (Interview mit E5: 63). E6 und E7 haben die Erfahrung gemacht, dass trans* Menschen innerhalb der Notübernachtungsstelle nicht offen mit ihrer Geschlechtsidentität umgehen und sich zum Teil erst in einem vertraulichen Gespräch oder nach dem Aufenthalt outen (vgl. Interview mit E6: 53; Interview mit E7: 43). E6 vermutet, dass viele trans* Menschen die Übernachtung in gemischten Unterkünften grundsätzlich meiden (vgl. Interview mit E6: 71). E7 und E8 erleben, dass trans* Personen oft gut im Hilfesystem orientiert und vernetzt sind und sich um spezifische Beratungsangebote selbst kümmern (vgl. Interview mit E7: 73; Interview mit E8: 19). E1 und E6 berichten von unterschiedlichen Fällen, die zeigen, dass eine Notlage auch maßgeblich durch die Unterstützung oder den Ausschluss durch private soziale Netzwerke erleichtert oder verschärft werden kann (vgl. Interview mit E6: 57; Interview mit E1: 52).

4.2.5 Professionalität und Teamprozesse

Im Folgenden werden Aspekte des professionellen Arbeitens mit Themen geschlechtlicher Vielfalt auf individueller, Team- und Trägerebene der Notübernachtungsstelle analysiert.

Auf individueller Ebene wird der Hintergrund der persönlichen Haltung des Personals zu diesen Themen beleuchtet und es werden Beobachtungen und Überlegungen zu diskriminierendem Verhalten durch das Personal erörtert. Im nächsten Schritt wird die Arbeit mit Themen geschlechtlicher Vielfalt auf Team- und Trägerebene analysiert. Dabei wird auch die Frage untersucht, welche Faktoren Auseinandersetzungen und Veränderungen in diesem Kontext anregen. Abschließend wird die Bedeutung der Vernetzung der

Notübernachtungsstellen untereinander sowie mit weiteren Beratungsstellen, Netzwerken und Akteuren des Hilfesystems thematisiert.

Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt

Zur Frage nach dem Hintergrund der professionellen Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt haben die Fachkräfte unterschiedliche Aspekte genannt, die sich in die Subkategorien ‚Studium‘, ‚Privat‘, ‚Berufserfahrung‘ und ‚Sozialarbeiterische Grundhaltung‘ clustern ließen.

E1 bezieht sich positiv auf das Studium, dessen Inhalte und Dozierende E1 als sensibilisierend für queere Themen erlebt habe (vgl. Interview mit E1: 82). E5 und E6 stellen hingegen fest, dass geschlechtliche Vielfalt im Studium keine Rolle gespielt hätte (vgl. Interview mit E5: 89; vgl. Interview mit E6: 93).

E1 und E7 sehen die eigene politische Einstellung und das private Interesse für (queer)feministische Themen als förderlich für den Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt im Arbeitskontext (vgl. Interview mit E1:82; vgl. Interview mit E7: 69). Bei E3 und E5 sind private Kontakte zu queeren Menschen im Freund*innenkreis und das Wohnumfeld Faktoren, die für diese Themen sensibilisiert hätten (vgl. Interview mit E3: 81ff.; vgl. Interview mit E5: 89). E6 bezieht sich auf das Aufwachsen in einer offen eingestellten Familie sowie eigene Diskriminierungserfahrungen, die eine offene Haltung für Verschiedenheit und Sensibilität für Ausschlüsse gefördert hätten (vgl. Interview mit E6: 93).

E1, E4, E6 und E7 erleben die eigenen Berufserfahrungen, darunter insbesondere die Begegnungen mit queeren Menschen im Arbeitsalltag und den Austausch mit dem Team, als prägend (vgl. z.B. Interview mit E4: 102).

E2, E4 und E6 sprechen vor allem eine ‚Sozialarbeiterische Grundhaltung‘ an: *„im sozialen Bereich muss man für alles offen sein.“* (Interview mit E6: 93). Diese grundsätzliche Offenheit stelle eine wertfreie Aufnahme und respektvolle Behandlung jeder Person gegenüber sicher (vgl. Interview mit E4: 70). E2 stellt dabei in Frage, ob es überhaupt spezielle Kompetenz im Umgang mit trans* Menschen brauche:

„Wir gucken immer auf den einzelnen Menschen. [...] Eine transgender Person ist genauso wie ein anderer Wohnungsloser, gegebenenfalls mit Haftenerfahrung, gegebenenfalls mit Suchterfahrung, mit psychischen Belastungen, also der ist nicht... Klar, der hat dieses Transgender-Dasein, aber er ist jetzt für mich in meiner Arbeit kein Spezialfall, der viel mehr oder weniger Beachtung braucht als ein anderer.“ (Interview mit E2: 69)

E5 bezieht sich als einzige*r Interviewte*r auf die Teilnahme an einer fortbildenden Tagung, die als professionalisierend und für den Arbeitsalltag prägend wahrgenommen wurde (vgl. Interview mit E5: 89).

Die Frage, ob die Interviewteilnehmenden von Fort- oder Weiterbildungen zu Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt wüssten, die zum Arbeitsalltag in der Wohnungslosenhilfe passen, beantworteten E1, E6 und E7 mit ‚Nein‘ (vgl. z.B. Interview mit E7: 67). E2, E3 und E4 kennen entsprechende Angebote, deren Nutzung allerdings von der Initiative der Mitarbeitenden abhängt und aus dem Team bisher nicht genutzt wurden (vgl. Interview mit E4: 100).

Diskriminierung durch das Personal

Die Diskriminierung von trans* Personen in Notübernachtungsstellen wurde weiter oben unter ‚Diskriminierung durch Mitbewohner*innen‘ und ‚Diskriminierung in binären Systemen‘ bereits angeschnitten. Die Aussagen der Interviewteilnehmenden zeigen jedoch auch, dass Diskriminierungen durch das Personal der Notübernachtungsstellen vorkommen. Diese reichen von fehlendem Wissen über mangelndes Verständnis bis hin zu expliziter Intoleranz. Zum Teil wird diskriminierendes Verhalten auf das fortgeschrittene Alter von Teammitgliedern zurückgeführt. E3 berichtet vom ermüdenden Austausch mit älteren Kolleg*innen:

„Aber mitunter, die einen sind jünger und toleranter, dann haben wir aber auch Kollegen, die jetzt kurz vor der Rente sind, denen kann ich noch so viel erzählen, die sind halt entnervt von irgendwelchen auffälligen Besonderheiten oder wenn Leute irgendwie eine Extrawurst in ihren Augen möchten, dann sind sie eher entnervt, sondern alles muss nach Schema F laufen. (.) Also denen kann ich versuchen, irgendwie Toleranz beizubringen oder die Problematiken zu erklären, was dahinter stecken kann, aber das kann ich mir auch sparen.“ (Interview mit E3: 69)

Auch E4 erinnert sich, am Anfang mit älteren Kolleg*innen zusammengearbeitet zu haben und bestätigt: *„Natürlich muss ich sagen, ohne denen zu nahe zu treten, dass dort das Verständnis oder die Offenheit nicht so gegeben ist wie bei meinem Team jetzt.“* (Interview mit E4: 76). Während E3 und E4 einem jungen Team größere Offenheit gegenüber trans* Menschen zuordnen, erleben E5 und E7 die Unerfahrenheit neuer bzw. jüngerer Kolleg*innen als Risikofaktor für diskriminierendes Verhalten, wie E5 beschreibt:

„Es ist natürlich im Team auch immer wieder so ein Aushandeln, also weil wir haben Kolleginnen, also gerade neue Kolleginnen, die dann irgendwie sagen, ‚Ja nur weil sich jemand als Frau fühlt, ist es noch keine Frau‘. Wo ich dann sage, ‚Boah du musst echt aufpassen, wie du dann mit Leuten kommunizierst, weil so kannst du das den Leuten nicht sagen, die sind halt Frauen.““ (Interview mit E5: 69)

E8 bekräftigt (unabhängig vom Alter des Personals), dass mangelnde Sensibilisierung, geringes Wissen und *„fehlende Regenbogenkompetenz“* zu verletzenden Aussagen, darunter Misgendern, führen können (Interview mit E8: 23). Insbesondere beim Sicherheitspersonal sieht E8 das Risiko homo- und transfeindlicher Einstellungen, während zu wenig bzw. keine

entsprechenden themenspezifischen Schulungen angeboten würden (vgl. Interview mit E8: 23).

- Umgang mit Begriffen

Auch wenn sich die interviewten Fachkräfte größtenteils als offen und tolerant gegenüber Themen geschlechtlicher Vielfalt positionieren, lässt sich eine Ebene der Diskriminierung auch anhand der sprachlichen Verwendung von Begriffen im erhobenen Material untersuchen.

In einigen Interviews wurde deutlich, dass der ungeübte Umgang mit Begriffen wie ‚trans*‘ oder das Sprechen über Körper ebenfalls eine Herausforderung darstellt. Trotz spezifischer Klärung der Begrifflichkeiten zu Beginn des Interviews zeigten sich beispielsweise im Gespräch mit E6 Unklarheiten über die Bezeichnungen von Menschen als trans* Frau oder trans* Mann. E4 war beim Sprechen über trans* Personen mehrfach unsicher bei der Verwendung korrekter Pronomen (*„die ihn betreut oder sie betreut, [...] ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Ist immer schwierig.“* (Interview mit E4: 64)). E7 rechtfertigt das Misgendern beim Sprechen über einen trans* Mann auch noch im Nachhinein mit dem Charakter der frauenspezifischen Notübernachtungsstelle: *„Das klingt jetzt ein bisschen despektierlich, aber ich, weil ich den trans* Mann weiterhin als Frau bezeichne, weil es eben eine Frauen-einrichtung ist.“* (Interview mit E7: 43).

Arbeit mit Themen geschlechtlicher Vielfalt

Teams der Notübernachtungsstellen nutzen unterschiedliche Rahmen, um Themen geschlechtlicher Vielfalt zu platzieren und zu bearbeiten:

- Teambesprechung

Zur Frage nach der Möglichkeit, Themen geschlechtlicher Vielfalt im Rahmen der Teambesprechung zu behandeln, zeigen sich sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede hinsichtlich der Strukturen und der Bereitschaft zur Auseinandersetzung im Team.

Die meisten Notübernachtungsstellen nutzen wöchentliche bis monatliche Teambesprechungen, in denen aktuelle Themen und fallbezogene Besprechungen bei Bedarf platziert werden könnten. E6 betont explizit, dass bei Aufnahme einer trans* Person eine nächste Teambesprechung dazu genutzt würde, über Offenheit und Akzeptanz zu sprechen und für Diskriminierungen zu sensibilisieren (vgl. Interview mit E6: 85). Aufgrund der geringen Fälle würde im Alltag aber wenig über Themen geschlechtlicher Vielfalt gesprochen. Mehrere Einrichtungen tendieren zur Vorgehensweise, bei Bedarf von trans* Menschen eher fallbezogene Lösungen zu finden (vgl. Interview mit E4: 96).

E5 und E7 beschreiben, dass durch die grundsätzliche klare Haltung im Team wenig fallbezogene Diskussionen zum Thema trans* stattfinden (vgl. Interview mit E5: 75). Bei E7 komme es eher im Rahmen der Einarbeitung zu Gesprächsbedarf, für den der Rahmen der Teambesprechung dann zur Verfügung stünde (vgl. Interview mit E7: 59).

E2 verweist außerdem auf die tägliche Übergabe und intensive Fallbetreuung in Tandems als Möglichkeiten enger fallbezogener Kommunikation (vgl. Interview mit E2: 79). Bei E5 werden zweijährlich Konzepttage für die Klärung von Grundsatzfragen eingesetzt (vgl. Interview mit E5: 73).

In der Notübernachtungsstelle von E3 finden keine regulären Teamsitzungen statt, somit entfällt der Raum für die Besprechung von Themenschwerpunkten.

- Einarbeitung

E2, E4 und E6 geben an, dass das Gespräch über den Umgang mit der Aufnahme von trans* Personen im Rahmen der Einarbeitung neuer Kolleg*innen kein explizites Thema sei (vgl. z.B. Interview mit E2: 79). In den Notübernachtungsstellen, in denen E5 und E7 arbeiten, werde ein Wechsel im Team zum Anlass genommen, den Umgang der Notübernachtungsstelle mit trans* Personen zu erklären und Raum zur Diskussion zur Verfügung zu stellen (vgl. Interview mit E5: 73).

- Leitfaden/ Konzept

E7 erwähnt als einzige*r Interviewteilnehmer*in die Benennung der trans* Klientel im einrichtungsinternen Konzept (vgl. Interview mit E7: 61). Sinnvoll wäre zusätzlich aber eine Konkretisierung für den Aufnahmeprozess, nicht zuletzt zur Absicherung der Mitarbeitenden gegenüber Vorwürfen gegen die einrichtungsspezifischen Vorgehensweisen:

„was hilfreich wäre für die Kolleginnen, wäre so ein Leitfaden, wie frage ich auch Sachen bei trans Frauen, weil es einfach auch schwierig ist, irgendwie trans* Frauen noch mal deutlicher zu erklären, an welche Regeln sie sich zu halten haben. (...) Ohne dass das Gefühl entsteht, man wäre transfeindlich Also es wurde uns natürlich auch schon mal vorgeworfen. Dann haben Kollegen Schwierigkeiten auch mit, wenn sie da in so eine Ecke gedrängt werden.“* (Interview mit E7: 49).

- Gebrauch von Informations-Material

Als deutschsprachige Veröffentlichung wurden im Theorieteil die „Empfehlungen zur Ausgestaltung der Angebote für trans* und inter* Menschen in der Wohnungsnotfallhilfe“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe vorgestellt. In den Interviews wurden die Teilnehmenden danach gefragt, ob die Empfehlungen in der Einrichtung bekannt sind. E1, E3 und E4 kannten die Veröffentlichung nicht (vgl. z.B. Interview mit E4: 106), bei E2 und E5 ist sie bekannt (vgl. Interview mit E2: 85). E2 berichtet, dass jedoch keine intensive

Beschäftigung stattgefunden habe, da zuvor bereits die Außenwohnung geschaffen worden war und damit schon mehr getan werde als in anderen Städten (vgl. ebd.). E5 hält die Empfehlungen in der Notübernachtungsstelle aufgrund der räumlichen Begrenzung für nicht umsetzbar (vgl. Interview mit E5: 79).

E8 hinterfragt in Bezug auf die Erarbeitung der Handlungsempfehlungen der BAG W die Beteiligung von Betroffenen bzw. hebt hervor, wie wichtig eine solche Beteiligung wäre (vgl. Interview mit E8: 31).

- Initiative

Es ließen sich verschiedene Aussagen clustern, die auf den Hintergrund von Veränderungen der letzten Jahre oder der Auseinandersetzung der Notübernachtungsstellen mit Themen geschlechtlicher Vielfalt hindeuten.

Bei E5 und E7 sind die Haltung und Vorgaben der jeweiligen Einrichtungsleitung ausschlaggebend (vgl. Interview mit E5: 69). E5 wertschätzt dabei auch auf die große Freiheit durch den Träger, die der Einrichtung eine eigene Ausrichtung ermöglicht (ebd.). E7 erlebt das Fehlen von Leitlinien beim Träger eher als Mangel und wünscht sich eine klare Haltung und Schulungen beim Träger (vgl. Interview mit E7: 77).

E2 sieht Anregungen zur Veränderung durch äußere Einflüsse wie Vereine, Interessensvertretungen oder in einem Fall der*die Gleichstellungsreferent*in der Stadt, der*die ein Vernetzungstreffen zwischen Notübernachtungsstellen und themenspezifischen Beratungsstellen organisiert hat (vgl. Interview mit E2: 63; 77). Auch das Engagement durch einzelne Kolleg*innen sei ausschlaggebend und werde unterstützt (ebd.: 79).

E5 bewertet die Teilnahme an einer Tagung mit Interessensverbänden und Betroffenen als sehr prägend für den Arbeitsalltag und sieht sich selbst seitdem in einer antreibenden Rolle für die Transinklusivität und Sichtbarkeit der Notübernachtungsstelle (vgl. Interview mit E5: 89). E3 vermutet die vermehrte mediale Präsenz als möglichen Grund für größere Offenheit der Kolleg*innen (vgl. Interview mit E3: 75).

E8 erlebt einen großen Anteil des Engagements für Vernetzung und Bildungsangebote durch die queeren Menschen, die in Teams der Notübernachtungsstellen arbeiten:

„Also es gibt immer wohlwollende Menschen, die sagen, wir müssen mal was machen, aber am Ende sind es dann doch die queeraktiven, die da vielleicht mal mehr Drive reinbringen. Und so empfinde ich das auch bei Wohnungsloseneinrichtungen, weil die, die sich selber bei uns melden, das sind dann meistens auch queere Leute, denen es wichtig ist, dass sich was ändert. Also es kommt selten irgendwie vor, dass eine hetero-Chef-Etage sagt, so jetzt müssen wir mal was machen, sondern es braucht immer so einen Druck, sage ich mal, aus der Community heraus.“

(Interview mit E8: 11)

Insofern bestätigt E3 diese Tendenz mit der Hoffnung, die neu eingestellte trans* Person im Team werde die Aufgabe übernehmen, bei den weniger toleranten Kolleg*innen für mehr Offenheit zu sorgen: *„Da freue ich mich sehr drauf, dass dann unser Hausmeister einfach auch mal ein bisschen was erleben kann und sehen kann, dass es ganz normale, freundliche, nette Menschen sind.“* (Interview mit E3: 75)

E8 sieht weiteres Potenzial darin, dass frauenspezifische Einrichtungen meist bereits sensibilisiert sind für vulnerable Gruppen und sich eher auf den Weg machen, sich mit der Öffnung für trans* Frauen auseinander zu setzen (vgl. Interview mit E8: 13). Grundsätzlich hält E8 es für sinnvoll, dass alle Einrichtungen sich mit den Bedarfen von queeren Menschen beschäftigen, auch wenn aufgrund der strukturellen oder personellen Situation keine Öffnung, Neuausrichtung oder Veränderung möglich sei:

„Ich denke, ich finde es transparent, da zu sagen, wir machen erstmal weiter nur für cis Frauen und gucken intern, ob wir vielleicht noch ein eigenes Projekt aufmachen, weil wir sind damit überfordert, als eine Beratung oder ein Angebot anzubieten, was dann doch wieder queerfeindlich oder queerschwierig ist.“ (Interview mit E8: 19)

Vernetzung

Die Vernetzung zwischen Notübernachtungsstellen sowie zu anderen Beratungsstellen, Organisationen und Netzwerken wird insbesondere von E1, E3 und E5 als wertvolle und nützliche Ressource hervorgehoben (vgl. z.B. Interview mit E3: 115). Die bereits erwähnte fortbildende Tagung, an der E5 teilgenommen hat, sei vor allem auch aufgrund der Möglichkeit der europaweiten Vernetzung und des Austauschs von Best Practices und Erfahrungen sehr hilfreich gewesen (vgl. Interview mit E5: 79).

Viele Interviewteilnehmende beschreiben Lücken in der Vernetzung zwischen den Notübernachtungsstellen, wie E1 in Bezug auf die Strategien der Aufnahme von trans* Menschen: *„Vor allem auch eben wie so andere Standorte. Also ich weiß einfach tatsächlich nicht wie das andere Notübernachtungen handeln oder wie damit im Großen und Ganzen umgegangen wird.“* (Interview mit E1: 96). E2 ergänzt: *„mich würde tatsächlich interessieren, wie andere Städte damit umgehen.“* (Interview mit E2: 109)

Besonders die Vernetzung und Kommunikation mit trans* Organisationen und Netzwerken scheint noch ausbaufähig. E8 sieht ein Problem in der fehlenden Verzahnung von Angeboten in der Beratungslandschaft und schildert ein häufiges Szenario:

*„Wenn Klient*innen sich melden, ist immer der erste Satz, „Wo warst du schon überall?“ Und dann werden meistens fünf verschiedene Beratungsstellen aufgezählt, die alle mit der gleichen Person arbeiten, aber nichts davon wissen. Und das ist natürlich auch nicht Sinn und Zweck der Sache.“* (Interview mit E8: 35)

E3 berichtet von bestehenden Kooperationen, beispielsweise mit der AIDS-Hilfe und Beratungsstellen für homosexuelle Männer, „*von denen kommen dann eben öfters trans* Menschen-Anfragen auch.*“ (Interview mit E3: 87). E2, E4 und E7 hingegen geben an, es habe sich bisher keine etablierte Zusammenarbeit ihrer Einrichtung in diesem Bereich ergeben (vgl. z.B. Interview mit E4: 104).

E2 erlebt die Zusammenarbeit sogar als zusätzliche Belastung, wenn der Notübernachtungsstelle mit hohen Ansprüchen begegnet werde: „*da wird wieder mit dem Finger auf uns gezeigt und gesagt ‚Ihr müsst...‘*“ (Interview mit E2: 77). Dabei seien diese Forderungen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht zu erfüllen, zum Teil wenig den tatsächlichen Problemlagen der Klientel angepasst und es werde nicht genug Unterstützung angeboten, sodass sich die Einrichtung „*wirklich sehr alleine gelassen*“ fühle (Interview mit E2: 69-71). E5 beschreibt einen ähnlichen Eindruck aus der Zusammenarbeit mit einer queer-spezifischen Beratungsstelle, deren Engagement für die Notübernachtungsstelle überfordernd sei: „*Also dieses, ‚Ja und jetzt müsst ihr alles ganz anders machen‘. Und ich denke, ich kenne die Kollegen vor Ort, das funktioniert nicht, weil wenn man denen sagt ‚Ihr müsst das so machen‘, dann sagen die ‚Nein‘.*“ (Interview mit E5: 95)

4.2.6 Rahmenbedingungen

Diese Hauptkategorie umfasst alle Angaben zu Rahmenbedingungen und äußeren Faktoren, welche die Arbeit der Notübernachtungsstellen und die Situation wohnungsloser Menschen beeinflussen. Dazu zählen die begrenzten Kapazitäten der Einrichtungen, die oft nicht ausreichen, um den Bedarf zu decken, sowie die Verfügbarkeit und der Zugang zu weiterführenden Hilfen, die eine nachhaltige Unterstützung und Integration ermöglichen sollten. Darüber hinaus wird der politische Rahmen beschrieben, der durch gesetzliche Regelungen und politische Maßnahmen die Struktur und Finanzierung der Hilfsangebote bestimmt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Thema Wohnen, da der Zugang zu angemessenem Wohnraum eine grundlegende Voraussetzung für die Verminderung von Wohnungsnot und Obdachlosigkeit darstellt. Schließlich wird auch die Solidarität innerhalb der Gesellschaft und der Community genannt, die durch ehrenamtliches Engagement und gemeinnützige Initiativen einen wesentlichen Beitrag zur Unterstützung Wohnungsloser leisten kann.

Begrenzte Kapazitäten der Notübernachtungsstellen

Ein zentrales Problem, das die Arbeit der Notübernachtungsstellen erheblich beeinflusst, sind die begrenzten Kapazitäten. Die Begrenzungen auf zeitlicher und personeller, räumlicher und finanzieller Ebene erschweren es den Notübernachtungsstellen, ihre Aufgaben effektiv zu erfüllen und die Bedürfnisse der Hilfesuchenden angemessen zu bedienen.

- Zeitliche/ personelle Begrenzung

Die interviewten Fachkräfte nehmen die zeitlichen und personellen Ressourcen zum Teil als stark limitiert wahr insofern, als sie mit einer hohen Anzahl von Hilfesuchenden konfrontiert sind, während die verfügbare Zeit und das Personal für eine angemessene Betreuung nicht ausreichen. E2 bezieht sich auf die vielfältigen und komplexen Problemlagen der Klientel und stellt fest, Besucher*innen *„bringen in der Regel viel, viel mehr Probleme mit, als dass sie bei uns in der Einrichtung so komplett richtig sind.“* (Interview mit E2: 45). Die erforderliche Zeit und spezialisierte Betreuung kann insbesondere in den größeren Notübernachtungsstellen nicht in ausreichendem Maß gewährleistet werden, wie auch E3 feststellt:

„Aber eigentlich ist eine Einrichtung wie unsere zu groß, zu viele Menschen, zu viel los, um da wirklich auf die Besonderheiten, auf die Empfinden, die Verletzlichkeiten dieser Menschen, auf die Vulnerabilität einzugehen.“ (Interview mit E3: 101)

E8 betont dazu beispielsweise die Problematik der fehlenden Kapazitäten zur kontinuierlichen Betreuung und Nachverfolgung von Klient*innen, die in der Beratung waren, *„wenn wir die vermitteln, ich weiß manchmal gar nicht, was mit denen passiert.“* (Interview mit E8: 19). Darüber hinaus stellen E8 zufolge auch die Unterbesetzung in Verwaltung und Einrichtungen des Sozialsektors, der Mangel an qualifiziertem Personal und z.T. widrige Arbeitsbedingungen ein Problem dar (vgl. Interview mit E8: 23). E1 denkt auch an die begrenzten Kapazitäten in den saisonalen Winterprogrammen:

„Und das Team existiert auch nur ein halbes Jahr. Und also da kann man halt auch, glaube ich, nicht so, also da kann man auch einfach nicht so gut, besonders viel sich dann irgendwelche Standards erarbeiten und irgendwie Handlungsleitfäden und irgendwie eben Schulungen im Team.“ (Interview mit E1: 98)

Gleichzeitig fehlen auch in den ganzjährig geöffneten Notübernachtungsstellen zum Teil die zeitlichen Ressourcen für die Erarbeitung von Leitfäden und Übersichten sowie ein organisierter Rahmen des Wissensmanagements: *„es frisst dann irgendwie auch Zeit und dann muss man dann auch wissen, so wo legt man dieses Wissen ab und wie vermittelt man das.“* (Interview mit E5: 69).

- Räumliche Begrenzung

Der Aspekt der begrenzten räumlichen Möglichkeiten spielte in fast allen Interviews eine zentrale Rolle. Die bestehenden Räumlichkeiten der Notübernachtungsstellen werden als Einschränkung wahrgenommen, um auf die Bedarfe verschiedener Zielgruppen einzugehen und z.B. weitere geschützte Bereiche zu öffnen: *„wir haben auch räumlich keine anderen Möglichkeiten. Wir könnten keinen dritten Bereich für trans* Personen aufmachen, weil sich die Räume einfach, die Räumlichkeiten nicht bieten.“* (Interview mit E3: 43)

So betonen die Fachkräfte insbesondere im Hinblick auf die Frage nach Wünschen für die Arbeit mit trans* Personen häufig den dringenden Bedarf nach mehr Einzelzimmern und zusätzlichen Bädern, um den individuellen Bedürfnissen besser gerecht werden zu können (vgl. Interview mit E1: 74; Interview mit E5: 69).

- Finanzielle Begrenzung

Hinzu kommen finanzielle Begrenzungen, die die Handlungsfähigkeit der Einrichtungen einschränken. Viele Notübernachtungsstellen sind auf begrenzte öffentliche Mittel oder Spenden angewiesen, welche als wesentlicher Faktor für die Einschränkung der Handlungsfähigkeit der Notübernachtungsstellen angegeben werden.

Die bereits oben beschriebene Begrenzung der räumlichen Möglichkeiten in den Notübernachtungsstellen wird von E4 mit fehlenden finanziellen Mitteln in Verbindung gebracht. Um eine adäquate Unterbringung für alle zu gewährleisten, müsste die Einrichtung umgebaut werden oder umziehen, aber: *„keine Kommune hat Geld. Es scheitert ja alles am Geld.“* (Interview mit E4: 92).

Auch E2 und E8 kritisieren die Unterfinanzierung der Wohnungsnothilfe, aber auch des Sozialsektors im Allgemeinen (vgl. Interview mit E2: 101; Interview mit E8: 13). Viele Beratungsstellen seien von finanziellen Kürzungen oder der ständigen Unsicherheit durch die Bewilligung von Mitteln, die jedes Jahr aufs Neue beantragt werden müssten, betroffen (vgl. Interview mit E8: 33). E4 sieht großen Bedarf an Plätzen und finanzieller Stärkung in psychiatrischen und suchtspezifischen Beratungs- und Therapieeinrichtungen (Interview mit E4: 112).

- Fehlende Notschlafplätze

Insgesamt wird zudem deutlich, dass die Interviewteilnehmenden einen allgemeinen Mangel an Notschlafplätzen wahrnehmen. So kommt es insbesondere bei den kleineren Städten in ländlicheren Gebieten dazu, dass die Plätze der Einrichtungen nicht ausreichen und Personen mit Bedarf an die Notübernachtungsstellen naheliegender Städte weiterverwiesen werden, was zu zusätzlicher Belastung führt:

„Ich hatte gestern zum Beispiel einen Anruf aus unserer Nachbarstadt, [Name der Nachbarstadt]. Das ist eine eigenständige Stadt. Die haben einfach angerufen und gesagt, hier, unser Übernachtungshaus ist voll, könnt ihr bitte nehmen. Ich sage, ‚Schön, dass euer Haus voll ist, aber ihr habt trotzdem die Unterbringungspflicht.‘ Da ging es nicht mal um transgender Personen. Und das erleben wir halt relativ regelmäßig“ (Interview mit E2: 113)

E8 hat den Eindruck, dass insbesondere die kleineren Notübernachtungsstellen selten freie Plätze haben: *„Ich rufe die meistens nicht mal an, weil ich weiß, da ist nichts frei.“*

(Interview mit E8: 19). Auch E7 hebt hervor, dass die Notschlafplatzkapazitäten der Stadt schnell erschöpft seien (vgl. Interview mit E7: 39).

Auch hier kommt wie bereits oben beschrieben zum Tragen, dass die Einrichtungen je nach kommunaler oder freier Trägerschaft mit unterschiedlichem Druck arbeiten, Plätze zu Verfügung zu stellen und Menschen unterzubringen, wie E2 beschreibt:

„Als Kommune muss ich mir immer Gedanken machen, wie wir aufnehmen. (.) Das ist tatsächlich, da haben freie Träger Vorteile. Freie Träger, die können einfach sagen, wir sind voll, wir können nicht aufnehmen. Dann ist die Kommune zuständig. (.) Das heißt, ich muss mir immer irgendwas ausdenken und ich muss auch, egal wie gewalttätig die Leute sind, ich muss immer aufnehmen.“ (Interview mit E2: 71)

Weiterführende Hilfen

Ziel in der sozialen Beratung einer Notübernachtungsstelle ist oft die Weitervermittlung in längerfristige Übernachtungsangebote. E3 und E5 äußern Schwierigkeiten, in nachfolgenden Einrichtungen für wohnungslose trans* Menschen „was Passendes zu finden.“ (Interview mit E3: 53). Auch in den nächsten Stufen des Hilfesystems tritt wieder die Frage nach Aufnahmekriterien auf:

„Aber dann, ich habe zum Beispiel vor ein paar Wochen, es gibt so ein betreutes Wohnen für Frauen, die haben so Apartmentwohnen für Frauen. Dann habe ich angerufen und gesagt ‚Wie ist denn euer Umgang mit trans Frauen? Braucht die eine Personenstandsänderung oder reicht es, wenn sie sozusagen sagt, sie ist eine Frau?‘ Und dann war ‚Weiß ich auch nicht, muss ich mal meine Bereichsleitung anrufen‘ und dann muss ich, genau, habe ich bis heute keine Rückmeldung bekommen.“* (Interview mit E5: 57)

E7 berichtet von vorhandenen längerfristigen transspezifischen Unterbringungsangeboten, die aber wiederum nach dem Aufnahmekriterium der körperlichen Merkmale verfahren:

„da ist die Voraussetzung, dass das da irgendwie ein trans Mensch operiert ist, wo ich denke also Entschuldigung, wie hirnrissig ist das. Oder es muss, dass noch nicht mal, dass irgendwie der Personalausweis schon geändert ist oder ein weiblicher Name ist. Aber die fragen uns dann in der in der Hauptverwaltung ob die Frau operiert ist, wo ich denen also auch, ‚Das weiß ich doch nicht, weil das frage ich nicht‘. Das geht mich auch nichts an so und ich finde auch das ist zu kurz gedacht.“* (Interview mit E7: 77)

Für einige sei das transspezifische Angebot bestimmt von Vorteil, darüber hinaus sei es für viele trans* Klientinnen angemessener, „[e]ben nicht unter diesem Deckmantel „trans*“ irgendwo dann zum Teil auch stigmatisiert zu werden, sondern einfach als Frau auch irgendwo leben zu können.“ (Interview mit E7: 77)

Im Bereich der höherschweligen Angebote nach §67ff. SGB XII (Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten) gebe es allerdings vermehrt geeignete Angebote wie zum Beispiel queerfreundliche WGs (vgl. Interview mit E8: 31).

Politischer Rahmen

E5 und E8 äußern den Eindruck, dass es nicht im Fokus des politischen Willens steht, für trans* Menschen passende Angebote zu schaffen:

„auf der einen Seite gibt es in [Name der Stadt] für tausend Sachen irgendwie spezialisierte Einrichtungen und auf der anderen Seite ist es dann so, dass dann so Sachen, die ja nicht mega neu sind. Also es ist ja jetzt nicht irgendwie so, dass es Trans-Sein oder trans* Personen erst seit fünf Jahren gibt oder so. Das ist ja nicht, wo man jetzt irgendwie sagen würde, das wusste ja noch niemand, dass das passiert, dass das dann so hinten runtergefallen ist.“* (Interview mit E5: 69)

E8 fordert dahingehend die Umverteilung von Geldern, die Stärkung von Einrichtungen sowie größeres Interesse und Unterstützung seitens der Politik. Das Programm der Bundesregierung zur Überwindung von Wohnungslosigkeit bis 2030 werde in sozialpädagogischen Kreisen zu Recht wenig ernst genommen angesichts der widersprüchlichen Tatsache, dass im sozialen Sektor vermehrt Kürzungen zu spüren seien (vgl. Interview mit E8: 7).

Wohnen

Neben der Stärkung der Wohnungsnotfallhilfe und der Einrichtungen müsse, wie E8 feststellt, vor allem auch die strukturelle Ebene der Wohnungspolitik in den Fokus rücken: *„du kannst zwar die Einrichtungen stärken, aber wenn sich der Wohnungsmarkt nicht verbessert, kannst du da stärken ohne Ende. Dann wird das Ding nur immer größer. Beim Wohnungsmarkt, das ist ja auch alles gar nicht so einfach.“* (Interview mit E8: 33)

E2, E6 und E8 sehen massive Probleme bei der Vermittlung von wohnungslosen Menschen in den eigenen Wohnraum. Leerstand sei kaum mehr vorhanden, die Mieten kostspielig und die Nachfrage hoch (vgl. Interview mit E2: 117; Interview mit E6: 99). Das Thema Wohnungsnot ist E8 zufolge oft nicht mehr nur abhängig von prekären Vorbedingungen, sondern habe inzwischen die Mittelschicht erreicht: *„Also wir haben auch viele Fragen von Leuten, die kein WG-Zimmer mehr finden, die Studis sind, Alleinerziehende, lesbische Mütter oder vielleicht auch mit Trans*-Hintergrund, die keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden.“* (Interview mit E8: 23). Zum Teil gehe es dabei nicht einmal um ein zu geringes Einkommen: *„Selbst bei den Notschlafplätzen sind ja häufig Leute darunter, die sogar Miete und so zahlen könnten, nur es gibt halt nichts.“* (Interview mit E8: 19).

E6 appelliert an Eigentümer*innen, den Anspruch an Profitmaximierung abzubauen und auch wohnungslosen Menschen auf dem Wohnungsmarkt eine Chance zu geben (vgl. Interview mit E6: 99). E8 denkt an Umverteilungssysteme, Enteignungen oder den Kauf privater Wohnungsunternehmen durch die Städte (vgl. Interview mit E8: 33).

E4 und E6 äußern sich darüber hinaus sensibel gegenüber der Entscheidung mancher Menschen, ohne Wohnung zu leben: *„Es gibt ein paar, keine Frage. Auch manche, die das*

wollen. *Wir wollen ja nicht jedem unsere eigene Lebensperspektive aufzwingen.*“ (Interview mit E4: 84).

Solidarität in Gesellschaft und Community

Auch seitens der Zivilgesellschaft wünschen sich einige Interviewteilnehmende mehr Unterstützung. E4 berichtet, die Notübernachtungsstelle sei maßgeblich angewiesen auf Spenden und wünscht sich in der Gesellschaft größere Spendenbereitschaft, die aufgrund der fehlenden „Stimme und Verständnis“ für Bedarfe wohnungsloser Menschen in diesem Bereich eher gering ausfalle (vgl. Interview mit E4: 112).

E8 sieht großes Potential in der Zusammenarbeit mit der queeren Community, die sensibilisiert werden müsse für das Thema Wohnungslosigkeit und sich solidarisieren und politisieren müsse (vgl. Interview mit E8: 35). Bisher würden sich insbesondere Menschen engagieren, die selbst von Wohnungslosigkeit betroffen oder bedroht waren, aber E8 wünscht sich, *„dass das vielleicht auch Menschen machen, die nicht erst in dieser schlechten Situation waren, sondern vielleicht vorher schon irgendwie sich auch solidarisieren“* (Interview mit E8: 35). Gute Erfahrungen hat E8 mit einem Kollektiv privater Schlafplatzvermittlung für queere Menschen in Wohnungsnot gemacht, das aber zum Teil auch mit Anfragen überlastet sei (vgl. Interview mit E8: 19).

4.3 Diskussion der Ergebnisse

Nach der ausführlichen Darstellung des erhobenen Datenmaterials folgt nun die Zusammenfassung und Diskussion der zentralen Ergebnisse dieser Untersuchung entlang der zuvor formulierten Forschungsfragen und vor dem Hintergrund der theoretischen Rahmung.

4.3.1 Trans* Menschen in Notübernachtungsstellen

Alle interviewten Fachkräfte berichten von Erfahrungen mit wohnungslosen trans* Menschen. Die Häufigkeit der Kontakte zu trans* Personen variiert jedoch nach Region und Art der Einrichtung erheblich; in kleineren Städten und Einrichtungen nutzen trans* Menschen die Notübernachtungsstellen eher selten, während in großen Einrichtungen sowie Großstädten mit über einer Million Einwohner*innen die Häufigkeit zunimmt.

Es gibt daher Fachkräfte, für die der Umgang zum Alltag gehört und solche, für die die Aufnahme von trans* Menschen eher Sonderfälle darstellen. Für einige Fachkräfte scheinen die Erfahrungen mit trans* Personen als Teil des Alltags wenig aufzufallen, positiv besetzt und oder eher durch die allgemeine Sorge, um die prekäre Situation der Betroffenen geprägt zu sein. Andere Fachkräfte hingegen heben die spezifischen Herausforderungen und Problematiken hervor, die durch die Aufnahme von trans* Personen auftreten können. Für alle

interviewten Fachkräfte stellen sich angesichts der geschlechtergetrennten Einrichtungen oder Bereiche Fragen an die adäquate Unterbringung von wohnungslosen trans* Menschen. Die Mehrheit der Fachkräfte berichtet hauptsächlich von Erfahrungen mit trans* Frauen und weniger mit trans* Männern und nicht-binären Personen. Einige Interviewteilnehmende überlegen, dass trans* Männer aufgrund gesellschaftlicher und systembedingter Gründe weniger sichtbar sind und seltener Hilfe suchen. Nicht-binäre Menschen sind im Hilfesystem oft gar nicht berücksichtigt, was ihre Aufnahme weiter erschwert. Diese Beobachtungen decken sich mit Hinweisen aus der theoretischen Rahmung darauf, dass trans* Frauen im Allgemeinen, aber auch in Hilfesystemen meist sichtbarer sind (vgl. The FTM Safer Shelter Project Team 2008: 23). Zudem arbeiten mehrere der interviewten Fachkräfte in frauenspezifischen Notübernachtungsstellen, welche häufig als Schutzräume konzipiert und meist sensibel und offener für die Bedarfe von spezifischen vulnerablen Gruppen und somit auch von trans* Frauen sind.

4.3.2 Aufnahme und Unterbringung von wohnungslosen trans* Menschen

Die Ergebnisse der Interviews mit den Fachkräften zeigen, dass die Aufnahme- und Unterbringungspraxis wohnungsloser trans* Menschen in Notübernachtungsstellen stark variiert. In manchen Notübernachtungsstellen sind die Prozesse einheitlich geregelt, während sie in anderen eher nach individuellem Ermessen durchgeführt werden. Häufig werden auch fall-spezifische Lösungen gefunden. Hierbei zeigt sich, dass die Handhabung stark von der Größe der Einrichtung, dem Träger bzw. dem politischen Auftrag der Notübernachtungsstelle und einzelnen Teammitgliedern abhängt.

Im Rahmen der Aufnahmepraxis werden unterschiedliche Kriterien berücksichtigt wie körperliche Merkmale, Verhalten, Selbstverortung und Geschlechtseintrag im Ausweis. Diese Praxis spiegelt zwar teilweise die Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) und der Transgender Europe (TGEU) wider, die eine Anerkennung und Unterstützung der geschlechtlichen Selbstbestimmung fordern (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021; Transgender Europe (TGEU) 2021). Manche dieser Kriterien führen aber zu Ausschlüssen, insbesondere wenn äußerliche Merkmale im Vordergrund stehen. Wie im theoretischen Teil erarbeitet, lässt sich auch hier die Reproduktion von Geschlechterrollen beobachten, nach der von trans* Frauen ein besonders feminines Auftreten erwartet wird (Skovlund Asmussen 2023: 22). Das Recht auf Privatsphäre bezüglich unangebrachter Fragen nach körperlichen Merkmalen (vgl. Massachusetts Transgender Political Coalition 2023) wird in einigen Einrichtungen nicht ausgeschlossen und von den Fachkräften entsprechend kritisch hinterfragt.

Auch im Umgang mit der Anrede und Datenerfassung berichten die Fachkräfte von unterschiedlichen Herangehensweisen. Der Großteil der Einrichtungen respektiert entsprechend der Empfehlungen der TGEU und BAG W die selbstgewählten Namen und Pronomen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021; Transgender Europe (TGEU) 2021), während andere aufgrund bürokratischer Anforderungen die im Ausweis stehenden Daten aufnehmen müssen. In der Außendarstellung bemühen sich einige Notunterkünfte um eine queerfreundliche Atmosphäre durch Symbole und spezifische Schreibweisen, um der Klientel Sichtbarkeit und Inklusion zu signalisieren. Die Verwendung des Asterisks bei der Adressierung von ‚Frauen*‘ als Zielgruppe wird aber auch kritisch diskutiert insofern, als der Stern eine Verbesonderung von trans* Frauen vermitteln kann.

Die BAG W und TGEU empfehlen die Bereitstellung spezifischer Räume oder Einzelzimmer sowie sanitärer Anlagen, um die Privatsphäre und Sicherheit von trans* Personen zu gewährleisten (vgl. ebd.). In den Interviews wurde deutlich, dass hierbei die baulichen und räumlichen Gegebenheiten der Notübernachtungsstellen eine Herausforderung darstellen. Während einige Einrichtungen Einzelzimmer oder spezielle Bereiche für trans* Personen anbieten können, sind die meisten aufgrund räumlicher Begrenzungen dazu nicht in der Lage. So werden verfügbare Betten pragmatisch belegt oder sich individuell um gesonderte Lösungen bemüht. Keine Fachkraft berichtet vom Einbezug der betroffenen trans* Person und deren Einschätzung zur eigenen Sicherheit in die Entscheidungsfindung zur Belegung, wie es in der Handreichung der Massachusetts Transgender Political Coalition vorgeschlagen wurde (vgl. Massachusetts Transgender Political Coalition 2023).

Mehrere der in der theoretischen Rahmung bearbeiteten Handlungsempfehlungen heben die Notwendigkeit von spezifischem Fachwissen bei den Fachkräften, den Zugang zu Fortbildungen und Informationen zur Verbesserung des Fachwissens über geschlechtliche Vielfalt, die Effekte von Minoritätenstress und sozialen Ungleichheiten aufgrund geschlechtlicher Selbstbeschreibungen hervor (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. 2021; Transgender Europe (TGEU) 2021; Unterforsthuber und Wiedemann 2020: 7; Ohms 2019: 98f.). In den Interviews zeigte sich, dass die Hälfte der interviewten Fachkräfte über entsprechende Fortbildungsangebote informiert ist, während die anderen keine Kenntnis davon haben bzw. die Angebote als nicht zum Arbeitsalltag in der Wohnungslosenhilfe passend bewerten. Die professionelle Haltung der Fachkräfte zu Themen geschlechtlicher Vielfalt basiert weniger auf Fortbildungen oder dem Studium, sondern mehr auf privaten/politischen Einstellungen, Berufserfahrungen und einer allgemeinen offenen Haltung.

Teamgespräche über die Aufnahme von trans* Menschen oder Themen geschlechtlicher Vielfalt sind zwar in den meisten Teams der Interviewteilnehmenden möglich, werden

jedoch hauptsächlich fallbezogen geführt. Nur in zwei von sieben untersuchten Notübernachtungsstellen ist das Thema Teil der Einarbeitung neuer Mitarbeiter*innen.

In den Interviews wurde ein grundsätzlich ausgeprägtes Problembewusstsein der Fachkräfte für die Diskriminierungspotenziale der Aufnahmepraxen der Notübernachtungsstellen deutlich. Insbesondere bei den interviewten Fachkräften aus kleinen frauenspezifischen Einrichtungen in freier Trägerschaft lässt sich ein hohes Maß an Sensibilität für Themen geschlechtlicher Vielfalt beobachten. Festzuhalten ist auch die erhebliche Varianz in der Handhabung zwischen den Notübernachtungsstellen und die zum Teil mangelnde Transparenz über deren spezifische Aufnahmekriterien oder Vorgehensweisen.

4.3.3 Herausforderungen und Hürden für die Notübernachtungsstellen

Obwohl die Fachkräfte das Potenzial positiver sozialer Interaktionen unter wohnungslosen und gegenüber trans* Menschen benennen, bieten die Ergebnisse einen Einblick in die Herausforderungen und Konfliktpotenziale im Umgang mit trans* Personen in geschlechtergetrennten Unterkünften.

Die interviewten Fachkräfte setzen sich damit auseinander, dass trans* Menschen in den Notübernachtungsstellen von Diskriminierung, Ablehnung, Intoleranz, Mikroaggressionen und Gewalt durch andere Bewohner*innen betroffen sind. Diese Erfahrungen bestätigen die Forschungsergebnisse, die das Risiko von Diskriminierung gegen trans* Personen in Notunterkünften aufzeigen. Die antidiskriminierende Grundhaltung der Notübernachtungsstellen, die sich in den Hausordnungen und der Reaktion auf diskriminierendes Verhalten widerspiegelt, entspricht den Empfehlungen der TGEU zur Festlegung klarer Richtlinien für den Umgang mit transfeindlichen und rassistischen Vorfällen (vgl. Transgender Europe (TGEU) 2021: 27).

Fachkräfte beschreiben das Konzept eines geschützten Raumes für Frauen in Notübernachtungsstellen sowohl als Schutzmaßnahme als auch als potenzielle Quelle von Konflikten. Die Herausforderung liegt darin, den Schutzbedürfnissen von cis Frauen, die möglicherweise traumatisiert sind, sowie den Bedarfen von trans* Frauen nach Unterkunft und Schutz gerecht zu werden. Dabei werden, wie bereits im theoretischen Teil erarbeitet, trans* Frauen als grundsätzlich potenzielle Bedrohung für cis Frauen stilisiert (vgl. Steckelberg 2023: 93f.; Bundesverband Trans* e.V. 2023: 20ff.). Das zugrunde liegende Narrativ, nach dem männliche Gewalt mit körperlichen Merkmalen gleichgesetzt wird, hat zu einem Schutzkonzept geführt, das geschlechtliche Vielfalt nicht adäquat berücksichtigt.

Trotz der Bemühungen von Fachkräften, Konflikte und Ängste durch Begleitung, Transparenz, Sensibilisierung und proaktive Kommunikation zu bewältigen, stoßen diese Ansätze an die Grenzen der strukturellen Möglichkeiten und Ressourcen. So wird das Spannungsfeld

zwischen verschiedenen vulnerablen Gruppen in Notübernachtungsstellen als weiterer Konfliktpunkt identifiziert. Die Notwendigkeit, Betten für trans* Personen freizuhalten, wird als Belastung für die Unterbringung anderer Gruppen wahrgenommen. Der Gedanke, dass bestimmte Gruppen Vorrang haben, während andere in der Folge benachteiligt werden, zeigt, wie begrenzte Ressourcen zu einem ‚Ranking‘ der Vulnerabilität führen können.

Die interviewten Fachkräfte beziehen sich auch auf Aspekte der Rahmenbedingungen der Notübernachtungsstellen als belastend bzw. einschränkend für die Arbeit. Die im theoretischen Teil aufgegriffenen Arbeitsbedingungen der Fachkräfte (vgl. Wirth 2020) werden in den Interviews eher am Rande bezüglich fehlender personeller Kapazitäten und hoher Fluktuation thematisiert. Räumliche und finanzielle Begrenzungen werden hingegen häufiger angesprochen, insbesondere der Eindruck eines Mangels politischer Priorität der Wohnungslosenhilfe. Insbesondere Fachkräfte aus den kommunalen Einrichtungen fühlen sich diesbezüglich zum Teil allein gelassen und in ihren pädagogischen Möglichkeiten und Handlungsspielräumen eingeschränkt.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse vor dem Hintergrund der theoretischen Rahmung, dass Notübernachtungsstellen zwischen den komplexen Bedarfen verschiedener vulnerabler Gruppen, mangelnder politischer Priorisierung und begrenzter Kapazitäten navigieren müssen.

4.3.4 Einschätzung der Situation für wohnungslose trans* Menschen

Die erhobenen Daten zeigen, dass Fachkräfte sich mit den besonderen Belastungen von trans* Personen und den Auswirkungen der binären Geschlechtertrennung der Notübernachtungsstellen auseinandersetzen.

Die interviewten Fachkräfte beziehen sich zum einen auf die prekären Lebenslagen, finanziellen Schwierigkeiten und schlechten gesundheitlichen Situationen von wohnungslosen trans* Menschen und heben insbesondere die gesellschaftliche Transfeindlichkeit hervor, die zu psychischen Problemen führen bzw. diese verstärken und die Notlage verschärfen kann. Diese Beobachtungen bestätigen Forschungsergebnisse zu diesem Thema (vgl. Karsay/Ogrm 2021).

Ein weiteres zentrales Problem stellt die Diskriminierung im geschlechtergetrennten Hilfesystemen dar. In vielen Notübernachtungsstellen werden trans* Personen nicht entsprechend ihrer geschlechtlichen Selbstverortung aufgenommen und untergebracht. Die fehlenden einheitlichen Regelungen in einigen Notübernachtungsstellen, Unklarheiten über die Aufnahmekriterien verschiedener Unterkünfte und mangelnde Vernetzung der Einrichtungen erschweren die unsichere Situation und die Weitervermittlung. Selbst in Einrichtungen, die motiviert sind, passende fallbezogene Lösungen zu finden, bekommen trans* Menschen die

ständige Rückmeldung, dass sie ‚anders‘ und nicht als regelhafte Zielgruppe vorgesehen sind, was eine große psychische Belastung darstellt.

Die im theoretischen Teil erarbeiteten Aspekte der Situation für wohnungslose Männer (vgl. The FTM Safer Shelter Project Team 2008) bestätigen die Interviewteilnehmenden insofern, als kaum trans* Männer die Notübernachtungsstellen nutzen. Verschiedentlich weisen die Fachkräfte diesbezüglich auf die Gewaltgefahr in mÄnnerspezifischen Unterkünften, den Mangel an passenden Optionen oder die Alternative hin, in einer frauenspezifischen Unterkunft entsprechend des bei der Geburt zugewiesenen weiblichen Geschlechts aufgenommen und behandelt zu werden.

Die interviewten Fachkräfte berichten, dass wohnungslose trans* Menschen in Notunterkünften zwar zum Teil Solidarität erfahren, aber auch von Ablehnung, intolerantem Verhalten, Beleidigungen oder körperlicher Gewalt durch andere Bewohner*innen betroffen sein können. Auch bezüglich des Personals der Notübernachtungsstellen beobachten die interviewten Fachkräfte bei einigen Sensibilität, bei anderen jedoch diskriminierendes Verhalten gegenüber trans* Menschen. Das Navigieren im Hilfesystem erfordert angesichts der Situation, jederzeit mit Ausschlüssen und Diskriminierungen rechnen zu müssen, somit erhebliche Ressourcen. Die Belastungen führen dazu, dass trans* Menschen im System zirkulieren und ihre psychischen Probleme und Notlagen sich verschÄrfen, häufig begleitet von unzureichender Kapazität für Transitionsprozesse, was die Situation weiter verschlechtern kann (vgl. Interview mit E8: 23; vgl. Ohms 2019: 97f.).

Insbesondere die interviewten Fachkräfte mit weniger hÄufigen Kontakten zu trans* Personen tendieren dazu, sich eher auf allgemeine Problemlagen wohnungsloser Menschen zu beziehen und vertreten mehrfach eine allgemein offene Haltung gegenüber allen Menschen (statt spezifischem Fachwissen). Wie bereits Ohms beobachtet hat, neigen einige Fachkräfte dazu, sich trotz geschÄrfen Blicks für soziale Ungleichheiten nicht eingehend mit der spezifischen VerschrÄnkung der Diskriminierungen gegen trans* Personen auseinanderzusetzen (Ohms 2019: 99). Dementsprechend werden psychische Probleme und (Sucht)Erkrankungen von trans* Menschen teilweise stark mit der Transgeschlechtlichkeit verknüpft, was die Gefahr der Pathologisierung birgt.

Die BewÄltigungsstrategien, die die Fachkräfte bei trans* Menschen vor dem Hintergrund der Situationen in Notübernachtungsstellen beobachten, spiegeln den hohen Druck wider, unter dem diese stehen. Viele trans* Personen verhalten sich in Notunterkünften angepasst, gehen nicht offen mit ihrer GeschlechtsidentitÄt um, um Diskriminierung zu vermeiden oder sind besonders zurüchhaltend, vermutlich Ähnlich, wie in der Wiener Studie festgestellt, aus Angst, andernfalls keinen sicheren Schlafplatz zu finden (vgl. Interview mit E5: 63; vgl. Habringer et al. 2023: 41).

Einige Fachkräfte heben mit Hinweis auf die gute Orientierung im Hilfesystem und starke soziale Vernetzung auch Ressourcen bei wohnungslosen trans* Menschen hervor.

Die Ergebnisse zeigen, dass wohnungslose trans* Menschen in Notunterkünften und im weiteren Hilfesystem erheblichem Druck und vielfältigen Problemlagen ausgesetzt sind. Die binäre Struktur der Unterbringungssysteme führt zu systematischer Diskriminierung und belastet die Betroffenen stark. Unklare Vorgehensweisen und gesellschaftliche Transfeindlichkeit verstärken die Notlagen.

4.5 Limitationen und Reflexion des Forschungsdesigns

Die Aussagekraft der Studie wird im Folgenden einer kritischen Betrachtung unterzogen.

Ein erster Aspekt der Limitation ist dem qualitativen Vorgehen der Studie geschuldet. Während es tiefe Einblicke in die Arbeitsrealität der einzelnen Forschungsteilnehmenden bietet und somit einen explorativen Zugang zum Feld ermöglicht, sind die Ergebnisse aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht repräsentativ für andere Mitarbeitende der gleichen oder anderer Einrichtungen. Diese Studie bietet lediglich einen kleinen Ausschnitt und kann nicht die Gesamtheit der Erfahrungen und Praktiken widerspiegeln.

In Hinblick auf die Zusammensetzung des Samples ist davon auszugehen, dass sich wahrscheinlich eher Menschen an der Studie beteiligten, die bereits Interesse oder eine grundsätzliche Offenheit zum Thema haben, was möglicherweise eine Verzerrung in der Stichprobe verursacht. Die Vorab-Informationen könnten einen Hinweis darauf gegeben haben, dass die Relevanz von Bedarfen wohnungsloser trans* Menschen vorausgesetzt wird. So besteht neben der geringeren Anonymität und der Reaktivität der Live-Situation eines Interviews auch die Gefahr der sozialen Erwünschtheit, da Teilnehmende möglicherweise Antworten geben, die sie für gesellschaftlich akzeptabel oder von der forschenden Person erwartet halten (vgl. Döring 2023: 354).

Die Interviewsituationen stellten zum Teil eine Herausforderung dar: während sich einerseits individuell auf die soziale Interaktion mit unterschiedlichen Befragungspersonen eingestellt werden musste, sollte andererseits sichergestellt werden, dass die Befragung wissenschaftlichen Standards entspricht (ebd.: 348). Die Bemühungen um eine einladende und vertrauensvolle Atmosphäre führten zum Teil am Rand der Gespräche zu Momenten einer dialogischen Annäherung zwischen Forscher*in und Interviewten, insbesondere im Kontext ähnlicher Arbeitserfahrungen oder feministischer Diskurse. Dem wurde durch erhöhte Achtsamkeit bei der Auswertung der Daten sowie transparenter Darstellung des methodischen und inhaltlichen Vorgehens begegnet.

Schließlich leistet diese Arbeit wie erwartet keine umfassende Darstellung der Bedürfnisse von trans* Menschen, sondern beleuchtet lediglich die Perspektive der

Notübernachtungsstellen und Mitarbeitenden. Diese Fokussierung begrenzt die Generalisierbarkeit der Ergebnisse insofern, als nur ein Teilaspekt des Gesamtbildes dargestellt wird.

5 Resümee und Ausblick für die Forschung und Praxis

Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit wurde dargelegt, dass trans* Menschen durch wechselseitige Diskriminierungen in existenziell notwendigen und zentralen gesellschaftlichen Lebensbereichen von einem hohen Risiko betroffen sind, wohnungslos zu werden. Es wurde zudem deutlich, dass Wohnungslosigkeit eine enorme Belastung darstellt und ein erhöhtes Risiko mit sich bringt, psychische Probleme, schlechte gesundheitliche Zustände und prekäre Situationen zu erleben.

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit hat bestätigt, dass sich für trans* Personen, die Notübernachtungsstellen des Wohnungslosenhilfesystems nutzen müssen, die Situation aufgrund der Geschlechtertrennung entlang des binären Ordnungssystems meist kompliziert gestaltet. Obwohl sich viele trans* Menschen entsprechend der binären Kategorien ‚Frau‘ oder ‚Mann‘ verstehen und Transitionsprozesse für viele eine Rolle spielen, ist einerseits das Passing im Rahmen der wohnungslosen Situation insofern erschwert, als es auch von finanziellen Mitteln und Privatsphäre abhängt. Darüber hinaus liegt dem Problem der Aufnahme in Notübernachtungsstellen nicht nur das binäre System zugrunde, sondern vielmehr eine cisnormative Gesellschaft, die trans* Körper und Identitäten als irritierend wahrnimmt.

Es ist daher von großer Bedeutung und Dringlichkeit, eine faire und würdige Behandlung für wohnungslose trans* Menschen einzufordern und voranzubringen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit in einen größeren Forschungszusammenhang eingeordnet. Es werden zunächst Aspekte für die praktische Arbeit der Notübernachtungsstellen aufgegriffen und im weiteren Verlauf Bezüge zur Sexualwissenschaft und -pädagogik hergestellt.

Aus der Notwendigkeit, die spezifische Zielgruppe der wohnungslosen trans* Personen besser zu adressieren, ergibt sich der vieldiskutierte Lösungsansatz der Installation spezialisierter Einrichtungen, die besser in der Lage sein sollen, den unterschiedlichen Bedarfen gerecht zu werden. Die für die vorliegende Arbeit interviewten Fachkräfte zeigen dabei das Spannungsfeld auf zwischen dem wahrgenommenen Bedarf an Spezialangeboten, der Haltung einer individuellen Betrachtung der Menschen (unabhängig von geschlechtlicher Identität) und dem Anspruch, die ‚Komplikationen‘ für das binär geordnete Systems nicht einfach auszulagern, sondern sich mit den spezifischen Bedarfen auseinanderzusetzen. Bereits im Theorieteil wurde kritisch auf die Tendenz hingewiesen, dass trans* Personen zur Vermeidung von Konflikten aus Räumen verlegt werden, anstatt diskriminierendes Verhalten zu

adressieren. Trans* Personen wird dabei die Rolle des ‚Störfaktors‘ zugewiesen, während strukturelle Diskriminierungen nicht hinterfragt werden. Demgegenüber wurde der Ansatz aufgegriffen, binäre Geschlechterstrukturen und -vorstellungen aufzubrechen und trans* Personen in bestehende Notunterkünfte zu integrieren, anstatt ausgrenzende Strukturen zu reproduzieren oder automatisch auf Einzelunterbringung zurückzugreifen. Gleichzeitig müssen Betroffenen von sexueller und sexualisierter Gewalt (wozu, wie gezeigt wurde, trans* Menschen und insbesondere trans* Frauen gehören) Unterstützungs- und Bewältigungsangebote zur Verfügung stehen. Diesbezüglich kann die Sexualwissenschaft dazu beitragen, das Gespräch über Frauenschutzräume nicht von transfeindlichen Reaktionen vereinnahmen oder instrumentalisieren zu lassen, indem sie sich an der Konzeptualisierung beteiligt, wie sichere und gute Räume für alle ermöglicht werden können, ohne dass die Interessen verschiedener Gruppen gegeneinander ausgespielt werden müssen.

Fachkräfte und Notübernachtungsstellen können verschiedene Maßnahmen ergreifen, um die Situation für wohnungslose trans* Menschen zu verbessern. Die Verantwortung allein bei den Notübernachtungsstellen zu suchen, ist jedoch problematisch, da diese stark von Finanzierungen und politischem Willen abhängig sind. Daher müssen auch auf den Träger-ebenen und innerhalb der politischen Rahmung der Wohnungslosenhilfe Veränderungen vorangetrieben werden. Die in mehreren Interviews geschilderte Situation, in der die Initiative für Veränderungen und Gespräche im Team von einzelnen (queeren) Mitarbeitenden ausgeht, weist auf ein Defizit in der professionellen Handlungsweise und Konzeptualisierung der Einrichtungen und Träger hin.

Im Einzelnen können Notübernachtungsstellen bei Umbaumaßnahmen mehrere Nutzungsmöglichkeiten und verschiedene Bedarfe berücksichtigen, um den unterschiedlichen Zielgruppen zu entsprechen. Die Vernetzung von Notübernachtungsstellen und Beratungsstellen birgt weiteres Potenzial zur Verbesserung der Unterstützung für trans* Personen. Während einige Notübernachtungsstellen bereits von bestehenden Netzwerken profitieren, lassen sich in den Interviews auch deutliche Lücken in der Zusammenarbeit und Kommunikation erkennen, insbesondere zwischen verschiedenen Notübernachtungsstellen und mit transspezifischen Organisationen. Eine verstärkte Vernetzung und Austausch zu bewährten Umgangsweisen könnten dazu beitragen, die Qualität der Unterstützung zu verbessern und die Effizienz der Hilfsangebote zu steigern. Den länderübergreifenden Austausch könnten darüber hinaus mehr englische Übersetzungen relevanter Arbeiten und Projektberichte, beispielsweise aus dem skandinavischen Raum, bereichern (z.B. Projekt Udenfor 2022).

In den Teams der Notübernachtungsstellen gilt es, die Auseinandersetzung mit Themen geschlechtlicher Vielfalt zu etablieren z.B. im Rahmen von Fortbildungen und einer offenen

Gesprächskultur. Klare Kommunikationsstrukturen, Schutzkonzepte und ein effektives Beschwerdemanagement können dazu beitragen, Diskriminierungen zu reduzieren und eine inklusivere Umgebung für alle Betroffenen zu schaffen. Insbesondere in Einrichtungen, in denen trans* Menschen nur sporadisch erscheinen und das Thema auf Einzelfälle bezogen besprochen wird, fehlt oft die nötige Praxis z.B. sprachlicher Sensibilität und Reflektion. Der daraus resultierenden Unsicherheit im Umgang mit sensibler und respektvoller Sprache ist mit kontinuierlicher Auseinandersetzung zum Themenkomplex zu begegnen.

Aus sexualpädagogischer Perspektive ergibt sich ein großer Bedarf an Erwachsenenbildung von Fachkräften zu Themen geschlechtlicher Vielfalt. Die Evaluation, welche spezifischen Kompetenzen und Kenntnisse Fachkräfte der Wohnungslosenhilfe benötigen, ist dringend voranzubringen, um die Professionalisierung zu konzeptualisieren.

Darüber hinaus zeigt die vorliegende Arbeit die Relevanz des Themas Wohnungslosigkeit für die Sexualwissenschaft und -pädagogik auf. Das Recht auf geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung ist auch für wohnungslose Menschen mitzudenken und einzufordern. Weiterführend wäre hierzu eine eingehende Beschäftigung mit der Sexualität wohnungsloser Menschen relevant. Hierzu wurden im Rahmen der durchgeführten Studie ebenfalls Daten erhoben, in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Eingrenzung entlang der Forschungsfragen jedoch nicht ausgewertet. Spannende Aspekte hierzu sind, dass queere Sexualität in den Einrichtungen der Fachkräfte häufig beobachtet wird und große Akzeptanz erfährt, während heterosexuelle Sexualität meist im Zusammenhang mit Verboten benannt wird. Im Allgemeinen bieten die Notübernachtungsstellen aufgrund der fehlenden Privatsphäre für die meisten Menschen keinen angemessenen Raum, um ihre Sexualität zu leben.

Anhand der erhobenen Daten der durchgeführten Studie und theoretischen Ansätze konnte aufgezeigt werden, dass Transfeindlichkeit, problematische familiäre Situationen und ein Verlust des sozialen Netzes das Risiko für Wohnungslosigkeit verstärken können. Insofern kann das Engagement für ein queerfreundliches gesellschaftliches Klima perspektivisch einen Beitrag zur Verringerung von Wohnungslosigkeit leisten.

Während die vorliegende Arbeit sich aufgrund der erwachsenen Zielgruppe in Notübernachtungsstellen wenig mit trans* Kindern und Jugendlichen beschäftigt hat, ist hervorzuheben, dass dem Schutz junger queerer Menschen präventiv eine große Bedeutung zukommt. Sexuelle Bildung und Informationen zu geschlechtlicher Vielfalt müssen flächendeckend zur Verfügung gestellt werden, um trans* und gender-non-konformen Jugendlichen eine Perspektive zu bieten und ihnen einen Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Jugendliche, deren Herkunftsfamilie und soziales Umfeld müssen Zugang zu kompetenten Ansprechpersonen und Unterstützung bekommen. Wenn trans* Menschen beispielsweise

aufgrund eines Outings ihr soziales Netz verlieren, müssen sie Unterstützung und Hilfe finden. Dazu spielt die Sensibilisierung und Bildung pädagogischer Fachkräfte in allen relevanten sozialen Settings eine entscheidende Rolle, um die Bedürfnisse junger Queers erkennen und ihnen entsprechen zu können. Auch das Thema (sexueller) Gewalt und der damit verbundene Bedarf an Schutzräumen in der Wohnungslosenhilfe ist im Rahmen sexueller Bildung z.B. durch die Sensibilisierung für Selbstbestimmung, Konsens und Kommunikation im Rahmen von Sexualität, aber auch die Reflektion hegemonialer Männlichkeit, Gewalt und Misogynie aufzugreifen.

In Bezug auf die bestehenden Forschungen und politischen Bemühungen lässt sich feststellen, dass die Bedarfe von trans* Menschen häufig bezogen auf die gesamte LGBTQIA* Community behandelt werden. Dieses aktivistische Akronym ist zwar sinnvoll, um eine breite Gemeinschaft zu repräsentieren und Handlungsmacht zu bündeln. Die Vermischung von geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung ist für einzelne Gruppen jedoch nicht immer hilfreich; durch die Kollektivierung werden spezifische Bedarfe einzelner Gruppen oft unkenntlich oder verwischt. Die Unterscheidung zwischen sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität ist besonders im Kontext der Wohnungslosenhilfe dringend notwendig. Trans* Personen sind aufgrund des zum großen Teil binär und cisnormativ angelegten Systems der Wohnungslosenhilfe direkt von Zugangshürden betroffen, da allein ihre Existenz die geschlechtliche Dichotomie überschreitet oder in Frage stellt. Obwohl groß angelegte Studien, wie die EU-LGBTIQ-Survey III (European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) 2024) bereits differenzierte Ergebnisse liefern, gibt es immer noch zu wenig spezifische Forschung zu den Herausforderungen und Bedürfnissen unterschiedlicher Gruppen innerhalb der queeren Community, um die spezifischen und unterschiedlichen Bedarfe von wohnungslosen trans* Menschen detailliert zu analysieren und gezielte Unterstützungsangebote zu entwickeln. Für eine umfassende und fundierte Weiterentwicklung der Forschung ist es darüber hinaus notwendig, mit den Perspektiven der Betroffenen zu arbeiten, um sicherzustellen, dass die Ergebnisse praxisnah und bedarfsgerecht sind.

Quellenverzeichnis

- Abramovich, A./Shelton, J. (Hrsg.) (2017): Where am I going to go? Intersectional Approaches to Ending LGBTQ2S Youth Homelessness in Canada & The U.S. Toronto: Canadian Observatory on Homelessness Press.
- Adrian, S./Barnette, D./Bishop, J./Dodd, S./Erangey, J./Guerilla, M. et al. (2020): The National LGBTQ+ Youth Homelessness Research Agenda. New York: The Silberman Center for Sexuality & Gender with True Colors United and Advocates for Richmond Youth.
- Ah-King, M. (2014): Genderperspektiven in der Biologie. Marburg: Philipps-Universität Marburg.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2024): AGG - Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/Shared-Docs/downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 2.7.2024)
- Baltes-Löhr, C. (2024): Ambiguität und Geschlecht. Ein Blick in die Zukunft – ausgeleuchtet mit der Figur des Kontinuums. In: Becker, F./Plummer, P. (Hrsg.): Ambiguität und Geschlecht in der Neuzeit. Bielefeld: transcript Verlag. S. 211–232. <https://doi.org/10.1515/9783839471265-010>
- Balzer, C./LaGata, C./Berredo, L. (2016): 2,190 murders are only the tip of the iceberg – An introduction to the Trans Murder Monitoring project TMM annual report 2016. (TvT Publication Series Vol.14) Berlin: Transgender Europe (TGEU). <https://transrespect.org/wp-content/uploads/2016/11/TvT-PS-Vol14-2016.pdf> (Zugriff am 7.7.2024)
- berber info: Notübernachtungen. berber info. Ohne Wohnung leben? <http://www.berber-info.de/notuebernachtungen> (Zugriff am 10.7.2024)
- Bogner, A./Menz, W. (2002a): Expertenwissen und Forschungspraxis: Die modernisierungstheoretische und die methodische Debatte um die Experten. Zur Einführung in ein unübersichtliches Problemfeld. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 7–30.
- Bogner, A./Menz, W. (2002b): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 33–70.
- Bootsmann, M.S./Lücke, M. (2023): Trans*Geschlechtlichkeit in historischer Perspektive. In: Kampshoff, M./Kleiner, B./Langer, A. (Hrsg.): Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. S. 57–71. <https://doi.org/10.3224/84742703>
- Bramley, G./Fitzpatrick, S. (2018): Homelessness in the UK: who is most at risk? In: Housing Studies, Bd. 33 No. 1. London: Taylor & Francis. S. 96–116. <https://doi.org/10.1080/02673037.2017.1344957> (Zugriff am 19.7.2024)
- Bundesamt der Justiz (1980): Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz - TSG). [gesetz-im-internet. https://www.gesetze-im-internet.de/tsg/BJNR016540980.html](https://www.gesetze-im-internet.de/tsg/BJNR016540980.html) (Zugriff am 29.6.2024)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (2021): Empfehlung zur Ausgestaltung der Angebote für trans* und inter* Menschen in der Wohnungsnotfallhilfe. Empfehlung der BAG Wohnungslosenhilfe. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V (2023): Pressemitteilung. Mindestens 607.000 Menschen in Deutschland wohnungslos. BAG Wohnungslosenhilfe stellt aktuelle Hochrechnungsergebnisse vor. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. <https://www.bagw.de/de/neues//default-164e4d750506ad4a04703330687b3e2b> (Zugriff am

12.1.2024)

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (o.J.): Fact Sheet: Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit in Deutschland. Wie sich Schätzung, DzW und Bundesstatistik unterscheiden. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PUB/PUB_Factsheet2023_DzW_Schaetzung_Bundesstatistik.pdf (Zugriff am 26.1.2024)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2022): Ausmaß und Struktur von Wohnungslosigkeit. Der Wohnungslosenbericht 2022 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2024a): Die Neue Wohngemeinnützigkeit. Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. <https://www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/wohnungswirtschaft/NWG-artikel.html;jsessionid=DAAB455ABDF68D3D5A4CEE610B8AA326.live891?nn=21195810> (Zugriff am 17.6.2024)

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (2024b): Gemeinsam für ein Zuhause. Nationaler Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit 2024. Berlin: Bundesregierung. https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/Webs/BMWSB/DE/veroeffentlichungen/wohnen/NAP.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff am 15.5.2024)

Bundesrat (2024): Gesetzesbeschluss des Deutschen Bundestages. Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag und zur Änderung weiterer Vorschriften. Drucksache 195/24. Köln: Bundesanzeiger Verlag. https://www.bundesrat.de/SharedDocs/drucksachen/2024/0101-0200/195-24.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff am 29.6.2024)

Bundesverband Trans* (2016): Paradigmenwechsel. Zum Reformbedarf des Rechts in Bezug auf Trans*. Berlin: Bundesverband Trans*. <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2021/09/BVT-Policy-Paper-Recht.pdf> (Zugriff am 12.7.2024)

Bundesverband Trans* e.V. (2023): Was sind TERFs? Oder: Warum manche Strömungen des Feminismus nicht für alle Frauen kämpfen. Berlin: Bundesverband Trans* e. V. https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2024/04/BVT-Kurzbroschuere-TERFs_web.pdf (Zugriff am 20.6.2024)

Bundesverband Trans* e.V. (2024): Presseerklärung des BVT*. Das Selbstbestimmungsgesetz ist verabschiedet! Berlin: Bundesverband Trans* e.V. <https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2024/04/BVT-PM-Selbstbestimmungsgesetz-verabschiedet.pdf> (Zugriff am 29.6.2024)

Busch-Geertsema, V./Henke, J./Steffen, A./Reichenbach, M.-T./Ruhstrat, E.-U./Schöpke, S./Krugel, N. (2019): Entstehung, Verlauf und Struktur von Wohnungslosigkeit und Strategien zu ihrer Vermeidung und Behebung: Endbericht. (Forschungsbericht / Bundesministerium für Arbeit und Soziales, FB534). Bremen: Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V. (GISS)

Choi, S.K./Wilson, B.D.M./Shelton, J./Gates, G. (2015): Serving Our Youth 2015: The Needs and Experiences of Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, and Questioning Youth Experiencing Homelessness. Los Angeles: The Williams Institute with True Colors Fund.

Dalla, M./Darida, M./Koenig, G._N./Müssig, M./Ulrich, M./Wunn, C. (2021): Auswirkungen der Coronapandemie auf lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, intergeschlechtliche, queere und asexuelle Personen in Deutschland. Berlin: Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, Bundesverband Trans*, Intersexuelle Menschen e. V., Lesben- und Schwulenverband.

Deutsches Institut für Menschenrechte (2023): Recht auf Wohnen. Wirtschaftliche, Soziale und

- kulturelle Rechte. <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/wirtschaftliche-soziale-und-kulturelle-rechte/recht-auf-wohnen> (Zugriff am 21.7.2024)
- Döring, N. (2023): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Duval, E. (2023): *Nach Trans. Sex, Gender und die Linke*. Berlin: Wagenbach.
- Engelmann, C. (2022): *Notunterkünfte für Wohnungslose menschenrechtskonform gestalten. Leitlinien für Mindeststandards in der ordnungsrechtlichen Unterbringung*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- England, E. (2022): ‘This Is How It Works Here’: The Spatial Deprioritisation of Trans People within Homelessness Services in Wales. In: *Gender, Place & Culture*, Bd. 6/29. London: Taylor & Francis. S. 836–857.
<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/0966369X.2021.1896997> (Zugriff am 8.1.2024)
- European Commission Eurostat (2020): *2018 – Material deprivation, well-being and housing difficulties*. Luxemburg: European Commission Eurostat. https://ec.europa.eu/eurostat/documents/1012329/8706724/2018+EU-SILC+module_assessment.pdf (Zugriff am 8.7.2024)
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024): *LGBTIQ Equality at a Crossroads – Progress and Challenges. EU LGBTIQ SURVEY III*. Luxemburg: Publications Office of the European Union.
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024a): *Intervention to Change Body so It Better Matches Gender Identity – TR1 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023*. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR1&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024b): *Intervention to Change Body so It Better Matches Gender Identity – TR1 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III 2023*. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR1&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024c): *Intervention to Change Body so It Better Matches Gender Identity – TR1 | Location: Germany| Gender Expression: Non-Binary & Gender-Diverse. EU LGBTIQ Survey III 2023*. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR1&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=05.%20nonbinsmenwomen (Zugriff am 29.7.2024)
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024d): *Change of legal gender – TR6 | Location: Germany| Gender Expression: Trans women. EU LGBTIQ Survey III, 2023*. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR6&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024e): *Change of legal gender – TR6 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III, 2023*. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR6&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen

iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR6&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024f): Change of legal gender – TR6 | Location: Germany| Gender Expression: Non-Binary & Gender-Diverse. EU LGBTIQ Survey III, 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR6&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=05.%20nonbinsmenwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024g): Reasons for not having legal gender changed –TR7 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III, 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR7&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024h): Reasons for not having legal gender changed –TR7 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III, 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=11&indicator=TR7&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024i): Discrimination in Areas of Life > Felt Discriminated in the Past 12 Months at Work – D1_3_2 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=3&indicator=D1_3_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024j): Discrimination in Areas of Life > Felt Discriminated in the Past 12 Months at Work – D1_3_2 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=3&indicator=D1_3_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024k): Discrimination in Areas of Life > Felt Discriminated in the Past 12 Months at Work – D1_3_2 | Location: Germany| Gender Expression: Non-Binary & Gender-Diverse. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=3&indicator=D1_3_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=05.%20nonbinsmenwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024l): Discrimination in Areas of Life > Felt Discriminated in the Past 12 Months When Looking for Work – D1_3_1 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=3&indicator=D1_3_1&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024m): Harassment > Experiences of Harassment Due to Being LGBTI in the Past 12 Months – H1_2 | Location: Germany. EU LGBTIQ Survey III 2023. <https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey->

iii?visualisation=country&topic=4&indicator=H1_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024n): Harassment > Experiences of Harassment Due to Being LGBTI in the Past 12 Months – H1_2 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=4&indicator=H1_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024o): Violence > Experiences of Physical or Sexual Attacks Due to Being LGBTIQ in the Past 5 Years – V1_2 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=4&indicator=V1_2&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024p): Mental Health > Suicide Attempts – H4 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=6&indicator=H4&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024q): Mental Health > Suicide Attempts – H4 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=6&indicator=H4&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024r): Mental Health > Suicide Attempts – H4 | Location: Germany| Gender Expression: Non-Binary & Gender-Diverse. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=6&indicator=H4&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=05.%20nonbinsmenwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024s): Housing Difficulties > Experience of Housing Difficulties – G20 | Location: Germany. EU LGBTIQ Survey III 2023. <https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=5&indicator=G20&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE> (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024t): Housing Difficulties > Experience of Housing Difficulties – G20 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Women. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=5&indicator=G20&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=03.%20transwomen (Zugriff am 29.7.2024)

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024u): Housing Difficulties > Experience of Housing Difficulties – G20 | Location: Germany| Gender Expression: Trans Men. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtqi-survey-iii?visualisation=country&topic=5&indicator=G20&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=04.%20transmen (Zugriff am 29.7.2024)

- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2024v): Housing Difficulties > Experience of Housing Difficulties – G20 | Location: Germany| Gender Expression: Non-Binary & Gender-Diverse. EU LGBTIQ Survey III 2023. https://fra.europa.eu/en/publications-and-resources/data-and-maps/2024/eu-lgbtiq-survey-iii?visualisation=country&topic=5&indicator=G20&answer=0&subset=0&subsetValue=0&subsetB=0&subsetBValue=0&country=DE&RESPONDENT_GI_edt=05.%20nonbinsmenwomen (Zugriff am 29.7.2024)
- Faulenza (2017): *Support your Sisters not your Cisters. Über Diskriminierung von Trans*Weiblichkeiten*. Münster: edition assemblage.
- Fausto-Sterling, A. (2010): *Biology and Identity*. In: Mohanty, C. T./Wetherell, M. (Hrsg.): *The SAGE Handbook of Identities*. London: Sage. S. 139–159.
- Fédération Européenne d'Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri (FEANTSA) (2017): *ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung*. Brüssel: FEANTSA. <https://www.feantsa.org/download/ethos2484215748748239888.pdf> (Zugriff am 12.7.2024)
- Fedorko, B./Berredo, L. (2017): *The Vicious Circle of Violence: Trans and Gender-Diverse People, Migration, and Sex Work*. Berlin: Transgender Europe (TGEU).
- Felsenthal, K.D. (2009): *Creating the Queendom: A Lens on Transy House*. In: *Home Cultures*, Bd. 3/6. London: Taylor & Francis. S. 243–260. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.2752/174063109X12462745321426> (Zugriff am 17.10.2023)
- Franzen, J./Sauer, A. (2010): *Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes*. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Fütty, T.J.J. (2019): *Gender und Biopolitik. Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*Menschen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Gerull, S. (2021): *Obdachlosenfeindlichkeit. Von gesellschaftlicher Stigmatisierung bis zu Hasskriminalität*. In: Amesberger, H./Goetz, J./Halbmayer, B./Lange, D. (Hrsg.): *Kontinuitäten der Stigmatisierung von ‚Asozialität‘*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 135–148
- Geschke, D. (2021): *Diskriminierung und Hassgewalt gegen wohnungslose Menschen*. Jena/Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/IDZ_Forschungsbericht_Diskriminierung_und_Hassgewalt_gegen_wohnungslose_Menschen.pdf (Zugriff am 17.6.2024)
- Giffhorn, B. (2017): *Gewalt gegen wohnungslose Menschen*. In: Specht, T./Rosenke, W./Jordan, R./Giffhorn, B./Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (Hrsg.): *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen: Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener Hilfeansätze*. Berlin Düsseldorf: Verlag der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. S. 275–286.
- Gille, C./Liesendahl, A./Müller, M./v. Rießen, A. (2024): *Zugang verweigert. Barrieren und Diskriminierung wohnungsloser Menschen am Wohnungsmarkt. (Nutzer:innen- und Sozialraumforschung im Kontext Sozialer Arbeit Bd. 10)*. Düsseldorf: Hochschule Düsseldorf. https://diskriminierungneindanke.de/wp-content/uploads/2024/02/ZugangVerweigert_Final_print.pdf (Zugriff am 23.2.2024)
- Günther, M./Bundesverband Trans* e.V./Schmitz-Weicht, C. (o.J.): *Trans* ganz einfach. Im Job, in der Familie, auf Klassenfahrten: Praxisnahe Infos für Angehörige, Freund_innen und Fachkräfte*. Bundesverband Trans* e. V. <https://www.bundesverband-trans.de/publikationen/trans-ganz-einfach/> (Zugriff am 12.1.2024)

- Habringer, M./Wild, G./Bischeltsrieder, A./Scharf, V. (2023): LGBTIQ+ in der (niederschwellig) Wiener Wohnungslosenhilfe. Erfahrungswerte und Bedarfslagen aus Sicht von Fachkräften und Nutzer*innen. Wien: FH Campus Wien.
- Haj Ahmad, M.-T. (2022): Von Ein- und Ausschlüssen in Europa. Eine ethnographische Studie zu EU-Migration und Wohnungslosigkeit in Deutschland. 1. Auflage. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. <https://doi.org/10.56715/398634130>
- Hamm, J. (2020): Trans* und Sex. Gelingende Sexualität zwischen Selbstannahme, Normüberwindung und Kongruenzerleben. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Haug, N. (2023): Supporting Transgender People in Inpatient Emergency Housing Facilities in Germany. In: Pride: Homelessness in the LGBTIQ Community. (Homeless in Europe. A Magazine by FEANTSA.) Brüssel: European Federation of National Organisations Working with the Homeless (FEANTSA).
- Heinrich Böll Stiftung: Großstadt. KommunalWiki. <https://kommunalwiki.boell.de/index.php/Gro%C3%9Fstadt> (Zugriff am 2.7.2024)
- Helfferrich, C. (2000): Abschlussbericht: Was brauchen wohnungslose Frauen? Alltagsbewältigung, Raumerfahrung und Versorgungsangebote aus Sicht Wohnungsloser Frauen. Eine qualitative Erhebung in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Begleitung eines neu eingerichteten frauenspezifischen Versorgungsangebotes in Freiburg i. Br. Freiburg: Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut der Kontaktstelle Forschung der Ev. Fachhochschule Freiburg, SoFFI K. https://cornelia-helfferrich.de/wp-content/uploads/2022/01/Wohnungslose_Frauen_Abschluss.pdf (Zugriff am 29.5.2024)
- Helfferrich, C. (2011): Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaft.
- Helfferrich, C. (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 559–574. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_39
- Hoch, C. (2017): Straßenjugendliche in Deutschland eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Holm, A./Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2021): Wohnen zwischen Markt, Staat und Gesellschaft: ein sozialwissenschaftliches Handbuch. Hamburg: VSA: Verlag.
- Institut Public de Sondage d’Opinion Secteur (Ipsos) (2023): LGBT+ Pride 2023. A 30-Country Ipsos Global Advisor Survey. Paris: Ipsos. <https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2023-05/Ipsos%20LGBT%2B%20Pride%202023%20Global%20Survey%20Report%20-%20rev.pdf> (Zugriff am 25.6.2024)
- Institut Public de Sondage d’Opinion Secteur (Ipsos) (2024a): LGBT+ PRIDE 2024. A 26-Country Ipsos Global Advisor Survey. Paris: Ipsos. https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2024-05/Pride%20Report%20FINAL_0.pdf (Zugriff am 25.6.2024)
- Institut Public de Sondage d’Opinion Secteur (Ipsos) (2024b): Presse-Information. Studie zum Pride Month: LGBTQIA+-Rechte weltweit unter Druck, in Deutschland hohe Akzeptanz und neue Brüche. Hamburg: Ipsos. https://www.ipsos.com/sites/default/files/ct/news/documents/2024-05/Ipsos-PI_LGBT-Pride_2024-05-29.pdf (Zugriff am 25.6.2024)
- James, S.E./Herman, J. L./Rankin, S./Keisling, M./Mottet, L./Anafi, M. (2016): The Report of the 2015 U.S. Transgender Survey. Washington, DC: National Center for Transgender Equality.
- Karsay, D. (2021): Trans & Poverty. Poverty and Economic Insecurity in Trans Communities in

- the EU. Berlin: Transgender Europe (TGEU).
- Kasprowski, v.D./Fischer, M./Chen, X./de Vries, L./Kroh, M./Kühne, S. et al. (2021): Geringere Chancen auf ein gesundes Leben für LGBTQI*-Menschen. DIW Wochenbericht Nr. 6/2021. Berlin: DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
- Keim, H. (2024): Werkstattbericht. Leitfadententwicklung für die Untersuchung des Umgangs mit Bedarfen von trans* Menschen in Notschlafstätten der Wohnungslosenhilfe. Unveröffentlicht.
- Kronauer, M. (2022): Die Wohnungsfrage als Teil der sozialen Frage. In: WSI-Mitteilungen Bd. 75, 3/2022. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. S. 188-196
- Kuckartz, U./Rädiker, S. (2022a): Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA: Schritt für Schritt. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31468-2>
- Kuckartz, U./Rädiker, S. (2022b): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden. 5. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- LesMigraS Antigewalt- und Antidiskriminierungsbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. (2012): „...nicht so greifbar und doch real“ Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland. Berlin: LesMigraS – Lesbenberatung Berlin e.V.
- Lorber, J. (1999): Gender-Paradoxien (Geschlecht und Gesellschaft, Bd. 15.) Opladen: Leske+Budrich.
- Lotties, S. (2023): Statistikbericht zu Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland – Lebenslagenbericht – Berichtsjahr 2021. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- Massachusetts Transgender Political Coalition (2023): Shelter for All Genders: Best Practices for Homeless Shelters, Services, and Programs in Massachusetts in Serving Transgender, Nonbinary, and Gender Non-Conforming Guests. <https://www.masstpc.org/wp-content/uploads/Shelter-for-All-Genders-Revised-2023-FINAL.pdf> (Zugriff am 24.10.2023)
- McCarthy, L./Parr, S. (2022): Is LGBT homelessness different? Reviewing the relationship between LGBT identity and homelessness. In: Housing Studies. London: Taylor&Francis. S. 1-19. <https://www.tandfonline.com/doi/epdf/10.1080/02673037.2022.2104819?needAccess=true> (Zugriff am 8.1.2024)
- Mokros, N./Zick, A. (2023): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zwischen Krisen- und Konfliktbewältigung. In: Zick, A./Küpper, B./Mokros, N. (Hrsg.): Die distanzierte Mitte: Rechts-extreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. S. 149–184.
- Nieder, T.O./Strauß, B. (Hrsg.) (2021): Leitfaden Trans*-Gesundheit in der Art einer Patient_innenleitlinie zur Leitlinie: Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit. S3-Leitlinie zur Diagnostik, Beratung und Behandlung. Hamburg: Deutsche Fachgesellschaft für Sexualforschung.
- Ohms, C. (2019): Wohnungslosigkeit und Geschlecht. Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität als Risikofaktoren für und in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. Frankfurt/Main: gewaltfreieleben. Broken Rainbow e.V. https://broken-rainbow.de/wp-content/uploads/2019/09/bruschuere_wohnsitzlose-fachtagung-2019.pdf (Zugriff am 20.10.2023)
- Projekt Udenfor (2022): Fremmedgjort – en kvalitativ undersøgelse af LGBT+ personers erfaringer med hjemløshed. Kopenhagen: Projekt Udenfor. https://udenfor.dk/wp-content/uploads/2022/09/18791_ProjektUdenfor_LGBT_Rapport_WEB.pdf (Zugriff am 5.7.2024)
- Quindeau, I. (2020): Männlich, weiblich, divers? In: Rendtorff, B./Mahs, C./Warmuth, A.-D.

- (Hrsg.): Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 125–130.
- Rees, J.H./Lamberty, P. (2019): Mitreißende Wahrheiten: Verschwörungsmythen als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Zick, A./Küpper, B./Berghan, W. (Hrsg.): Verlorene Mitte - feindselige Zustände: rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. S. 203–222.
- Ritosa, A./Shelton, J/Stakelum, R./Van Roozendaal, B./Hugendubel, K./Dodd, S.J. (2021): Perceptions: Comparative findings from a study of homeless service providers and LGBTI-focused organisations about LGBTIQ youth homelessness in Europe. FEANTSA, ILGA-Europe, True Colors United, and the Silberman Center for Sexuality and Gender at Hunter College
- Schenk, B.-M. (2018): Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte. Wohnungslosigkeit., Bd. 68. Jahrgang, 25–26. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 23–29.
- Schirmer, U. (2023): Perspektiven der Trans Studies: Kritische Genealogien, ‚Wissen der Kämpfe‘, emanzipatorische Impulse. In: Kampshoff, M./Kleiner, B./Langer, A. (Hrsg.): Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. S. 41–56. <https://doi.org/10.3224/84742703>
- Seip, N. (2019): At The Intersections: A Collaborative Resource on LGBTQ Youth Homelessness. New York, Washington: True Colors United. <https://truecolorsunited.org/wp-content/uploads/2019/04/2019-At-the-Intersections-True-Colors-United.pdf> (Zugriff am 9.11.2023)
- de Silva, A. (2005): Transsexualität im Spannungsfeld juristischer und medizinischer Diskurse. In: Zeitschrift für Sexualforschung, Bd. 18 (3). Stuttgart, New York: Thieme. S. 258–271.
- Skovlund Asmussen, K. (2023): Gender Norms Prevent LGBT+ People Experiencing Homelessness from Accessing Help. In: Pride: Homelessness in the LGBTIQ Community. (Homeless in Europe. A Magazine by FEANTSA.) Brüssel: European Federation of National Organizations Working with the Homeless (FEANTSA).
- Sowa, F./Heinrich, M./Heinzelmann, F. (2024): Einleitung: Obdach- und Wohnungslosigkeit in pandemischen Zeiten Eine Spurensuche. In: dies. (Hrsg.): Obdach- und Wohnungslosigkeit in pandemischen Zeiten: interdisziplinäre Perspektiven. (Gesellschaft der Unterschiede Band 70) Bielefeld: transcript.
- SowiTra (Institut für sozialwissenschaftlichen Transfer) (2023): Wohnungs-/Obdachlosigkeit von LSBTIQ+ in Berlin. Forschungsprojekt im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung (SenASGIVA) zum Thema „Wohnungs-/Obdachlosigkeit von LSBTIQ+ in Berlin“. SowiTra. https://www.sowitra.de/wohnungsnot_lsbtqi_berlin/ (Zugriff am 29.6.2024)
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023): Ende Januar 2023 rund 372 000 untergebrachte wohnungslose Personen in Deutschland. Pressemitteilung Nr. 305 vom 2. August 2023. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. (Destatis) https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/08/PD23_305_229.html (Zugriff am 5.1.2024)
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2020): Qualitätsbericht - Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen - Leben in Europa 2018. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Destatis). https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaetsberichte/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/leben-in-europa-2018.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff am 5.7.2024)
- Steckelberg, C. (2023): Wohnungslosigkeit. Grundlagen und Handlungswissen für die Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer.

- Steckelberg, C./Eifler, N. (2024): „Weil’s keinen Ort gibt, wo man hin kann“ – jung, queer und wohnungslos. Eine intersektionale Perspektive auf prekäre Lebenslagen. In: Middendorf, T./Parchow, A. (Hrsg.): Junge Menschen in prekären Lebenslagen: Theorien und Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. S. 144-156.
- Steckelberg, C./Eifler, N. (o.J.): LSBTIQ+ und Wohnungslosigkeit – queere Perspektiven, Erfahrungen und Bedarfe. Hochschule Neubrandenburg. https://www.hs-nb.de/storages/hs-neubrandenburg/ppages/Projektbeschreibung_LSBTIQ__und__Wohnungslosigkeit.pdf (Zugriff am 5.7.2024)
- Steinke, I. (1999): Kriterien qualitativer Forschung. München: Juventa.
- Sweetapple, C./Voß, H.-J./Wolter, S.A. (2020): Intersektionalität. Von der Antidiskriminierung zur befreiten Gesellschaft? Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Taylor, G.E. (2015): “We Are Here and We Will Not Be Silenced”: Sylvia Rivera, STAR, and the Struggle for Transgender Rights, 1969–1974. In: The Mellon Mays Undergraduate Fellowship Journal 2015. S. 20–32. https://uraf.harvard.edu/files/uraf/files/pdf_of_2015_journal.pdf#page=35 (Zugriff am 4.7.2024)
- The FTM Safer Shelter Project Team (2008): Invisible Men: FTMs and Homelessness in Toronto. Ontario: Wellesley Institute.
- The Trevor Project (2022): Homelessness and Housing Instability Among LGBTQ Youth. West Hollywood, CA: Trevor Project. <https://www.thetrevorproject.org/research-briefs/homelessness-and-housing-instability-among-lgbtq-youth-feb-2022/> (Zugriff am 8.1.2024)
- Thiele, J. (2018): trans*Bürger*innen - wohnungslos in Hamburg Einblick in die Lebenslagen von trans*Bürger*innen in Wohnungslosigkeit.
- Transgender Europe (TGEU) (2021): Coming Home: Homelessness among trans People in the EU. Policy brief. Berlin: Transgender Europe (TGEU). <https://tgeu.org/wp-content/uploads/2021/12/tgeu-homelessness-policy-brief-en.pdf> (Zugriff am 20.10.2023)
- Transgender Europe (TGEU) (2024): TMM Absolute Numbers (2008 - Sept. 2023). Transrespect versus Transphobia. <https://transrespect.org/en/map/trans-murder-monitoring/> (Zugriff am 3.7.2024)
- Unterforsthuber, A./Wiedemann, T. (2020): LGBTI* in der Wohnungslosigkeit Befragung von Fachkräften der Wohnungslosenhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und inter* Menschen (LGBTI*) in der Wohnungslosigkeit. München: Landeshauptstadt München, Koordinierungsstelle zur Gleichstellung von LGBTI*.
- Voß, H.-J. (2010): Making Sex Revisited: Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Bielefeld: transcript Verlag.
- Wirth, T./Lengen, J./Mette, J./Mache, S./Harth, V./Nienhaus, A. (2020): Praxishandbuch Gesundheit und Unterstützung in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten und wohnungslosen Menschen. Hamburg: Kompetenzzentrum Epidemiologie und Versorgungsforschung bei Pflegeberufen (CVcare), Institut für Versorgungsforschung in der Dermatologie und bei Pflegeberufen (IVDP), Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE), Zentralinstitut für Arbeitsmedizin und Maritime Medizin (ZfAM). <https://www.bgw-online.de/resource/blob/22474/0fd65445009021f660cec2b5454a36c5/sozialarbeiter-handbuch-data.pdf> (Zugriff am 9.7.2024)
- Zick, A./Berghan, W./Mokros, N. (2019): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19. In: Zick, A./Küpper, B./Berghan, W. (Hrg.): Verlorene Mitte - feindselige Zustände: rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. S. 53–116.

Anhang

I. Kurzfragebogen	i
II. Leitfaden	ii
III. Interviewaufruf	iv
IV. Einwilligungserklärung A	vi
V. Einwilligungserklärung B	viii
VI. Kategorienhandbuch	x
VII. Transkripte 1-8	xxxvii
VIII. Eidesstattliche Erklärung	xxxviii

I. Kurzfragebogen

Datum:

Ort:

Pseudonym:

Angaben zur Einrichtung

1. An wen richtet sich das Angebot der Einrichtung?
2. Wie viele Bettenplätze stellt die Einrichtung zur Verfügung?
3. Wie ist die Belegung? (Einzelzimmer, Mehrbettzimmer?)
4. Wie groß ist die Stadt/der Landkreis, für den die Einrichtung zuständig ist?
5. Wie viele Menschen arbeiten im Team?
6. Ist die Einrichtung das ganze Jahr über geöffnet?
7. Können sich Menschen hier auch tagsüber aufhalten?

Angaben zur Person

8. Wie alt sind Sie?
9. Welche berufliche Qualifizierung haben Sie (für Ihre aktuelle Tätigkeit)?
10. Wie lang ist Ihre Berufserfahrung im Bereich der Wohnungslosenhilfe?
11. Wie lang sind Sie schon in der jetzigen Einrichtung angestellt?
12. Können Sie mir bitte etwas über Ihre Aufgaben und Tätigkeiten erzählen?

II. Leitfaden

Datum:

Ort:

Pseudonym:

Vor Beginn des Interviews:

- Für die Teilnahme und Gesprächsbereitschaft danken
- Ablauf, Zeitlicher Rahmen
- Einverständnis einholen (Datenschutzerklärung vorab per Mail gesendet)
- Information über die anonyme Behandlung der Daten
- Hinweis auf Orientierung am Leitfaden
- Hinweis auf Freiwilligkeit bei Beantwortung der Fragen
- Offene Fragen klären
- Hinweis zum **Start der Aufnahme** mit einem Audiogerät
- Einleitung des Forschungsanliegens
- Schriftlicher Kurzfragebogen (Allgemeine Angaben zur Einrichtung und zur Person)
- Einleitung zum Thema trans*

Interview-Leitfaden

1. Erzählen Sie doch bitte, ob trans* Menschen zu Ihnen in die Einrichtung kommen und einen Platz bekommen möchten, und was Sie dann anbieten können!

- a) Nach welchen Kriterien entscheiden Sie/das Team, ob eine trans* Person aufgenommen werden kann? Woran erkennen Sie, wer Anspruch auf einen Schlafplatz hat?
- b) Gibt es Vorgaben für den Umgang oder entscheiden alle im Team individuell?
- c) Wohin können Sie (trans*) Menschen verweisen, denen Sie keinen Platz anbieten (können)?
- d) Wie häufig (ungefähr) begegnen Ihnen trans* Menschen (bei der Arbeit)? (Nehmen Sie eine Entwicklung in den letzten Jahren wahr?)
- e) Wie erleben Sie die Problemlagen von wohnungslosen trans* Menschen? Welche Themen kommen da zusammen?

2. Worauf achten Sie, wenn Sie einer trans* Person ein Bett zur Verfügung stellen?

- a) Erfassung von Daten, Raumkonstellation/Bettenplätze, Ansprache?
- b) Womit haben Sie gute Erfahrungen gemacht?
- c) Gab es bis hierhin eine Entwicklung in den letzten Jahren? Was war dabei hilfreich? (Initiative von wem?)

3. Gibt es etwas, das Sie bei der Aufnahme von trans* Menschen als schwierig oder problematisch erleben?

- a) Haben Sie Diskriminierungen oder Anfeindungen erlebt?
- b) Sind Interessenskonflikte ein Thema, bspw. für wen die Einrichtung ein Schutzraum sein soll?
- c) (Wie) wünschen Sie sich Unterstützung? Von wem?

4. *Keine Erfahrung mit der Aufnahme von trans* Menschen*

- a) *Warum kommen Ihrer Meinung nach keine trans* Menschen in Ihre Einrichtung?*
- b) *Wohin könn(t)en Sie trans* Menschen verweisen?*
- c) *Wie würden Sie denn damit umgehen, wenn morgen jemand vor der Tür steht? Worauf könnten Sie achten?*
- d) *Was bräuchte es, damit die Einrichtung einladender sein könnte für trans* Menschen?*
- e) *Von wem müsste die Initiative kommen?*

5. Wie findet bei Ihnen im Team Austausch statt zu Themen geschlechtlicher Vielfalt?

- a) Arbeiten trans* Menschen im Team?
- b) Kennen Sie die "Empfehlung zur Ausgestaltung der Angebote für trans* und inter* Menschen in der Wohnungsnotfallhilfe" der BAG-W? Haben Sie die im Team mal besprochen? Halten Sie sie für umsetzbar?
- c) Gibt es Fortbildungsangebote zu dem Thema?
- d) Was haben Sie für sich als hilfreich erlebt bei der Entwicklung einer professionellen Haltung zum Umgang mit Themen geschlechtlicher Vielfalt?
- e) Gibt oder gab es schon einmal eine Zusammenarbeit zwischen Ihrem Team bzw. der Einrichtung mit Organisationen/Netzwerken von trans* Menschen oder medizinischen Diensten, die gendersensibel und unterstützend tätig sind?
- f) Sind andere Aspekte von Sexualität ein Thema?

6. Gibt es noch etwas, das nicht besprochen wurde, Ihnen aber wichtig ist zu sagen?

Abschluss des Interviews

- Aufnahme stoppen
- für die Teilnahme bedanken
- Verabschiedung

III. Interviewaufruf

Kontakt:
Helena Keim
helena.keim@stud.hs-merseburg.de

Hamburg, 13. März 2024

Interviewpartner*innen gesucht für eine Studie zum Thema: Erfahrungen, Standards und Hürden in der Wohnungslosenhilfe im Umgang mit Bedarfen von trans* Menschen

Guten Tag,

im Rahmen meiner Abschlussarbeit im Master Angewandte Sexualwissenschaft an der Hochschule Merseburg suche ich Teilnehmende für **Expert*inneninterviews**, in denen es um die Erfahrungen von Fachleuten der Wohnungsnotfallhilfe im Umgang mit trans* Menschen¹ geht.

Hintergrund: Die Bedürfnisse und Herausforderungen von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, sind sehr verschieden. Im Rahmen meiner Masterarbeit untersuche ich die spezifischen Erfahrungen von Fachleuten der Notschlafstellen im Umgang mit trans* Personen, wenn es um den Zugang und die Unterstützung bei der Nutzung von **Notschlafplätzen** geht.

Ich möchte anhand Ihrer Expertise herausfinden, wie Ihre Einrichtung ausgelegt ist, ob trans* Menschen in Ihre Einrichtung kommen und wie sie damit umgehen (würden).

Mir ist bewusst, dass eine Teilnahme Ihre Zeit und Ihr Engagement in Anspruch nehmen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich dennoch entscheiden, an dem Interview teilzunehmen und mich in meiner Forschung zu unterstützen.

Teilnahmebedingungen:

- Sie sind seit mindestens einem halben Jahr in der Wohnungslosenhilfe tätig und arbeiten u.a. im **Aufnahmebereich** der **Notschlafstelle**.
- Spezifisches Wissen oder Erfahrungen in der Arbeit mit trans* Menschen sind nicht erforderlich
- Zeitraum der Befragung: **März-Mai 2024**
- Die Einzelinterviews dauern voraussichtlich **ca. 60 Minuten**, finden in **Hamburg** oder **online** per Videoanruf statt und werden auditiv aufgezeichnet

¹ Trans* Menschen sind Personen, die sich nicht dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht zugehörig fühlen. Das kann z.B. bedeuten, dass ein Mensch sich als trans Frau, als trans Mann oder als nicht-binär identifiziert. Lebensrealitäten, eventuelle Transitionsschritte (z.B. Personenstandsänderung oder geschlechtsangleichende Operationen) und das Wahrgenommen-werden als trans* (bzw. männlich oder weiblich) können sehr unterschiedlich sein.

Kontakt:
Helena Keim
helena.keim@stud.hs-merseburg.de

Hamburg, 13. März 2024

Datenschutz: Die Datenerhebung dient Forschungszwecken im Rahmen meiner Abschlussarbeit. Alle personalisierten Angaben werden anonymisiert und die Tonaufnahmen der Interviews nach Abschluss der Masterarbeit gelöscht. Die Daten werden in anonymisierter Form wissenschaftlich weiterverwendet und publiziert.

Wie können Sie teilnehmen? Wenn Sie interessiert sind, melden Sie sich bitte per E-Mail unter helena.keim@stud.hs-merseburg.de. Wir werden dann einen für Sie geeigneten Termin für das Interview vereinbaren. Auch wenn Sie vorab Fragen haben oder noch unsicher sind, kontaktieren Sie mich gern!

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Bereitschaft, Ihr Fachwissen zu teilen, und freue mich auf Ihre Teilnahme!

Mit freundlichen Grüßen,

Helena Keim
Master Angewandte Sexualwissenschaft Hochschule Merseburg

IV. Einwilligungserklärung A

Datenschutz- und Einwilligungserklärung

zur Teilnahme an Befragungen im Rahmen von Forschung und Lehre

Die Befragung wird von der Hochschule Merseburg, vertreten durch den Rektor, Eberhard-Leibnitz-Straße 2, 06217, als verantwortliche Stelle durchgeführt.

Forschungsprojekt/Lehre:	Masterarbeit: <i>Umgang mit Bedarfen von trans* Menschen in Notschlafstätten der Wohnungslosenhilfe</i>
Fachbereich und Institut:	Angewandte Sexualwissenschaft M.A. Hochschule Merseburg
Erstbetreuung:	Prof. Dr. Maika Böhm
Durchführende Person:	Helena Keim
Datum / Zeitraum der Befragung:	Februar-April 2024

Projektbeschreibung und Zweck der Datenerhebung

Die Bedürfnisse und Herausforderungen von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, variieren stark. Im Rahmen der Masterarbeit werden die spezifischen Erfahrungen von Fachleuten der Notschlafstätten im Umgang mit trans* Personen untersucht in Bezug auf den Zugang zu und die Unterstützung bei der Nutzung von Notschlafplätzen.

Die Befragung hat den Zweck, Daten und Informationen zum Projekt zu gewinnen und diese inhaltlich auszuwerten.

Die Daten werden wie folgt erhoben:

- mündliche Befragung mit Audioaufzeichnung

Art der erhobenen Daten

Es werden folgende Daten erhoben:

- Informationen über Größe und Abläufe/Absprachen in der Einrichtung
- Erfahrungen im Umgang mit trans* Menschen in Notsituationen
- bewährte Praktiken sowie Herausforderungen in der Unterstützung der Zielgruppe

Zur Erläuterung: Befragungen können darüber hinaus viele Arten von personenbezogenen Daten enthalten, z.B. Daten, die Rückschluss geben auf Geschlecht oder sexuelle Orientierung, Beruf, ethnische Herkunft oder religiöse bzw. weltanschauliche Überzeugungen.

Datenverarbeitung

Befragungen werden als Audio- oder Videodatei aufgezeichnet, die Aufnahme wird von der befragenden Person transkribiert und anonymisiert. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Texte werden die Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Befragungen nur in Ausschnitten zitiert, um eine Identifizierung zu vermeiden.

Aufbewahrung und Zugriff

Die Datei aus der Audioaufzeichnungen wird geschützt aufbewahrt, sodass lediglich Helena Keim und die zuständigen Betreuer*innen im Rahmen einer Überprüfung der Prüfungsleistung Zugriff erhalten. Die Audiodatei, sowie Kontaktdaten, die eine Identifizierung der interviewten Person zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen könnten, werden mit Beendigung der Masterarbeit gelöscht.

Einwilligungserklärung

Die Teilnahme an dem o.g. Forschungsprojekt ist freiwillig. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, das Interview abubrechen, weitere Befragungen abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung / Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass hieraus für Sie Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des oben genannten Forschungsprojektes an der Befragung teilzunehmen. Der Nutzung des Materials (Aufzeichnungen, gemeinsam erstellte Dokumente) in pseudonymisierter Form für die anonyme Weiterverarbeitung und wissenschaftliche Verwertung und Veröffentlichung des Interviews und den daraus entstehenden Daten und Informationen stimme ich zu.

Ort, Datum

Name Blockbuchstaben

Unterschrift

Widerrufsrecht

Ich wurde darüber aufgeklärt, dass ich meine Einwilligung jederzeit widerrufen kann, mit der Folge, dass die Verarbeitung personenbezogener Daten für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung der bis zum Widerruf verarbeiteten Daten jedoch nicht.

Bei Fragen, Auskunftswünschen oder dem Widerruf meiner Einwilligung bin ich darüber informiert worden, dass ich mich an die Hochschule Merseburg als verantwortliche Stelle wenden kann. Sollte mein Anliegen dort nicht zu meiner Zufriedenheit beantwortet werden, steht es mir frei, mich an die Datenschutzbeauftragte der Hochschule Merseburg (E-Mail: datenschutz@hs-merseburg.de) oder an die zuständige Aufsichtsbehörde, den Landesbeauftragten für den Datenschutz des Landes Sachsen-Anhalt (E-Mail: poststelle@lfd.sachsen-anhalt.de), zu wenden.

Unterschrift

V. Einwilligungserklärung B

Datenschutz- und Einwilligungserklärung

zur Teilnahme an Befragungen im Rahmen von Forschung und Lehre

Die Befragung wird von der Hochschule Merseburg, vertreten durch den Rektor, Eberhard-Leibnitz-Straße 2, 06217, als verantwortliche Stelle durchgeführt.

Forschungsprojekt/Lehre:	Masterarbeit: <i>Umgang mit Bedarfen von trans* Menschen in Notschlafstätten der Wohnungslosenhilfe</i>
Fachbereich und Institut:	Angewandte Sexualwissenschaft M.A. Hochschule Merseburg
Erstbetreuung:	Prof. Dr. Maika Böhm
Durchführende Person:	Helena Keim
Datum / Zeitraum der Befragung:	Februar-April 2024

Projektbeschreibung und Zweck der Datenerhebung

Die Bedürfnisse und Herausforderungen von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, variieren stark. Im Rahmen der Masterarbeit werden die spezifischen Erfahrungen von Fachleuten der Notschlafstätten im Umgang mit trans* Personen untersucht in Bezug auf den Zugang zu und die Unterstützung bei der Nutzung von Notschlafplätzen.

Die Befragung hat den Zweck, Daten und Informationen zum Projekt zu gewinnen und diese inhaltlich auszuwerten.

Die Daten werden wie folgt erhoben:

- mündliche Befragung mit Audioaufzeichnung

Art der erhobenen Daten

Es werden folgende Daten erhoben:

- Informationen über Größe und Abläufe/Absprachen in der Einrichtung
- Erfahrungen im Umgang mit trans* Menschen in Notsituationen
- bewährte Praktiken sowie Herausforderungen in der Unterstützung der Zielgruppe

Zur Erläuterung: Befragungen können darüber hinaus viele Arten von personenbezogenen Daten enthalten, z.B. Daten, die Rückschluss geben auf Geschlecht oder sexuelle Orientierung, Beruf, ethnische Herkunft oder religiöse bzw. weltanschauliche Überzeugungen.

Datenverarbeitung

Befragungen werden als Audio- oder Videodatei aufgezeichnet, die Aufnahme wird von der befragenden Person transkribiert und anonymisiert. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Texte werden die Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Befragungen nur in Ausschnitten zitiert, um eine Identifizierung zu vermeiden. Aufgrund der Spezialisierung der Beratungsstelle und dem Mangel an vergleichbaren Angeboten kann die Nicht-Nachvollziehbarkeit trotz Pseudonymisierung nicht zugesichert werden.

Aufbewahrung und Zugriff

Die Datei aus der Audioaufzeichnungen wird geschützt aufbewahrt, sodass lediglich Helena Keim und die zuständigen Betreuer*innen im Rahmen einer Überprüfung der Prüfungsleistung Zugriff erhalten. Die Audiodatei, sowie Kontaktdaten, die eine Identifizierung der interviewten Person zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen könnten, werden mit Beendigung der Masterarbeit gelöscht.

Einwilligungserklärung

Die Teilnahme an dem o.g. Forschungsprojekt ist freiwillig. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, das Interview abubrechen, weitere Befragungen abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung / Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass hieraus für Sie Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des oben genannten Forschungsprojektes an der Befragung teilzunehmen. Der Nutzung des Materials (Aufzeichnungen, gemeinsam erstellte Dokumente) in pseudonymisierter Form für die anonyme Weiterverarbeitung und wissenschaftliche Verwertung und Veröffentlichung des Interviews und den daraus entstehenden Daten und Informationen stimme ich zu.

Ort, Datum

Name Blockbuchstaben

Unterschrift

Widerrufsrecht

Ich wurde darüber aufgeklärt, dass ich meine Einwilligung jederzeit widerrufen kann, mit der Folge, dass die Verarbeitung personenbezogener Daten für die Zukunft unzulässig wird. Dies berührt die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung der bis zum Widerruf verarbeiteten Daten jedoch nicht.

Bei Fragen, Auskunftswünschen oder dem Widerruf meiner Einwilligung bin ich darüber informiert worden, dass ich mich an die Hochschule Merseburg als verantwortliche Stelle wenden kann. Sollte mein Anliegen dort nicht zu meiner Zufriedenheit beantwortet werden, steht es mir frei, mich an die Datenschutzbeauftragte der Hochschule Merseburg (E-Mail: datenschutz@hs-merseburg.de) oder an die zuständige Aufsichtsbehörde, den Landesbeauftragten für den Datenschutz des Landes Sachsen-Anhalt (E-Mail: poststelle@lfd.sachsen-anhalt.de), zu wenden.

Unterschrift

VI. Kategorienhandbuch

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Erfahrungen mit wohnungslosen trans* Menschen			Alle allgemeinen Angaben zu Kontakten und Erfahrungen mit trans* Personen im Arbeitskontext	Alle Aspekte zu Arbeitserfahrungen mit trans* Menschen und Überlegungen zu den Zielgruppen der trans* Frauen, trans* Männer oder nicht-binärer Menschen	-	deduktiv
	Häufigkeit		Häufigkeit der Inanspruchnahme von Notübernachtungsstellen durch trans* Menschen und deren Entwicklung	Erfahrungen, Einschätzungen und Überlegungen zur (Entwicklung der) Häufigkeit der Kontakte zu trans* Menschen in Notübernachtungsstellen	Also vielleicht ein-, zweimal im Monat. (.) Manchmal ein bisschen mehr, manchmal auch gar keine Person. (Interview mit E3: 49) Es sind vielleicht zwei, drei Personen mehr, aber es kann auch Zufall sein. Es kann auch einfach Zufall sein. Es ist schon eine sehr geringe Gruppe, so generell (Interview mit E3: 57)	induktiv
	Trans* Frauen		Angaben zu Erfahrungen und Überlegungen zu Kontakten mit wohnungslosen trans* Frauen	Fachkräfte hatten Kontakte zu wohnungslosen trans* Frauen oder stellen Überlegungen zu dieser Zielgruppe an	für uns ist ganz klar, dass wir auch trans* Frauen aufnehmen (Interview mit E1: 56)	deduktiv

	Trans* Männer		Angaben zu Erfahrungen und Überlegungen zu Kontakten mit wohnungslosen trans* Männern	Fachkräfte hatten Kontakte zu wohnungslosen trans* Männern oder stellen Überlegungen zu dieser Zielgruppe an	Und die Person mussten wir aber tatsächlich auch ablehnen, weil da ging es quasi um einen trans* Mann. (.) Und wir eben uns verstehen als Einrichtung für Frauen, also das tatsächlich auch einfach in der Finanzierung und in der Bewilligung und so steht. (Interview mit E1: 50)	deduktiv
	Nicht-binäre Menschen		Angaben zu Erfahrungen und Überlegungen zu Kontakten mit wohnungslosen nicht-binären Menschen	Fachkräfte hatten Kontakt zu wohnungslosen nicht-binären Menschen oder stellen Überlegungen zu dieser Zielgruppe an	Aber wir hatten eine nicht-binäre Person bei uns. (Interview mit E5: 53)	deduktiv

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Aufnahmepraxis			Fachkräfte berichten von den Vorgehensweisen bei der Aufnahme wohnungsloser trans* Menschen in Notübernachtungsstellen	Alle Aspekte zur Aufnahme und Unterbringung wohnungsloser trans* Menschen in der eigenen oder anderen Notübernachtungsstellen	-	deduktiv
	Aufnahmekriterien		Kriterien, nach denen entschieden wird, ob eine wohnungslose trans* Person aufgenommen bzw.	Informationen oder Überlegungen zu Aufnahmekriterien	Wie weit muss eine trans* Frau auch als Frau ersichtlich sein? (Interview mit E7: 33)	deduktiv

			in welchem Bereich sie untergebracht werden kann			
		Körperliche Merkmale/ Aussehen	Fachkraft entscheidet anhand äußerlicher Merkmale, ob eine Person aufgenommen bzw. in welchem geschlechtsspezifischen Bereich untergebracht werden kann.	Informationen oder Überlegungen zur Aufnahme anhand körperlicher Merkmale	Diese Personen, wenn sie bei uns untergebracht werden, also zu 95% werden die bei uns untergebracht und nicht bei den Frauen, weil sie körperlich einfach auch aussehen noch wie Männer. (Interview mit E2: 45)	induktiv
		Verhalten	Fachkraft entscheidet anhand des Verhaltens der Person, ob sie aufgenommen bzw. in welchem geschlechtsspezifischen Bereich untergebracht werden kann	Informationen oder Überlegungen zur Aufnahme anhand des Verhaltens einer wohnungslosen trans* Person	So also wir haben die interne Regel ist, es darf kein männlicher Habitus so vorhanden sein und. (Interview mit E7: 33)	induktiv
		Selbstverortung	Fachkräfte geben an, bei der Aufnahme die geschlechtliche Verortung einer Person zu beachten	Informationen oder Überlegungen zur Aufnahme entsprechend der geschlechtlichen Selbstverortung wohnungsloser trans* Menschen	Also für uns ist jede Person eine Frau, die sich selbst als Frau definiert. Also unter dieser Maßgabe sozusagen funktioniert unsere Einrichtung. (Interview mit E5: 37)	induktiv
		Geschlechtseintrag im Ausweis	Aufnahme oder Belegung (in den Männer- oder Frauenbereich) erfolgt entsprechend des Geschlechtseintrags im Ausweis	Informationen oder Überlegungen zur Aufnahme entsprechend des Geschlechtseintrags im Ausweis einer wohnungslosen trans* Person	Aber da sind wir den Gegebenheiten untergeben, was im Ausweis steht. (Interview mit E4: 51)	induktiv

		Maßgabe der Aufnahmepraxis	Das Aufnahmeverfahren erfolgt nach konzeptionellen Vorgaben oder individueller Einschätzung des Personals	Informationen oder Überlegungen zu festen Vorgaben oder individueller Einschätzung der Aufnahmesituation in den Notübernachtungsstellen	Nein, es ist blöd, es geht einfach nur nach Gefühl. (..) Also die einzigen, die eben alleine arbeiten, ohne Sozialarbeiter, sind die Kollegen am Wochenende. Und die müssen sich einfach auf ihr Gefühl verlassen. Die müssen dann eine Lösung irgendwie finden. (Interview mit E3: 43) Also wir hatten mal einen Klausurtag dazu und haben das so beschlossen. (Interview mit E5: 45)	induktiv
	Räume und Belegung		Umgang der Fachkräfte mit den räumlichen Gegebenheiten der Notübernachtungsstelle	Informationen und Überlegungen zu Zimmerbelegungen, sanitären Anlagen und räumlichen Bedingungen und Begrenzungen bei der Aufnahme wohnungsloser trans* Menschen	Wir haben einen Raum, den wir momentan für zwei transgender Personen frei halten, (Interview mit E2: 45) Also es ist nicht besonders schön, unser Verfahren, aber wir haben auch räumlich keine anderen Möglichkeiten. Wir könnten keinen dritten Bereich für trans* Personen aufmachen, weil sich die Räume einfach, die Räumlichkeiten nicht bieten. Und diese Räume oder einen Raum dann extra frei halten, irgendwie einen geschützten Bereich. Also man kann das Haus nicht umbauen. (Interview mit E3: 43)	deduktiv

	Anrede und Datenerfassung		Umgang der Fachkräfte mit der Anrede und Datenerfassung wohnungsloser trans* Menschen	Informationen und Überlegungen zur Anrede von Personen, Umgang mit Pronomen, Erfassung von personenbezogenen Daten	Ansonsten, wir erheben den Ausweis bei allen, unabhängig ob transgender-Person oder nicht. (..) Da ist es tatsächlich auch unterschiedlich. Manchmal ist auf dem Ausweis schon das andere Geschlecht eingetragen, also nicht das körperlich Geborene, sondern das mit dem man sich fühlt, manchmal auch nicht. (.) Und ansonsten fragen wir die Person, wie sie angesprochen werden möchte (Interview mit E2: 59)	deduktiv
	Außendarstellung der Notübernachtungsstelle		Vorgehensweise in der Außendarstellung	Informationen und Überlegungen zur öffentlichen Außendarstellung des Angebots der Notübernachtungsstelle	Wir jetzt in der Einrichtung haben jetzt noch an den, also wir haben so laminierte Schildchen quasi oben an den Türen, aber auch unten bei der Klingel und vorm Tor und so, also einfach nur mit unserem Namen sozusagen, was wir für eine Einrichtung sind. Da haben wir noch so kleine Regenbogenflaggen mit draufgeklebt. (Interview mit E1: 72)	induktiv

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Konfliktpotenziale und Umgänge in den Notübernachtungsstellen			In den Notübernachtungsstellen können bei Aufnahme einer trans* Person Konflikte zwischen den Interessen verschiedener vulnerabler Gruppen entstehen, mit denen Fachkräfte unterschiedlich umgehen	Alle Aspekte zu Diskriminierungen oder Gewalt gegen trans* Personen, Erfahrungen oder Überlegungen zur Notübernachtungsstelle als Schutzraum und darauf folgender Strategien des Umgangs mit Konflikten	-	deduktiv
	Interessenskonflikt im Schutzraum für Frauen		Fachkräfte verstehen frauenspezifische Einrichtungen oder Bereiche als Schutzräume, die frei von Menschen mit männlich gelesenen körperlichen Merkmalen sein sollten	Informationen zur Handhabung, Erfahrungen mit und Überlegungen zur Unterbringung von trans* Frauen in frauenspezifischen Einrichtungen oder Bereichen	Und es war aber quasi sehr klar, dass das einfach sozusagen eine sehr männlich gelesene Person ist. Und wir das zum Schutz der Besucherinnen dann sozusagen als nicht passend für uns, für unsere Einrichtung kategorisieren müssen. (Interview mit E1: 52)	deduktiv
	Diskriminierung durch Mitbewohner*innen		Wohnungslose trans* Menschen erleben Diskriminierungen durch andere Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen, Beobachtungen und Überlegungen zu diskriminierendem Verhalten durch Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle gegen trans* Menschen	-	deduktiv

		Mangel an Verständnis und Offenheit	Wohnungslose trans* Menschen erleben Diskriminierung in Form von fehlender Akzeptanz durch Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Beobachtungen und Überlegungen zu fehlender Offenheit und Akzeptanz gegenüber trans* Menschen bei Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Aber wir sind halt die einzige barrierefreie Einrichtung, das heißt, wir haben auch viele ältere Frauen, für die das einfach, also manchmal tatsächlich auch ein bisschen das Verständnis übersteigt, so muss ich das einfach sagen. Also die dann irgendwie so mit Mitte 70, Anfang 80, also das dann auch gar nicht böse meinen, sondern das wirklich einfach nicht nachvollziehen können oder sich so denken, so hä, hä, so. (..) Und das ist halt einfach das, wo wir sagen, das können wir nicht unbedingt verhindern, so (Interview mit E5: 37)	induktiv
		Verbale Gewalt/ Intoleranz	Wohnungslose trans* Menschen erleben verbale Gewalt in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen und Anfeindungen durch Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Beobachtungen und Überlegungen zu verbaler Gewalt gegen trans* Menschen durch Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Aber dass durchaus dumme Sprüche kommen, Beleidigungen oder sowas, ja, das schon. (Interview mit E3: 39)	deduktiv
		Körperliche Gewalt	Wohnungslose trans* Menschen erleben körperliche Gewalt durch Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	Beobachtungen und Überlegungen zu körperlicher Gewalt gegen trans* Menschen durch	Wichtig ist dann allerdings auch, dass diese Person möglichst auch nicht alleine im Zimmer ist, weil es da auch um Sicherheitsgründe geht. Also auch diese Person	deduktiv

				Bewohner*innen der Notübernachtungsstelle	könnte nachts, die trans* Person, alleine im Zimmer überfallen werden. Das möchten wir auch nicht. (Interview mit E3: 37)	
	Konkurrenz vulnerabler Gruppen		Fachkräfte nehmen Bedarfe verschiedener vulnerabler Gruppen wahr und müssen zum Teil abwägen, welche Menschen untergebracht oder für wen Zimmer freigehalten werden können	Erfahrungen und Überlegungen zum Navigieren zwischen Interessen verschiedener vulnerabler Gruppen	Wir müssten eine Wand versetzen, wir müssten einen neuen Schutzraum wiederum öffnen für trans* Personen und diesen dann frei halten. Und das würde dann im Winter auch bedeuten, dass man eventuell vier Personen abweist und sagt, „Sie kommen hier nicht rein, sie müssen jetzt draußen eventuell erfrieren, ich muss diese vier Betten frei halten für trans* Personen“. Also wie wir ja auch die Frauenbetten frei halten und nicht, wenn dann zehn Männer extra noch vor der Tür stehen und sagen, alles klar, dann legen wir jetzt Männer rein. Also wenn ich einen Schutzraum oder einen Extra-Raum auch mache, dann muss ich den auch frei halten und das würde im Winter eben auch Abweisung heißen. Und das kann man dann wiederum nicht vertreten. (Interview mit E3: 99)	induktiv

	Umgang mit Herausforderungen		Strategien und Umgangsweisen mit Herausforderungen, die durch die Aufnahme von wohnungslosen trans* Menschen in der No-tübernachtungsstelle entstehen können	Alle Erfahrungen oder Überlegungen zum Umgang mit Konflikten und Herausforderungen, die aufgrund verschiedener Interessen oder Vulnerabilitäten des Klientels entstehen. Es werden keine Textstellen erfasst, die Konflikte durch Teammitglieder oder äußere Rahmenbedingungen beinhalten	-	induktiv
		Gespräche bei Aufnahme	Vorbereitende Gespräche mit trans* Person oder anderen Personen zur Haltung der Einrichtung, Regeln und Hausordnungen, Verweis auf unterstützende Anwesenheit durch das Personal	Informationen oder Überlegungen zur präventiven Strategie, bereits beim Aufnahmegespräch transparent auf Hausregeln und die Haltung der Einrichtung hinzuweisen	wir besprechen es dann mit den Frauen, also mit den trans* Frauen. Auf was sie achten müssen im Haus. Also zum Beispiel wenn eine Frau eine Perücke trägt, dass sie die bitte auch irgendwie tragen soll, wenn sie ins Badezimmer geht, dass sie. (...) Wenn sie jetzt zum Beispiel, also generell müssen die sollen die Frauen nicht nackt durch den Flur laufen, dass gerade trans* Frauen darauf achten sollen. (Interview mit E7: 33)	induktiv

		Ängste begleiten	Fachkräfte stellen Kapazitäten zur Verfügung, um Ängste zu begleiten und abzubauen	Erfahrungen und Überlegungen zum unterstützenden Umgang mit wahrgenommenen Ängsten von Klientinnen nach Aufnahme einer trans* Person	Also Cis-Frauen, die von sexueller Gewalt betroffen waren oder sind, die ihre Ängste haben. Da kannst du, glaube ich, wenn du Zeit hast und pädagogisch geschult bist, vielleicht sogar gegenwirken bei manchen. Vielleicht würdest du sogar was erreichen. Aber die Zeit ist oft gar nicht da. (Interview mit E8: 31)	induktiv
		Gespräche bei diskriminierendem Verhalten	Fachkräfte nutzen Gespräche, um auf das Verhalten der diskriminierenden Person konfliktmindernd einzuwirken	Erfahrungen und Überlegungen zur Gesprächsführung, um diskriminierendes Verhalten ab- und Verständnis aufzubauen	aber unser erster Schritt wäre auch immer erstmal in Dialog gehen und dann haben wir so ein Stufensystem, das trifft jetzt auch auf quasi andere Verhaltensweisen zu. Die quasi, die wir in unserer Einrichtung uns nicht wünschen (Interview mit E1: 72)	induktiv
		Sanktionen bei diskriminierendem Verhalten	Die in der Hausordnung festgelegten Regeln kommen zur Anwendung	Erfahrungen und Überlegungen bzgl. erfolgloser Konfliktminderung und der Anwendung der Hausregeln	Also wir holen uns natürlich auch die bestimmten Frauen dann irgendwie ran, um zu sprechen, dass eben Transfeindlichkeit bei uns nicht geht. Dafür gibt es Abmahnungen bei uns, dafür gibt es gegebenenfalls auch ein Hausverbot. Wir sind da bei	induktiv

					Diskriminierungsverhalten schon auch sehr strikt. (Interview mit E7: 57)	
	Sonstige Ressourcen und Wünsche		Weitergehende Überlegungen zu Konfliktpotenzialen durch das Klientel in den Notübernachtungsstellen	Erfahrungen und Überlegungen zu weiteren Aspekten bzgl. Konflikten aufgrund verschiedener Interessen der Zielgruppen	-	induktiv
		Soziales Miteinander der Bewohner*innen	Wohnungslose Menschen zeigen tolerantes, akzeptierendes oder solidarisches Verhalten gegenüber trans* Menschen	Fachkräfte berichten von Toleranz, akzeptierendem und solidarischem Verhalten im Miteinander der Klient*innen	Wir haben sehr viele psychisch erkrankte Frauen im Haus. Die größte Toleranz tatsächlich von den suchterkrankten und psychisch erkrankten Frauen ausgeht. Also. Da nie oder sehr selten irgendwie Schwierigkeiten waren, sondern eine hohe Toleranz im Haus generell herrscht so, weil alle eben auch mit Problemlagen kommen. Ich finde das immer sehr deutlich. (Interview mit E7: 75)	induktiv

					Und ich sage, viele Männer waren bereit, ihm zu helfen. (Interview mit E6: 49)	
		Überlegungen zu spezialisierten Einrichtungen	Um Interessenkonflikte zu vermeiden, sollen für trans* Personen separate Notübernachtungsstellen zur Verfügung gestellt werden	Fachkräfte setzen sich mit der Idee bzw. Forderung auseinander, trans* Menschen in separaten Notübernachtungsstellen unterzubringen	aber was auch wichtig wäre, tatsächlich, also eigentlich vielleicht einfach eine queere Notübernachtung oder so, wo dann auch klar ist, da können alle hin, weil ich weiß jetzt ehrlich gesagt, also ich muss sagen, also wo jetzt ein trans* Mann in Berlin in eine Notübernachtung kann oder könnte, weiß ich nicht. Also weil, also eigentlich, ich glaube ehrlich gesagt, diesen Ort oder quasi einen guten Ort, der genug Schutzraum wäre, der existiert halt leider nicht. (Interview mit E1: 92)	induktiv

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Auswirkungen auf Betroffene			Fachkräfte beobachten verschiedene Problemlagen und als	Alle Aspekte zu Problemlagen von wohnungslosen trans*	-	deduktiv

			problematisch wahrgenommene Verhaltensweisen bei wohnungslosen trans* Menschen in den Notübernachtungsstellen	Menschen sowie Umgangsweisen auf Bedingungen in Notübernachtungsstellen		
	Problemlagen von wohnungslosen trans* Menschen		Wohnungslose trans* Menschen sind durch Problemlagen auf mehreren Ebenen betroffen	Beobachtungen, Erfahrungen, Überlegungen und Auseinandersetzung zu Problemlagen von wohnungslosen trans* Menschen	-	deduktiv
		Diskriminierung in binären Systemen	Binäre Strukturen der Notübernachtungsstellen erschweren wohnungslosen trans* Menschen den Zugang	Beobachtungen und Überlegungen zu Belastungen durch die binäre Ordnung in Notübernachtungsstellen	Mehrfachdiskriminierung, also auch im Hilfesystem. Also wir hatten erst vor, ich glaube drei Wochen in dem Fall, da war eine trans* Frau, die hatte eigentlich woanders einen Platz in einer Notschlafstelle und ist dann mit den Worten weggeschickt worden, ja, „Du siehst aber nicht weiblich genug aus, du kommst hier nicht rein“. [...] Das ist so, glaube ich, das große Problem, so dieses auch immer wieder gespiegelt zu bekommen oder irgendwie gesagt zu bekommen, du bist	deduktiv

					nicht richtig oder du bist zumindest auffällig anders so. Das beschäftigt halt auch viele unserer Besucherinnen dann tatsächlich. (Interview mit E5: 55)	
		Unklare Vorgehensweisen	Trans* Menschen werden in verschiedenen Notübernachtungsstellen bzw. durch verschiedene Fachkräfte innerhalb einer Notübernachtungsstelle mit unterschiedlichen Aufnahmekriterien konfrontiert	Beobachtungen und Erfahrungen bzgl. unterschiedlicher Vorgehensweisen und der daraus resultierenden Belastung für wohnungslose trans* Menschen	Und da würde ich halt sagen, haben wir sozusagen, liegt es auch, also es gibt keine einheitlichen Regelungen, auch nicht von den Notübernachtungen und auch teamintern haben wir jetzt auch keine klar, also irgendwie keine aufgelisteten Regeln oder sonst was. (Interview mit E1: 52)	induktiv
		Gesellschaftliche Diskriminierungen	Trans* Menschen sind betroffen von gesellschaftlicher Diskriminierung	Fachkräfte setzen sich mit den Erfahrungen struktureller und gesellschaftlicher Diskriminierungen von trans* Menschen auseinander	muss man feststellen, dass die Männer versuchten, so verheimlichen, zu Situationen und sagen, „Ja, ich möchte gerne als Frau sein, aber es wird hier in der Gesellschaft sehr problematisch angesehen“ (Interview mit E6: 35)	deduktiv

		Psychische Probleme	Trans* Menschen haben psychische Probleme und zeigen entsprechende Verhaltensweisen	Beobachtungen von als problematisch erlebten Verhaltensweisen von wohnungslosen trans* Personen und Überlegungen zur Komplexität der Ursachen	Also was auch oft ist, sind dann einfach auch Verhaltensstörungen bei diesen Klientelen, die dann eben in der Obdachlosen-Szene auch unterwegs sind, dass da viele Traumatisierungen auch schon womöglich stattgefunden haben, psychische Erkrankungen auch vorhanden sind, was bestimmt auch mit dem Leben, mit dem Aufwachsen als trans* Person auch mit zu tun hat. Und das macht den Umgang mit den Menschen eben andersrum auch nicht so viel leichter. Also dass da wirklich ein großer Wust an Problemlagen dann aufeinander kommt, weil ja, zu entscheiden, ich bin im falschen Körper und das seiner Umwelt zu erklären, ist sicherlich für viele nicht besonders leicht und nicht viele haben das irgendwie so einfach, wie es heutzutage eventuell ist. Also einfach, weil das Thema ist einfach	deduktiv
--	--	----------------------------	---	---	---	----------

					<p>viel präsenter und vor 20 Jahren hat ja keiner über trans* Personen gesprochen. Wer damals dann aufwuchs, hat dann einige Schäden sicherlich auch mitbekommen. (Interview mit E3: 55)</p>	
		<p>Allgemeine Problemlagen</p>	<p>Trans* Menschen sind betroffen von der multifaktoriellen Belastung der Wohnungslosigkeit</p>	<p>Beobachtungen und Auseinandersetzung mit der komplexen Problemlage von wohnungslosen Menschen</p>	<p>I: Also, haben Sie das Gefühl, es geht den trans* Personen gut in Ihrer Einrichtung? [00:23:09] E2: Ne, habe ich nicht. Allerdings weiß ich nicht, ob das, oder beziehungsweise ich denke nicht, dass das am trans*-Dasein liegt, sondern ich denke, dass das an die psychischen Erkrankungen liegt. (..) Jemand, der Psychosen hat und sowas, der ist in einer Gemeinschaftseinrichtung einfach vollkommen falsch untergebracht. (.) Mit 70 Leuten, wo er tagsüber raus muss. (..) Aber eine Notunterbringung ist eine Akutsituation, das heißt, das ist kein Normalzustand. Gut gehen wird</p>	<p>induktiv</p>

					es allen 70 Leuten hier im Haus nicht (Interview mit E2: 66-67)	
	Umgangsweisen der Betroffenen		Trans* Menschen reagieren auf die Bedingungen des Hilfesystems	Beobachtungen und Überlegungen zum Umgang von trans* Menschen mit den Bedingungen der Notübernachtungsstellen	Bis jetzt ist es aber tatsächlich nie so gewesen, dass irgendeine dieser trans* Frauen irgendwas getan hätte, weil die eher noch mehr sich anpassen, sag ich mal, und eher noch zurückhaltender sind. Wahrscheinlich auch, weil sie wissen, ‚Wenn ich hier rausfliege, weiß ich nicht so richtig, wo es dann für mich hingeht.‘ (Interview mit E5: 63)	induktiv

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Professionalität und Teamprozesse			Die professionelle Arbeit mit Themen geschlechtlicher Vielfalt findet auf individueller, Team- und Trägerebene statt	Alle Aspekte zu professionellem Arbeiten mit Themen geschlechtlicher Vielfalt auf individueller, Team- und Trägerebene	-	deduktiv

	Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt		Die Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt basiert auf Erfahrungen in verschiedenen Kontexten	Fachkräfte beschreiben den Hintergrund ihrer eigenen Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	-	deduktiv
		Studium	Das Studium leistet einen Beitrag zur Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Fachkräfte reflektieren zur Bedeutung der akademischen Ausbildung in Bezug auf die eigene Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Aber im Studium hat das null eine Rolle gespielt. Also zumindest in meinem Studium nicht, dass ich mich irgendwie erinnern könnte oder jetzt sagen könnte, ja, das war irgendwo ein Thema. (Interview mit E5: 89)	induktiv
		Privat	Das private Umfeld leistet einen Beitrag zur Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Fachkräfte reflektieren zur Bedeutung privater Kontakte und Erfahrungen in Bezug auf die eigene Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Ja, tatsächlich ist jetzt aber auch meine private und persönliche Einstellung von Vorteil. (Interview mit E7: 69)	induktiv
		Berufserfahrung	Berufliche Erfahrungen leisten einen Beitrag zur Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Fachkräfte reflektieren zur Bedeutung ihrer beruflichen Erfahrungen in Bezug auf die eigene Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Ich denke einfach die Erfahrung. Die Erfahrung mit solchen Menschen bei vorangehenden Arbeitsplätzen. (Interview mit E4: 78)	induktiv

		Sozialarbeiterische Grundhaltung	Die Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt ist Teil der sozialarbeiterischen Grundhaltung	Fachkräfte verstehen die eigene Haltung zu geschlechtlicher Vielfalt und Offenheit gegenüber allen Menschen als Teil ihrer sozialarbeiterischen Grundhaltung	Wie gesagt, ich sehe den Menschen grundsätzlich individuell unabhängig von seiner geschlechtlichen Zugehörigkeit. Das ist mir relativ egal. Ich sehe den Menschen und ich werde immer individuell mit den Menschen reden. (..) Ich sehe halt da nicht, das ist jetzt eine trans* Person, das ist ein Mann, das ist eine Frau, der ist schwul, der ist hetero, der ist lesbisch. Das ist mir egal. Ich sehe den Menschen, der seine Probleme mitbringt und möchte die mit dem bearbeiten. (Interview mit E2: 83)	induktiv
		Fort-/ Weiterbildung	Fort- und Weiterbildungen leisten einen Beitrag zur Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	Fachkräfte reflektieren zur Bedeutung von Fort- und Weiterbildung in Bezug auf die eigene Haltung zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	I: Und gibt es Fortbildungsangebote zu dem Thema? [00:47:52] E1: Also ich glaube so weiter gefasst schon, ob jetzt irgendwie tatsächlich so direkt so Wohnungsnotfallhilfe und Thema Trans- und	deduktiv

					Queergeschlechtlichkeit, weiß ich tatsächlich nicht. (Interview mit E1: 79-80)	
	Diskriminierung durch Personal		Wohnungslose trans* Menschen erleben Intoleranz, Misgendering und Transfeindlichkeit durch das Personal der Notübernachtungsstelle	Beobachtungen und Überlegungen zu diskriminierendem Verhalten durch das Personal	Aber eben auch die Schulung des Sicherheitspersonals und beim Sicherheitspersonal, bin ich auch ganz ehrlich, hast du eben auch wirklich teilweise homo- und transphobe Leute. Das ist so. (Interview mit E8: 23)	deduktiv
		Umgang mit Begriffen	Eine Ebene der Diskriminierung lässt sich anhand der sprachlichen Verwendung von Begriffen im erhobenen Material untersuchen	Fachkräfte zeigen einen ungeübten Umgang mit Begriffen, dem Sprechen über Körper oder der Verwendung von Pronomen	die ihn betreut oder sie betreut, [...] ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Ist immer schwierig. (Interview mit E4: 64)	
	Arbeit mit Themen geschlechtlicher Vielfalt		Teams der Notübernachtungsstellen nutzen unterschiedliche Rahmen, um Themen geschlechtlicher Vielfalt zu platzieren	Informationen, Erfahrungen, Berichte und Überlegungen, bzgl. Möglichkeiten der Arbeit zu Themen geschlechtlicher Vielfalt in Teams der Notübernachtungsstellen	-	induktiv

		Teambesprechung	Teams der Notübernachtungsstellen nutzen die Teambesprechung für die Auseinandersetzung mit Themen geschlechtlicher Vielfalt	Informationen und Überlegungen zur Teambesprechung als Möglichkeit der Arbeit zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	<p>I: [...] gibt es Austausch bei Ihnen allgemein zum Thema rund um geschlechtliche Vielfalt? [00:29:19] E3: Nein. Nö. (Interview mit E3: 66-69)</p> <p>Also wir haben eine monatliche Teamsitzung, wo wir, ich sage mal, das wenn Bedarf ist, besprechen. Und dann haben wir alle zwei Jahre so eine Klausurtagung mit allen Kolleginnen, wo wir, ich sage mal so nochmal Grundsatzfragen zur Disposition stellen (Interview mit E5: 73)</p>	Induktiv
		Einarbeitung	Teams der Notübernachtungsstellen nutzen die Einarbeitung neuer Kolleg*innen zur Vorbereitung auf und Sensibilisierung für Themen geschlechtlicher Vielfalt	Informationen und Überlegungen zur Einarbeitung neuer Kolleg*innen als Möglichkeit der Arbeit zu Themen geschlechtlicher Vielfalt	<p>In der Einarbeitung ist es kein Thema. (Interview mit E2: 79)</p> <p>So und dann besprechen wir es, aber tatsächlich, eher, also ein großes Thema ist es, wenn neue Kolleginnen kommen, dann ist es immer gefühlt so eine neue Grundsatzdebatte. (Interview mit E7: 59)</p>	induktiv

		Leitfaden/ Konzept	Themen geschlechtlicher Vielfalt werden im Konzept oder in Leitfäden der Notübernachtungsstelle berücksichtigt	Informationen und Überlegungen zur Thematisierung von trans* Personen im Konzept oder in Leitfäden der Notübernachtungsstelle	Ich glaube, was jetzt nicht für mich, aber ich glaube, was hilfreich wäre für die Kolleginnen, wäre so ein Leitfaden, wie frage ich auch Sachen bei trans* Frauen, weil es einfach auch schwierig ist, irgendwie trans* Frauen noch mal deutlicher zu erklären, an welche Regeln sie sich zu halten haben. (Interview mit E7: 49)	induktiv
		Gebrauch von Informations-Material	Themenbezogene Veröffentlichungen, Informations-Material und Handlungsempfehlungen werden zugänglich gemacht und genutzt	Erfahrungen und Überlegungen zum Einsatz von Informations-Material in der Notübernachtungsstelle	Die haben wir letztes Jahr gesehen, also 2023, ich habe die ins Team gereicht. (.) Ich muss sagen, ich habe mich jetzt nicht intensiv damit beschäftigt, weil wir mit dieser Außenwohnung schon einen separaten Raum für transgener Personen geschaffen haben. Diese Außenwohnung ist möbliert und damit sage ich mir, machen wir schon als Stadt mehr als manch andere Städte machen. (Interview mit E2: 85)	deduktiv

		Initiative	Auseinandersetzungen und Veränderungen werden durch verschiedene Faktoren begünstigt	Fachkräfte berichten, wodurch Auseinandersetzungen mit Themen geschlechtlicher Vielfalt oder Veränderungen in der Notübernachtungsstelle angeregt wurden	Also es gibt immer wohlwollende Menschen, die sagen, wir müssen mal was machen, aber am Ende sind es dann doch die queeraktiven, die da vielleicht mal mehr Drive reinbringen. Und so empfinde ich das auch bei wohnungslosen Einrichtungen, weil die, die sich selber bei uns melden, das sind dann meistens auch queere Leute, denen es wichtig ist, dass sich was ändert. Also es kommt selten irgendwie vor, dass eine hetero-Chef-Etage sagt, so jetzt müssen wir mal was machen, sondern es braucht immer so einen Druck, sage ich mal, aus der Community heraus. (Interview mit E8: 11)	induktiv
	Vernetzung		Notübernachtungsstellen sind untereinander sowie mit weiteren Beratungsstellen, Organisationen und Netzwerken im Kontakt zu	Erfahrungen und Überlegungen zu unterschiedlich ausgeprägter, als hilfreich oder belastend wahrgenommener Vernetzung mit	Wenn Klient*innen sich melden, ist immer der erste Satz, „Wo warst du schon überall?“ Und dann werden meistens fünf	induktiv

			Bedarfen von wohnungslosen trans* Menschen	anderen Notübernachtungsstellen sowie weiteren Akteuren des Hilfesystems	verschiedene Beratungsstellen aufgezählt, die alle mit der gleichen Person arbeiten, aber nichts davon wissen. Und das ist natürlich auch nicht Sinn und Zweck der Sache. (Interview mit E8: 35)	
--	--	--	--	--	--	--

Kategorie	Subkategorie	Sub-Subkategorien	Inhaltliche Beschreibung	Anwendung der Kategorie	Beispiel für Anwendungen	Art
Rahmenbedingungen			Rahmenbedingungen, die die Arbeit der Notübernachtungsstelle und die Situation wohnungsloser Menschen beeinflussen	Alle Aspekte zum Rahmen, in dem die Arbeit der Notübernachtungsstelle durchgeführt wird	-	induktiv
	Begrenzte Kapazitäten der Notübernachtungsstellen		Begrenzte Kapazitäten behindern die Arbeit der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen und Überlegungen zu Ressourcen der Notübernachtungsstelle	-	induktiv
		Zeitliche/personelle Begrenzung	Fachkräfte erleben zeitliche und personelle Knappheit als Belastung für die Arbeit der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen und Überlegungen zu zeitlichen und personellen Ressourcen der Notübernachtungsstelle	„Aber eigentlich ist eine Einrichtung wie unsere zu groß, zu viele Menschen, zu viel los, um da wirklich auf die Besonderheiten, auf die Empfinden, die Verletzlichkeiten dieser Menschen, auf	induktiv

					die Vulnerabilität einzugehen.“ (Interview mit E3: 101)	
		Räumliche Begrenzung	Fachkräfte erleben räumliche Knappheit als Belastung für die Arbeit der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen und Überlegungen zu räumlichen Ressourcen der Notübernachtungsstelle	Also wir sind räumlich leider sehr begrenzt, beengt. (Interview mit E5: 11)	induktiv
		Finanzielle Begrenzung	Fachkräfte erleben finanzielle Knappheit als Belastung für die Arbeit der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen und Überlegungen zu finanziellen Ressourcen der Notübernachtungsstelle	Und keine Kommune hat Geld. Es scheitert ja alles am Geld. (Interview mit E4: 92)	induktiv
		Fehlende Plätze	Fachkräfte erleben fehlende Not-schlafplätze als Belastung für die Arbeit der Notübernachtungsstelle	Erfahrungen und Überlegungen zu fehlenden Notschlafplätzen in Notübernachtungsstelle	„Ich rufe die meistens nicht mal an, weil ich weiß, da ist nichts frei.“ (Interview mit E8: 19)	induktiv
	Weiterführende Hilfen		Fachkräfte versuchen, wohnungslose Menschen weiter zu vermitteln	Erfahrungen und Überlegungen zur Weitervermittlung von trans* Menschen in längerfristige Übernachtungsangebote oder weitere Ebenen des Hilfesystems	Also das ist-, selbst die nachfolgenden Einrichtungen, es ist ziemlich schwierig für Obdachlose da sicherlich was Passendes zu finden. (Interview mit E3: 53)	induktiv

	Politischer Rahmen		Die Finanzierung der Notübernachtungsstellen ist abhängig vom Interesse und der Unterstützung durch politische Ebenen ist	Überlegungen zum politischen Rahmen als Einflussfaktor auf die Arbeit der Notübernachtungsstellen	aber es braucht tatsächlich einfach mehr wirklich politischen Willen und eigentlich auch Umverteilung von Geldern. Ich glaube, das Geld ist sogar auch da, also das Geld, auch solche Einrichtungen zu stärken, ist da, wenn du es besser umverteilst. (Interview mit E8: 33)	deduktiv
	Wohnen		Die Situation wohnungsloser Menschen ist abhängig vom Wohnungsmarkt	Überlegungen zum Wohnungsmarkt als Einflussfaktor auf die Situation wohnungsloser Menschen	Also natürlich das große Thema sind Wohnungen in dieser Stadt. Das ist ja in allen größeren Städten Thema, also der schlechte Wohnungsmarkt. Das ist wieder miteinander verzahnt. Also du kannst zwar die Einrichtungen stärken, aber wenn sich der Wohnungsmarkt nicht verbessert, kannst du da stärken ohne Ende. Dann wird das Ding nur immer größer. Beim Wohnungsmarkt, das ist ja auch alles gar nicht so einfach. (Interview mit E8: 33)	deduktiv
	Solidarität in Gesellschaft und Community		Solidarität in Gesellschaft und der queeren Community erleichtern die Arbeit der Notübernachtungsstellen und die Situation wohnungsloser Menschen	Überlegungen zur gesellschaftlichen Solidarität als Einflussfaktor auf die Situation wohnungsloser Menschen und der Arbeit der Notübernachtungsstellen	Und manchmal haben wir dann Leute, die dann auch wieder rauskommen, die sich dann später auch engagieren, weil sie genau das festgestellt haben. Und ich würde mir wünschen, dass das vielleicht auch Menschen	induktiv

					<p>machen, die nicht erst in dieser schlechten Situation waren, sondern vielleicht vorher schon irgendwie sich auch solidarisieren. (Interview mit E8: 35)</p>	
--	--	--	--	--	--	--

VII. Transkripte 1-8

Transkripte können bei der Autorin angefragt werden.

VIII. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung zur Note „ungenügend“ führt und rechtliche Folgen nach sich ziehen kann.

Hamburg, den 07.08.2024

Unterschrift 